



Aus Opladens Vergangenheit



Von Dr. Josef Hünermann
Studienrat am Erzbischöflichen
Gymnasium zu Opladen



Aus Opladens Vergangenheit



Von Dr. Josef Hünermann
Studienrat am Erzbischöflichen
Gymnasium zu Opladen

Zur Einführung.

Durch Mitglieder des Vorstandes des Kirchenchors „Cäcilia“ der katholischen Pfarrgemeinde Opladen wurde mir der Wunsch unterbreitet, bei Gelegenheit des 80jährigen Stiftungsfestes des Kirchenchores am 7. Oktober 1928 neben einer kurzen Darstellung des Werdens und Wachsens des Vereins, auch etwas über die Geschichte unserer Pfarre und unserer Stadt zu schreiben. Nach den bitteren Kriegsjahren 1914—1918 erwachte besonders stark das Interesse für die Geschichte der Heimat, für die Sprache und den Dialekt der engeren heimischen Bezirke, für Volkstracht und Volkskunst. Offenbar zeigt sich in diesem Interesse ein lebendiges Empfinden für das, was uns eint, wie sehr auch die Zersplitterung unseres Volkes im religiösen, politischen und sozialen Leben beklagenswert ist. Gemeinsam für uns alle ist der Boden, der uns trägt, die Heimaterde, die uns Nahrung spendet; gemeinsam ist das geschichtliche Erbgut der Vergangenheit, das Mühen und Arbeiten unserer Vorfahren, durch das unsere Dorf- und Stadtgemeinschaften geschaffen wurden, durch das Handel und Industrie, Handwerk und Landwirtschaft zur Entfaltung kamen. Fern von kleinlichem Lokalpatriotismus, will die Heimatkunde stets die Einheit fördern und immer das Verbindende in der Vielheit des Volkslebens herausstellen. Durch Anknüpfen an die Geschichte der näheren Heimat will sie Einblick gewähren in das Werden und Wachsen unserer Volksgemeinschaften und so zur Wertschätzung der heimatlichen Erde führen, ohne ein engherziges Kleben an der Scholle damit befördern zu wollen. Der heutige Mensch muß Arbeit und Brot dort suchen, wo er es findet: die Freizügigkeit ist notwendige Begleiterscheinung unseres Lebens. Aber das Werden der Volksgemeinschaft zu verstehen, in das wir oft neu hineingestellt werden, ist vielfach gleichbedeutend mit dem Verstehen der Eigenart eines Volksschlages, ist gleichbedeutend mit einer Würdigung des Guten, das unser deutsches Volk in den verschiedensten Gegenden und Gauen gemeinsam hat, bei aller Eigenart, die gewöhnlich jeder Landschaft und ihrer Bevölkerung anhaftet.

So mögen auch die folgenden Ausführungen über die Vergangenheit unserer kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft verstanden werden. Der Verfasser, der in den letzten Jahren mancherlei Heimatkundliches über unsere engere Heimat gesammelt

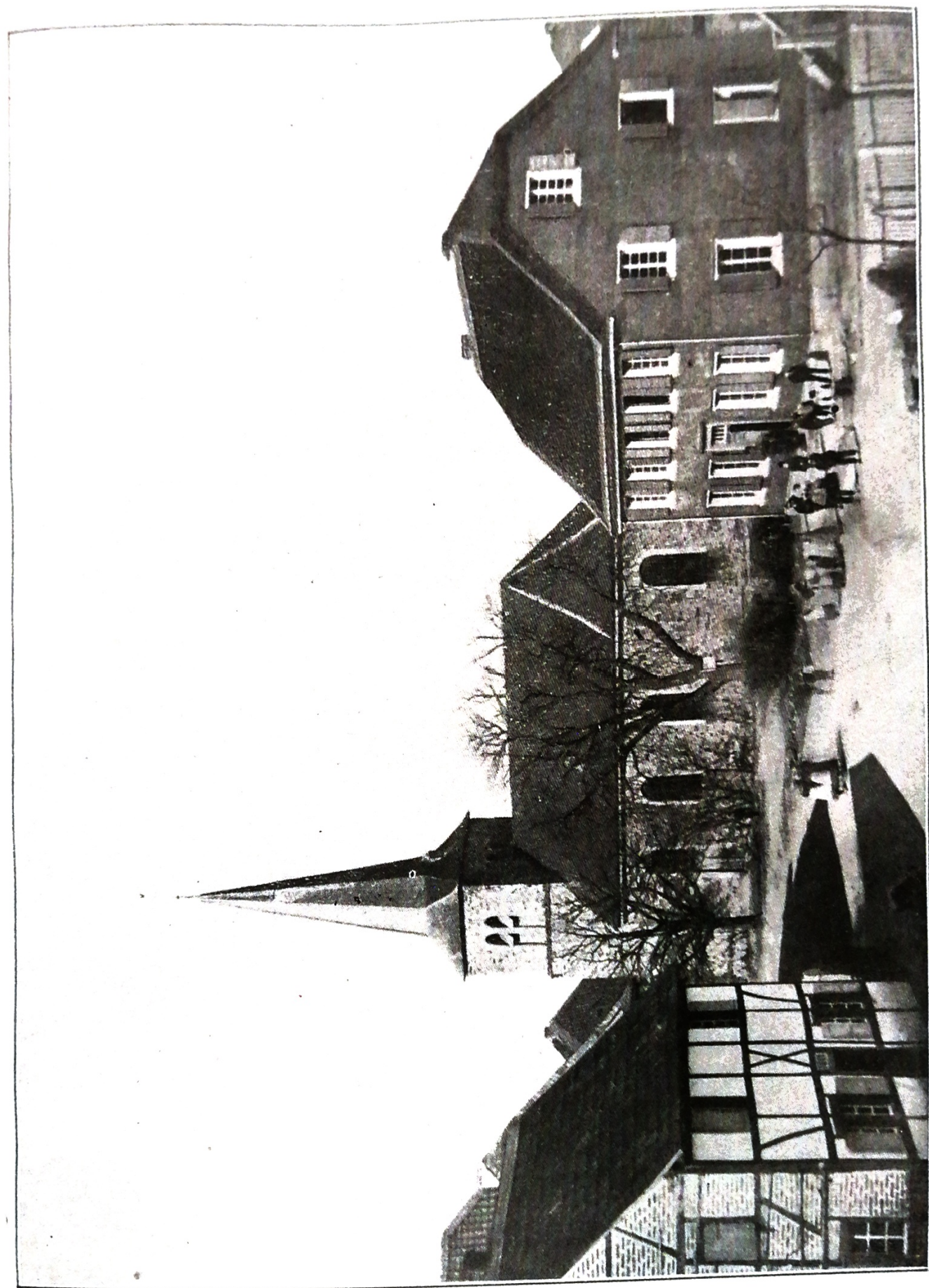
und hier und da in den „Bergischen Geschichtsblättern“ veröffentlicht hat, will nicht den Anspruch erheben, in den folgenden Zeilen eine lückenlose Geschichte unserer Stadt zu bieten. Da aber der Verein, zu dessen Jubiläum diese Schrift verfaßt wird, die Bitte aussprach, möglichst beim Jubelfeste, im Oktober dieses Jahres, der gesamten Bevölkerung etwas aus der Vergangenheit unserer Pfarrgemeinde und Stadt vorzulegen, glaubte der Verfasser das, was er augenblicklich geben kann, bei dieser Gelegenheit veröffentlichen zu sollen. So kam es, daß wir das 19. Jahrhundert — ohne auf Personen und Einrichtungen, auf Schulen und industrielle Werk einzugehen — kurz zusammenfassend behandelten. Auch ist vielleicht eine Ergänzung in der Geschichte der alten Adelsbesitzungen und Güter möglich. Allerdings ist jeder Geschichtsschreiber immer von dem Umstand, um nicht zu sagen Zufall abhängig, ob schriftliche oder andere Quellen sich erhalten haben oder nicht. So ist augenblicklich kaum etwas Nennenswertes über das alte bergische Amt Miselohe zu finden. Wenn mancher, der nach vollkommener Arbeit strebt, sich fürchtet, etwas zu veröffentlichen, was noch der Ergänzung bedarf, so bedenkt er nicht, daß im Strom der enteilenden Zeit vielleicht das verborgen gehaltene Gut verloren geht und er es versäumt, anregend auf zukünftige Heimatforscher zu wirken. Sollten die folgenden Darlegungen die Liebe zur Heimat fördern und spätere Freunde unseres bergischen Landes anregen, weiter zu forschen in dem, was dem Verfasser zu ermitteln wegen Mangels an Quellen und Zeit nicht möglich war, so wäre seine Arbeit hinreichend belohnt. In dem Augenblick, da er auf einen anderen, wenn auch in der Nähe gelegenen Wirkungskreis berufen ist, bietet er die folgenden Darlegungen als Zeichen freundlicher Erinnerung allen an, mit denen er im Laufe vieljähriger Tätigkeit in Berührung kam.

Opladen, den 15. September 1928.

Dr. Josef Hünermann,

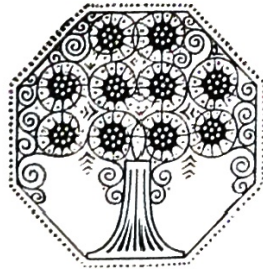
Studienrat am Erzbischöflichen Gymnasium zu Opladen.

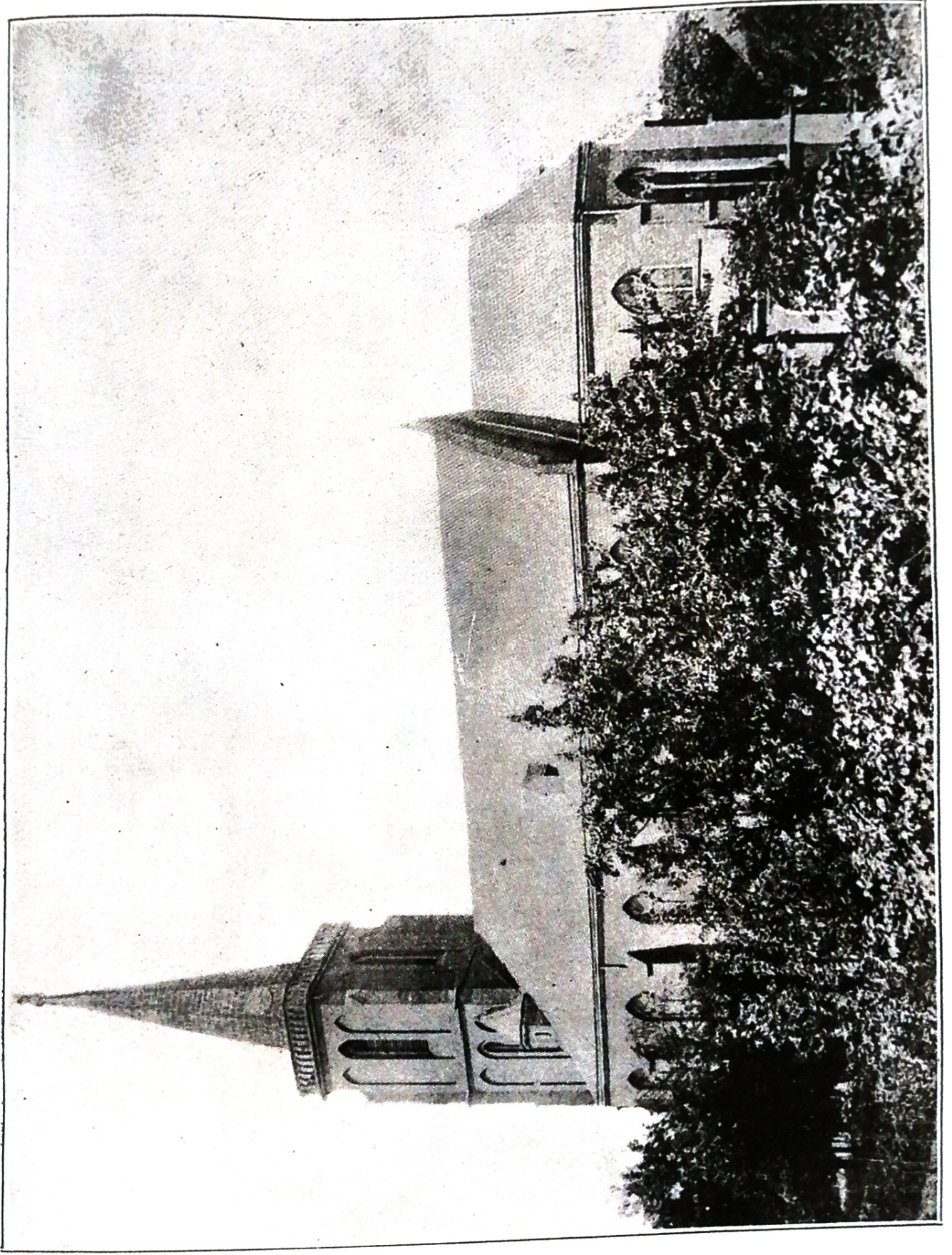
Wie oben bereits angedeutet, besteht eine „Geschichte der Stadt Opladen“ noch nicht. Der erste, der uns eine Beschreibung des damaligen Dorfes Opladen mit wertvollen Mitteilungen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts gegeben hat, ist Vinzenz von Zucalmaglio (Montanus) in dem Buche „Drei Fortschrittsmänner der bergischen Heimat“, Burscheid 1865. In der Monatsschrift des Berg. Geschichtsvereins 1898, 5. Jahrgang, hat dann Otto Schell, der bekannte bergische Heimatforscher, in einer Aufsatzreihe „Historische Wanderungen durchs bergische Land“ kurz das über Opladen Wissenwerte zusammengestellt: ähnlich in neuester Zeit Max Schmidt in den Büchern der berg. Heimat, „Geschichtliche Wanderungen durch Solingen Stadt und Land“, Solingen 1922.



Alte kath. Pfarrkirche in Opladen; erbaut 1788, niedergelegt 1862

Mehrfach haben auch Vereine bei festlichen Gelegenheiten als Einleitung zu ihrer Vereinsgeschichte einen kurzen Ueberblick über die Vergangenheit unserer Stadt schreiben lassen; so der „Quartettverein Opladen“ durch R. Fey (1926) und die „Feuerwehr Opladen“ durch A. Hermandung (1926). In dem Jubiläumsblatt der Opladener Zeitung (75jähriges Bestehen) vom 1. Juli 1925 hat R. Dreßler einen Aufsatz „Geschichtliches über Opladen“ geschrieben. Im Zusammenhang mit der Geschichte des Kreises Solingen finden wir einige Mitteilungen in der „Statistischen Darstellung des Landkreises Solingen“ von Landrat von Hauer (1852) und in dem „Verwaltungsbericht des Kreises“ für die Jahre 1914—1924 bei Gelegenheit des 25jährigen Dienstjubiläums des Landrats Dr. Lucas, 1925. In einigen geschichtlichen Mitteilungen, deren Nachprüfung mir an Hand von alten Urkunden oder Quellen nicht möglich war, habe ich auf die erwähnten Aufsätze zurückgegriffen, ohne die Einzeldarstellungen zu erwähnen, die offensichtlich sich aufeinander stützen, weil in der Tat vieles sich nicht mehr quellenmäßig feststellen läßt.





Kath. Pfarrkirche in Opladen

Die katholische Pfarrgemeinde.

In kurzen Aufzeichnungen über die Geschichte der Opladener katholischen Pfarrgemeinde bezeichnet Pfarrer Krey das Alter des ehemals an Stelle des jetzigen Kirchengebäudes stehenden Gotteshauses als ein sehr hohes. Das Turmportal der 1862 abgebrochenen Kirche, die 1788 unter Erhaltung des alten Turmes und des Portals bereits neu erbaut wurde, ließ, wie damals Sachkenner behaupteten, auf das 11. Jahrhundert schließen. Eine landläufige Auffassung will das Alter der Pfarre gar ins Zeitalter Karl des Großen verlegen. Die Vermutung, es gehe ihre Gründung in die fränkische Zeit zurück, kann nur aus einer ganz allgemeinen Erwägung über das Alter der Pfarrpatrozinien gewonnen werden.

Zwei außerordentlich verehrte Heilige der um das Jahr 500 in größerem Ausmaß zur katholischen Kirche übergetretenen fränkischen Völker waren der hl. Martinus und der hl. Remigius. Martinus, der an einem 11. November um das Jahr 400 als Bischof von Tours starb, war in seiner Jugend Offizier im römischen Heere. Einstens soll ihm am Stadttore von Amiens ein Bettler begegnet sein, den es in der Kälte des Morgens sehr fror. Martinus teilte kurz entschlossen seinen Soldatenmantel und gab die eine Hälfte dem Armen. In der folgenden Nacht erschien ihm Christus, mit dem halben Mantel des Armen bekleidet. Martinus entsagte nunmehr dem Kriegsdienste und trat in die Reihen des Klerus der Stadt ein. Um 370 finden wir ihn als Bischof von Tours. Die Martinsfeuer und Martinszüge am Tage des Heiligen kennzeichnen seine große Volkstümlichkeit bis in unsere Tage hinein. In der Erzdiözese Köln sind nahezu 70 alte Pfarrkirchen Martinskirchen. So in unserer Nähe die Kirche von Richrath. Remigius ist um das Jahr 535 gestorben. Als Bischof der alten französischen Krönungsstadt Reims nahm er die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig nach dessen Sieg über die Alemannen i. J. 496 vor. Bekannt sind die Worte, die er bei der Taufhandlung an den König richtete: „Beuge in Demut dein Haupt, stolzer Sugambrer; verehere, was du verbrannt und verbrenne, was du verehrt hast“. Die Annahme des Christentums durch Chlodwig, dem nach und nach die Franken in ihrer Gesamtheit folgten, war für die katholische Kirche und ihre Stellung gegenüber den germanischen Völkern von größter, weittragender Bedeutung. Kein Wunder, daß der hl. Remigius späteren Geschlechtern neben dem hl. Martinus als ganz besonderer Schirmherr der fränkischen Kirche galt. Denn beide Heilige sind bis zu ihrem Lebensende begeisterte und nie rastende Missionare des Christentums unter den Franken gewesen.

Wann die Remigius- und Martinuskirchen entstanden sind, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Nach Gregor von Tours, dem Geschichtsschreiber der Franken, war selbst Köln noch um 520 n. Chr. in der Mehrzahl seiner Bevölkerung heidnisch. Man nimmt aber mit Bestimmtheit an, daß im Zeitalter Pippins und Karls des Großen (gestorben 814) die in unserer Gegend, rechts



Oberlyzeum Marianum Opladen

des Rheins, wohnenden Franken christlich waren. In dieser Zeit, so vermutet man, seien die beliebten fränkischen Volksheiligen, Martinus und Remigius in erster Linie als Kirchenpatrone gewählt worden. Urkundliche Belege für das Alter unserer Kirche fehlen aber völlig und die Behauptung, sie werde schon im 8. Jahrhundert erwähnt, erweist sich als gänzlich unbegründet.

Erst viele Jahrhunderte später erscheint die Kirche zu Opladen in Urkunden: zum ersten Male in einer Urkunde, die Papst Honorius III. zu Segni in Italien am 19. August des Jahres 1225 ausfertigte, in der er dem Stift St. Gereon zu Köln seine Kirchen und Besitzungen bestätigt, unter diesen „ecclesias in Upladin, Nuwenkirchen, Dabrinchusen“... u. a. In einer Stiftungsurkunde des Propstes Arnold von St. Gereon wird der ecclesia de Oplade die jährliche Abgabe eines Malters Weizens im Sinne der Stiftung auferlegt: i. J. 1255. Im Oktober des gleichen Jahres finden wir dann die Opladener Kirche im Zusammenhang mit den Höfen Enze und Witzhelde erwähnt. (Mit dem schwer verständlichen Zusatz: ad officium, quod dicitur Werboldi). Dann finden wir Opladen als Pfarre in einer Urkunde des Erzbischofs Siegfried von Köln, die das Patronat der Pfarre Burg (heute Bürrig) be-

trifft, i. J. 1295. Es folgen dann weitere Urkunden aus den Jahren 1285, 1524, 1557: Upladen citra flumen Wipperri = Opladen diesseits der Wupper.

Seitdem zuerst die Pfarre Opladen genannt wird, ist sie dem Stifte St. Gereon in Köln inkorporiert, d. h. das Stift muß für den Unterhalt der Kirche sorgen, z. B. die Baulast übernehmen, hat aber dafür das Recht, den Geistlichen der Kirche zu ernennen, und den Anspruch auf einen Teil der Kircheneinkünfte, des sog. Zehnten. Um diesen entbrannte im Jahre 1525 ein Streit zwischen dem Opladener Geistlichen Hermannus, der als *rector ecclesiae* bezeichnet wird, und dem Stift. Der Entscheid lautete, der Teil des Zehnten aus dem rechts der Wupper, auf Köln zu gelegenen Gebiet der Pfarre, solle dem Stift zustehen. Obwohl Hermann das Urteil anerkannte, ging sein Nachfolger Wilhelm gegen dieses Urteil an. Im Jahre 1549 wurde die Sache endgültig durch die römische Kurie zugunsten des Stiftes entschieden. Die Pfarrkirche blieb dem Stift unterstellt, bis die große Säkularisation 1805 Klöster und Stifte aufhob. Als die preußische Regierung 1815 von den Rheinlanden Besitz ergriff, übernahm sie als Rechtsnachfolgerin der alten Patronatsherren (Adelige, Klöster und Stifter) auch das Patronat über die Opladener Kirche. Sie erhielt das Recht, den Pfarrer zu ernennen, wie es z. B. bei Pfarrer Krey noch geschehen ist. Jedoch beantragte der Kirchenvorstand der Pfarre unter dem Vorsitz des Rates Deycks die Ablösung der Verpflichtungen der Regierung durch Hergabe einer Summe zwecks Neubau einer Kirche und notwendiger Anschaffungen. Die Ablösung erfolgte i. J. 1841 gegen Zahlung einer Summe von 5500 Reichsthalern. Auch wurde eine kleinere Abgabe von Feldfrüchten an den Küster, die sogen. Donnergarbe, damals abgelöst. Einen Hilfsgeistlichen hatte die Pfarre bis zur Säkularisation nicht; nur einmal gegen 1770 wird eines *Primissarius* (= Priester, der die Frühmesse hält) Erwähnung getan; sein Name ist Ludwig Hahn. Sein Einkommen muß sehr schwach gewesen sein. Wahrscheinlich hatte er auch noch Unterricht in der Schule zu geben, war also sogen. Schulvikar. Jedoch blieb diese Stelle nur wenige Jahre bestehen.



Ueber die Einwirkungen der Reformation auf unsere Pfarre im 16. und 17. Jahrhundert wissen wir sehr wenig. Die herzogliche Regierung zu Düsseldorf war unter der langen Regierung Wilhelms IV. (1559—1592) der Reformation offensichtlich zugetan. So bildeten sich allenthalben evangelische Gemeinden, u. a. Berg.-Neukirchen 1586, Leichlingen 1591, um die gleiche Zeit auch Witzhelden. Als 1614 der ursprünglich protestantische Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg im Vertrag zu Xanten die Länder Jülich und Berg erhielt und zur katholischen Kirche übertrat, setzte eine Bewegung zugunsten der Katholiken ein. Nach A. v. Recklinghausen hatten die reformierten Gemeinden zu Opladen und Richrath in den Jahren 1609—1614 bereits öffentlichen Gottesdienst. Als erster Geistlicher wird für Opladen Reinhard Schnell genannt. Seine Pläne, die ganze Pfarre zu reformieren, scheinen nicht durchgedrungen zu sein, da bereits

i. J. 1612 die katholische Kirche den Reformierten entzogen wurde. Nach dem alten „Liber valoris“ für die Erzdiözese Köln, der in seinen Anfängen dem 14., in seiner späteren Gestalt dem 16./17. Jahrhundert angehört, war Opladen damals katholisch, dagegen Neukirchen und Leichlingen lutheranisch (lutheranae religionis). Patronatsherren aber waren neben dem Herzog immer noch das Stift St. Gereon für Neukirchen und die Abtei Deutz für Leichlingen. Auch diese Verhältnisse, die auf einen weniger schroffen Gegensatz zwischen den Konfessionen in damaliger Zeit schließen lassen, sind durch die Säkularisation beseitigt worden.



Kath. Gesellenhaus Opladen

Pfarrer Krey hat zu seiner Zeit gewissenhafte alte Leute über den Hergang der Reformation in unserer Gegend befragt und folgendes erfahren: Opladen sei ehemals eine große Pfarre gewesen mit einem Pfarrer und zwei Hilfsgeistlichen. Zur Zeit des schwarzen Todes (der Pest) sei die Bevölkerung Opladens, da man die Ursache der Krankheit in der niedrigen und feuchten Lage an der Wupper sah, in die Berge gezogen und habe eine neue Kirche (Neukirchen) gebaut. In Opladen sei das kleine Kirchlein geblieben. In der Reformationszeit sei nun der Pfarrer von Neukirchen der Lehre Luthers zugetan gewesen und habe seine Pfarrkinder bei Gelegenheit einer Prozession am Tage Christi Himmelfahrt, die über Lützenkirchen und das Maurinushäuschen zog, für den neuen Glauben gewinnen wollen. Dem aber habe der Kaplan widersprochen und sei mit dem treugebliebenen Teil der Pfarre wieder nach Opladen, in das kleine Kirchlein, gezogen, während Neukirchen mit dem Pfarrer protestantisch geworden sei. An diesen Angaben ist höchstens richtig, daß wahrscheinlich ein Pfarrer von Neukirchen gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur neuen Lehre übergetreten ist, wie dies an manchen bergischen Orten nachweisbar ist; vielleicht auch, daß die Gelegenheit einer Prozession zu dem Umschwung benutzt wurde. Möglich ist ferner, daß die Einwohner Opladens wegen einer bösen Seuche einmal ihr Dörflein verlassen haben, wenigstens ein großer Teil der Bewohner, aber Neukirchen ist sicher nicht als neue Siedlung gegründet worden. Es ist als Pfarre genau so früh genannt wie Opladen und heißt in der Urkunde des Papstes Honorius vom Jahre 1223 Nuwenkirchen; also müßte es auch heute eigentlich Neunkirchen heißen, ein Ortsname, der häufig vorkommt. *)



Nach dem „Liber valoris“ hatte Opladen im 16./17. Jahrhundert etwa 150 Kommunikanten; das entspricht einer Zahl von etwa 500 Seelen. Die Pfarre Wiesdorf hatte damals 400, Richrath (Richrath mit „Immerath“) 550, Rheindorf mit Hitdorf 400 Kommunikanten. Von Reusrath heißt es „filialis est Rheindorf, nunc parochialis“ = Reusrath, Filialkirche von Rheindorf, jetzt Pfarrkirche.

Wir sehen also, daß der Ort Opladen damals recht klein war, wenn auch Pfarrer Krey vermutet, die Kirche sei in früheren Jahrhunderten viel größer gewesen als die i. J. 1788 erbaute, denn der alte Turm sei an Raumumfang genau so groß gewesen wie die Kirche. Man liebte es im Mittelalter, wetterfeste und große Türme zu bauen, weil der Turm auch als Zufluchtsort in Kriegswirren gedacht war. Noch 1815, als Opladen zu Preußen kam, zählte es nicht mehr als 100 Häuser mit etwa 600 Einwohnern, die, von wenigen seit d. J. 1800 Zugewanderten abgesehen, katholischen Bekenntnisses waren. In den Revisionsprotokollen der herzoglichen Regierung von Jülich-Berg finden wir unter dem 7. August 1550 über Opladen noch folgendes:

Pastor: Johann Vaess.

Kirchmeister: Johan Toller, scheffen, und Goddert uf dem Paesberg.

Der Pfarrer von Opladen hat seine Kirche inne durch Uebertrag des Dekans und Kapitels St. Gereon in Köln; der Pfarrer hat Siegel und Brief seiner Gift und ist kanonisch eingeführt. Der Pfarrer ist bei seinen Nachbarn beliebt.



St. Josephs-Krankenhaus Opladen

Die Kirche scheint damals arm gewesen zu sein: „Die van Opladen haben geine broderschaften, hospittallen noch spenden“.

Bei einer Revision i. J. 1566 hören wir von dem Einkommen des Pfarrers: Der Pastor hat 16 Malter Roggen und ebensoviel Hafer, Haus, Hof, Garten u. 5 Morgen Acker. Einer oder gar zwei Hilfsgeistliche werden garnicht erwähnt.

Im Jahre 1591 wird zum ersten Male der St. Sebastianusbruderschaft Erwähnung getan, die ein Grundstück besitzt, das für 2½ Gulden verpachtet ist. Da i. J. 1550 noch keine Bruderschaft bekannt war, ist die St. Sebastianusbruderschaft zwischen den Jahren 1550 und 1565 entstanden. Ein altes kleines Bruderschaftsbuch geht bis zu diesem Jahre zurück: es enthält die Namen der Schützenkönige und eine kurze Angabe über die Bruderschaftsfeste. Leider ist die erste Seite kaum zu lesen: aber es scheint, daß die Bruderschaft bereits vor dem Jahre 1565 bestand und daß die Statuten in diesem Jahre verbessert wurden. So ist es wahrscheinlich, daß die Bruderschaft in den Jahren 1555—1560 entstanden ist.

Im Jahre 1656 lesen wir unter den Namen der Schützenbrüder die kurze Notiz: „Der Her Dinger, der Her Degenhardt v. Hall ist schützkönigs worden.“ Ferner: „Anno 1657 den 5. Tag Augustus ist durch den hochgeehrten Heren von Hall das Schützen-spiel gehalten worden.“

In Erinnerung an diesen Vorgang feierte die St. Sebastianusbruderschaft am 30. August 1857 ihr Fest auf dem Rittergut Ophoven, das ehemals viele Jahrhunderte hindurch im Besitze der Herren von Hall gewesen war. (S. 69.) Bei diesem Feste war auch der gerade auf Schloß Reuschenberg weilende Besitzer des Rittergutes, der Graf von Fürstenberg, zugegen. Es ist uns ein Bericht über dieses Fest i. J. 1857 erhalten, das uns einen Einblick in die frohe Stimmung aller Festgäste tun läßt.

Auch der S. 50 gen. Johann Drieß, Dinger des Amtes Mischlohe, war Mitglied der Bruderschaft und i. J. 1585 Schützenkönig: „Anno 1585 dem 27. Oktobris hat Johann Drieß Dinger zu Meißeloe, unser jetziger Schützenkonnick, Broder essen gehalten“. So das alte Bruderschaftsbuch.

Kirchliche Altertümer haben sich kaum erhalten. Als die Abtei Altenberg aufgehoben wurde, erhielt die Kirche zu Opladen aus ihren Beständen mehrere Meßgewänder. Noch steht ein altes, schönes Kreuz der Abtei auf dem Friedhof, das Pfarrer Krey erworben hat. Es wird um 1750 angefertigt sein. Zu seinen Füßen ist Pfarrer Krey auch bestattet. Desgleichen erinnert die alte Figur des hl. Johannes Nepomuk neben der Wupperbrücke an vergangene Zeiten. (S. Anhang.) Auch besaß die Kirche zwei Glocken aus dem Jahre 1795; als Stifter werden u. a. erwähnt Pfarrer Höfels, Hofrat Stoffens und der Vizeamtman Beiderlinden. Diese Glocken wurden vor einigen Jahren an arme Kirchen verschenkt, als neue, größere angeschafft wurden.



Altenberger Kreuz

Auch besitzt die Kirche noch eine schöne, silberne Monstranz (Barockstil), die von dem Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Wellem) geschenkt wurde; seine Gemahlin schenkte der Kirche ein Ciborium, das ebenfalls erhalten ist. Aus Altenberger Besitz stammt wahrscheinlich die schöne rote Messkasselle.

Die St. Sebastianusbruderschaft besitzt noch eine schöne silberne Statuette ihres Schutzheiligen aus dem Jahre 1803 und die Königsplatten (etliche Jahre fehlen) vom Jahre 1657 ab. (König: Degenhard von Hall.)

In einem alten Lagerbuch der Pfarre, das i. J. 1748 von Pfarrer Beyer angelegt wurde, ist eine Abschrift von alten Rechnungsablegen vom Jahre 1459 ab und von Synodalprotokollen erhalten, (= Verhandlungen der Kirchenvorstände, die damals auch eine Art kleinsten Ortsgerichtes darstellten und Vergehen wie Fluchen und Sonntagsarbeit mit kleineren Bußen belegen durften), die interessante Einblicke in Leben und Treiben unserer Vorfahren tun lassen. Die Synodalprotokolle beginnen mit dem Jahre 1661.



Die Reihenfolge der Pfarrer.

Der erste Geistliche Opladens ist in einer die Pfarre Rheindorf berührenden Urkunde aus dem Jahre 1504 erwähnt, nämlich Henricus von Upladen, neben Philippus von Nuenkirchen, Johann von Rindorp, Henricus von Lüzelinkirchen. 1524 hören wir von dem bereits erwähnten Hermannus, dem um 1540 der Geistliche Wilhelm folgt. 1560 Theodor de Leten; nach ihm Mathias von Walberberg, der 1576 starb. Ihm folgt Heinrich de Wyger. Von 1590—1400 ist Mathias Hase hier tätig, 1459 Tillmann Vitz, der als Pastor der Kirche bezeichnet wird. Nach langer Unterbrechung hören wir 1528 vom Pfarrer Nicolaus Muser; 1547 verzichtet Johann von Herberinghausen auf die Stelle; es folgt 1547—1551 Johann Voet de Bite (nach dem Jül.-Berg. Rev. Protok. Johan Vaess). Nach dessen Tod 1551 Rudolf aus Duisburg, auch Rudolf von Meyerich (= Meiderich) genannt. 1582 ist Antonius Lützenkirchen Pfarrer; ihm folgt Engelbertus Nesselrath, diesem Theodorus Katterbach; von 1658—1688 Petrus Adami, 1688—1725 Johann Wilhelm Heib, 1725—1740 Johann Thomas Buschmann. (Dieser gründete die Bruderschaft von Jesus, Maria und Joseph.)

1740—1756 N. J. Beyer, später Pfarrer in Merkenich. (Er hat das Lagerbuch angelegt und die Abschriften der alten „Rollen“ hergestellt.) 1756—1778 Johann Gottfried Neßen, der die alten, auf dem Bürgermeisteramt befindlichen Pfarrbücher begonnen hat. 1778—1799 († 1. April) Johann Mathias Höfels, ehemals Kantor am Gereonsstift zu Köln. Unter ihm baute das Stift 1788 eine neue Kirche. Er hat in den erwähnten Pfarrbüchern manche wertvolle Notiz niedergeschrieben. Schon während seiner Krankheit war als Pfarrverwalter tätig der Franziskanerkonventuale Bonaventura Büchel, 1799/1800. 1800—1811 war Pfarrer Heinrich Knippschild, ehemals Professor am Jesuitengymnasium zu Köln. Als er 1811 vom Schläge gerührt wurde und seinen Posten nicht

mehr ausfüllen konnte, wurde sein Stellvertreter Franz Cornelius Huthmacher, ehemaliges Mitglied der Abtei Deutz: (schon i. J. 1809 war Vikar Weitz in der Seelsorge mittätig gewesen, und zwar in Vertretung des erkrankten Pfarrers.); 1814 wurde Huthmacher Pfarrer, während Pfarrer Knippschild 1826 in Opladen starb. Huthmacher verzichtete 1828 auf die Pfarrstelle und starb 1858 in Köln, wo er auch geboren war. Sein Nachfolger ist Pfarrer Krey, der noch oft mit seinem Vorgänger über die „alte Zeit“ gesprochen hat. Als Pfarrer Krey 1873 starb, wurde Jakob August Junker sein Nachfolger, der aber 1886 als Oberpfarrer nach Neuß versetzt wurde. 1886—1888 war der geistliche Lehrer Savelsberg, Pfarrverwalter. 1888 bis 1903 war Wilhelm Schmeeling als Pfarrer und Dechant hier tätig; ihm folgte Dr. phil. Joseph Sommer, der heute noch hochbetagt in Erkelenz lebt. 1917 wurde nach der Verzichtleistung des Pfarrers Sommer Peter Toussaint Quadflieg Pfarrer.



Benutzt wurden: P. Joerres, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon. Regesten der Erzbischöfe von Köln III, 2. Lacomblet, Urkundenbuch. Mosler, Urkundenbuch der Abtei Altenberg. 1913. Der Liber valoris in „Alte und neue Erzd. Köln“ von Binterim-Mooren 1928. Das alte Lagerbuch der Pfarre Opladen; die drei alten Pfarrbücher und die Akten des Bürgermeisteramts Opladen. Schönneshöfer, Gesch. d. Berg. Landes. M. Schmidt, Geschichtl. Wanderungen, Solingen 1922. Die Aufsätze der Pfarrer Werner, Opladen, Opl. Zeitung 1. Juli 1923; Berghöfer, Immigrath ebend. 2. Juni 1926 (Altevang. aus Richrath) und Quadflieg ebd. 1. Juli 1923. A. v. Recklinghausen, Reform.-Gesch. II, 1818. Die Akten der St. Sebastianusbruderschaft Opladen.



II. THEIL

Geschichtliches und Sachliches von der evangelischen Gemeinde Opladen.*)

Die Anfänge der evangelischen Gemeinde Opladen reichen in gewissem Sinne bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts zurück. Von 1611 bis wahrscheinlich 1614 war hier ein reformierter Pfarrer Reinhard Schnell, dessen Namen wir in damaligen Synodalprotokollen der niederrheinischen Gemeinden finden. Das evangelische Bekenntnis hatte auch in unserer Gegend Einzug gehalten. Infolge politischer Entwicklung fanden aber die Pfarrtätigkeit und Gemeindebildung der Reformierten in Opladen ein baldiges Ende.

Bis ins Jahr 1805 gehörte das Herzogtum Berg — und damit auch Opladen — dem Pfalzgrafen von Neuburg. Von 1805 bis 1815 war es französisch. Schon unter dieser wie unter der nachherigen preußischen Herrschaft wanderten allmählich Evangelische in Opladen ein. Einer der Ersten war der Gründer der hiesigen Adler-Apotheke, Herr Johann Jacob Hartcop, der im Jahre 1808 hierhin kam. Er ist der Großvater des jetzigen Besitzers dieser Offizin, des Herrn Friedrich Gustke. Zu ihm fanden sich bald ein Arzt, etliche evangelische Handwerker u. a. m. ein. In kirchlicher Beziehung hielten sich dieselben je zu der ihnen zunächst gelegenen Gemeinde, entweder zu Neukirchen oder zu Reusrath.

Die Zahl der Evangelischen in Opladen wuchs von da an langsam von Jahr zu Jahr. Eine Wollspinnerei wurde aus dem Wuppertale hierhin verlegt; mit ihr siedelten die evangelischen Besitzer der Fabrik, die Meister und Arbeiter von dort hierher über. Allmählich wurden evangelische Beamte hierhin versetzt und ließen sich evangelische Handwerker aus der Umgegend hier nieder.

Eine evangelische Schule wurde seit 1842 erstrebt, und ist 1847 als Privatschule genehmigt worden. Als die Pflichtzahl von 80 Schülern erreicht war, mußte sie 1855 von der Stadt übernommen werden. Sie war zuerst in dem Hause gegenüber der Rat Deycks'schen Wohnung an der Düsseldorferstraße, dann in dem 1859 eingeweihten und benutzten Bielertbau. In ihm wurde dann auch Gottesdienst gehalten. Von den Lehrern, die da wirkten, seien neben den Namen Küpper, Müller und Prüßmann vor allem die Herren genannt, die zugleich Gemeindeorganisten waren, erst König, dann Spiecker. Zur Zeit steht die vielklassige, lange Jahre an der Düsseldorferstraße, jetzt im Hindenburgsystem untergebrachte evangelische Schule unter Leitung des Herrn Rektors Ohletz und hat 15 Lehrkräfte.

*) Herr Pfarrer Werner, Opladen, hatte die Freundlichkeit, folgende Blätter zur Ergänzung unserer Stadtgeschichte zu schreiben. (D. Verf.)

Beim Gottesdiensthalten im Schulraum hatte man aus der Not eine Tugend gemacht. Ein befriedigender Zustand wars nicht. So setzte sich denn Opladen das weitere Ziel: Kirchbau. Durch großen Eifer, vielfache Opferwilligkeit, bedeutende Schenkungen (vor allem des Geländes) und unter sehr bemerkenswerter geldlicher Beihilfe des Gustav-Adolf-Vereins (etwa 24 000 Mk.) wurde das Erstrebte erreicht. Im Spätsommer 1876 stand einweihefertig die mit 104 000 Mark hergestellte, schmutze Kirche da und wurde am 6. September genannten Jahres feierlich eingeweiht.

Pfarrer an dieser Kirche war P. Heinrich Sopp, ein geborener Bonner (* 1857), der nach einer verhältnismäßig kurzen Wirksamkeit des Vikars Heim, eines gebürtigen Schwaben (von Ende 1859 bis Ende 1861), hier als Hilfsprediger von 1861 bis 1865 wirkte und vom 27. August 1865 an das Amt eines vollgültigen Geistlichen bekleidete. Sein Pfarrhaus war ihm schon 1870 für 16 000 Mark auf dem Bielert erbaut worden. Er ging 1901 als Superintendent (seit 1886) in den Ruhestand und lebte in Brühl, wo er 1904 starb. Beerdigt ist er hier auf dem alten Friedhof.

Seine Wirkungsstätte, unser Opladen, war früher als eine Art „vagierender Distrikt“, als eine Diasporagemeinschaft von rund 400 Evangelischen unter rund 1500 Katholiken, eine Filiale vom ev. Reusrath, wollte jedoch selbständig werden. An der Spitze der „Autonomiefreunde“ stand die Familie Ulenberg, die damals und später mit Einsetzen aller Kräfte, auch durch großzügiges Schenken, sehr viel für die Gemeinde tat, heute jedoch infolge Tod und Wegzug für die Gemeinde leider gegenwartsbedeutungslos geworden ist, ebenso wie die einst vielgültige und in oft schönen, geldlichen Stiftungen hervorgetretene Familie Römer. Sic transit gloria mundi! Die erste Etappe zur Selbständigkeit war der 5. Advent 1859. Man wollte jedoch nicht nur ein Hilfspredigerbezirk sein, sondern eine eigene selbständige Gemeinde Opladen—Bürrig—Wiesdorf werden. Dieses Wollen wurde noch verstärkt, als die Ultramarinfabrik der Familie Leverkus 1862 von Wermelskirchen nach Wiesdorf verlegt und damit die Schar der Evangelischen im diesseitigen Bezirk vermehrt wurde. Das Zahlenverhältnis war 1865 folgendes: Opladen 482, Bürrig 28, Wiesdorf 78. Es dauerte nun gar nicht lange, und die Opladener waren am Ziel ihres ersten Wollens. Die Errichtungsurkunde der Evangelischen Gemeinde Opladen trägt als ministerielles Genehmigungsdatum den 9. August 1864.

Durch Schule, Pfarrhaus und Kirche entfaltete sich nun immer mehr evangelischer Geist in der Gemeinde. Auch eine evangelische private „Höhere Mädchenschule“, die 1866 auf den Namen des Pfarrers einem Kuratorium genehmigt worden war, half treulich dabei mit. Die Schule litt in den ersten Jahren etwas unter allzu häufigem Wechsel der Lehrerinnen — der Grund (Verheiratung) war ja durchaus achtungs- und ehrenwert —, bis dann seit 1882 Fräulein Emma Arend Stetigkeit brachte. Sie ist im dankbaren Erinnern vieler einstiger Schülerinnen die Opladener Töcherschulvorsteherin. Die spätere Entwicklung Opladens brachte die kleine „Mutterschule“ zu ungeahnter Entfaltung, besonders unter ihrer letzten Leiterin, Frau Direktor Emma

Kautz. Gegenwärtig ist das Institut ein von der Stadt übernommenes, mit vielen Lehrkräften aus beiden Konfessionen ausgestattetes paritätisches „Städtisches Lyzeum“, unter der Leitung des Studiendirektors Dr. O. Meisenbach.

Die auf die Kircheinweihung folgenden Jahre flossen gemeinlich zuerst recht ruhig dahin. Man arbeitete am Innenausbau und suchte das Einigungsband zwischen den Glaubensgenossen fester und fester zu knüpfen. Für diesen Zweck arbeitete auch, neben der Pflege der Musik und der Verschönerung der Gottesdienste, der in diesen Jahren entstandene Kirchchor. An seiner Spitze — zur Zeit leitet ihn Herr Musikdirektor Luchtenberg aus Imbach — stand lange Zeitläufe hindurch der zweite Kirchmeister unserer Gemeinde, Herr Buchdruckereibesitzer Friedrich August Arndt. († 1914.) Der erste Kirchenmeister (von 1864 bis 1882) war Herr Fabrikbesitzer Wilhelm Ulenberg.

Gegen Anfang der neunziger Jahre setzte im Gemeindeteil Wiesdorf ein stärkeres Wachstum ein. Man baute dort einen kleinen Betsaal (1895). Gottesdienst hielt alle 14 Tage der jeweilige Opladener Hilfsprediger. Superintendent Sopp hatte nämlich zu seiner Unterstützung lange Jahre hindurch Synodal- bzw. Provinzial-Vikare. Die Entwicklung Wiesdorf ging später so rasch und in einem solchen Maßstab vor sich, daß mit dem neuen Jahrhundert der Ruf „Los von Opladen!“ immer mächtiger wurde. Die fürsorgliche Muttergemeinde kaufte 1902 noch von Herrn Reiner Wirtz in Wiesdorf für 21 000 Mark das Gelände, auf dem heute Kirche und erstes Pfarrhaus stehen. Seit 1. Mai 1904 ist Wiesdorf selbständig. Viel dazu mitgeholfen hat sein ab 1900 dort als Hilfsprediger tätig gewesener erster Pfarrer Max Steindorff, der 1908 nach Essen-Rüttenscheid ging. An seine Stelle kam Pfarrer Zurhellen, dem als Amtsbruder 1911 Pfarrer Petry zugesellt wurde. Wiesdorf hat sich an Seelenzahl und Steuerkraft so herausgemacht, daß man geradezu blaß vor Neid werden könnte, wenn nicht neben viel Licht auch viel Schatten wäre.

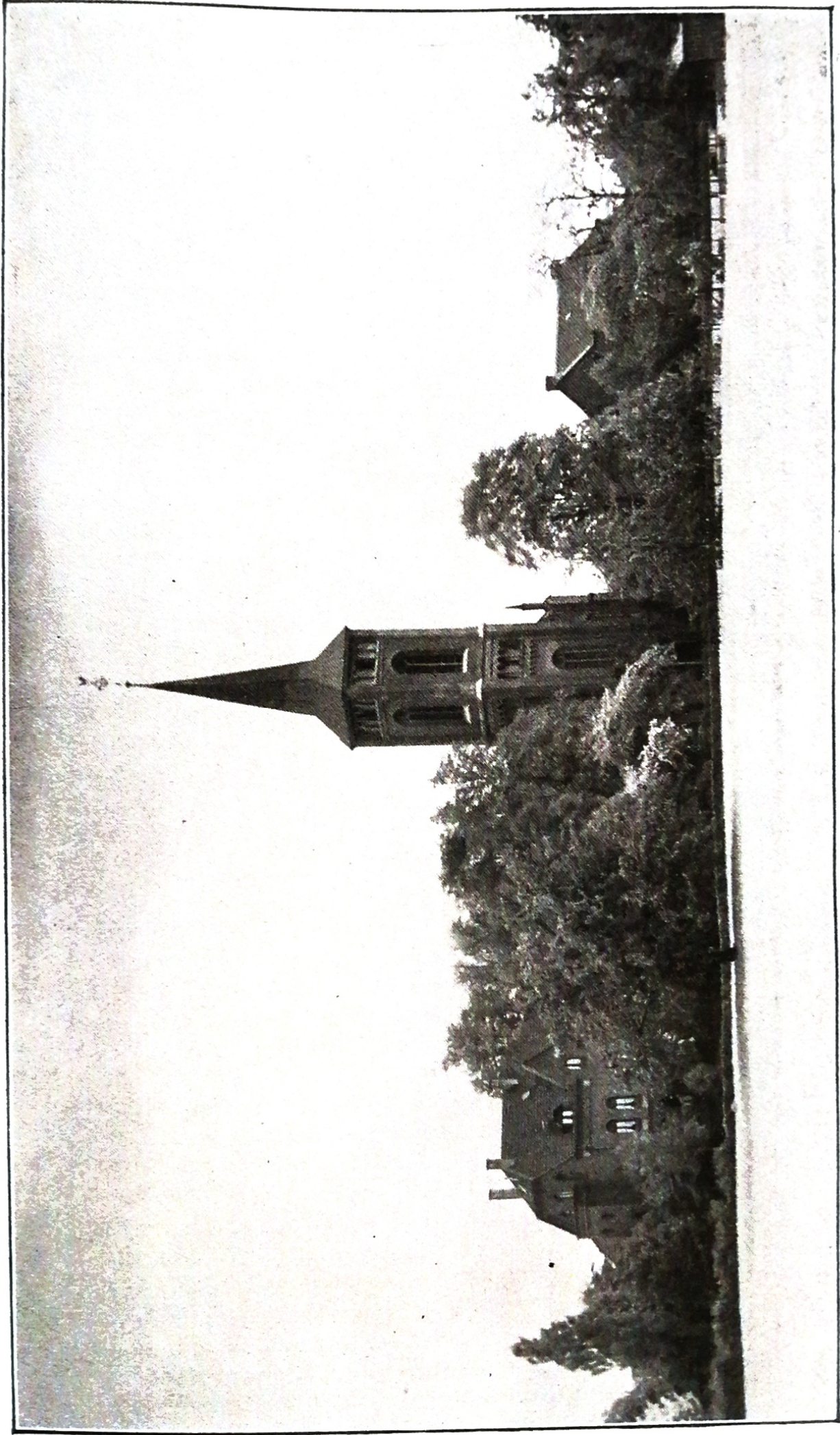
Seit dem Abgang von Sup. u. Pf. Sopp (1901) wirkt in Opladen P. Werner (* 1872 in Neunkirchen (Saar). — Der Aufgabenkreis dieses Pfarrers beschloß — und beschließt — in sich Predigt, Unterricht, Krankenbesuch, Armenpflege, Taufen, Trauungen, Beerdigungen, seelsorgerliche Fühlungnahme, Betreuung der Jugend. Für Letzteres hatte er sachkundige und sachbegeisterte Helfer vor allem in Herrn Sanitätsrat Dr. Nörrenberg, dem so musikkundigen Leiter des Instrumentalvereins, und in Herrn Malermeister Mitrowan. Die Genannten halfen auch kräftig mit bei einer weiteren Aufgabe: Abhalten künstlerisch-schöner und inhaltlich gediegener Familienabende. Diese waren und werden hoffentlich auch in Zukunft ein Ruhmesblatt der evangelischen Gemeinde sein. Eine fernere Pflicht des Pfarrers war die geistige Leitung des Gustav-Adolf-Frauenvereins. An dessen Spitze stand lange Jahre Frau Kommerzienrat Wilhelm Ulenberg. Nach ihrem Tode (1901) trat Frau August Arndt an deren Stelle, und letztere wieder wurde, nachdem sie siebzigjährig ob eines Augenleidens sich Ruhe gönnen mußte († 1928), ersetzt durch Frau Emil Hübner, eine an Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit ihr gleich-

gesinnte Persönlichkeit. Zur Zeit liegt seit 1927 die Leitung in Händen von Frau P. Werner. — Ein mehr äußerliches aber doch auch auf Innenwerte gerichtetes Aufgabenziel hieß: Gemeindehausbau. Ende 1905 stand er fertig da mit prächtigen, umzäunten Anlagen und Gärten, großen Kellern, einer geräumigen Wohnung für den Küster Aug. Liesendahl, 2 hohen und schönen durch Rolläden getrennten aber leicht zu vereinigenden Sälen, einer Wohnung für die Kleinkinderschullehrerin, einer für die Gemeindediakonissin sowie sonstigen, für später verfügbaren, jetzt zu rund 300 Mark jährlich vermieteten Räumen. In den Sälen ist möglich, Konfirmandenunterricht einerseits und Kleinkinderschule andererseits abzuhalten, ferner versammeln sich darin verschiedene Körperschaften, wie Frauenvereine, Kirchenchor, Jugendvereine.

Eine ganz besondere Schwierigkeit galt es zu überwinden bei dem in den letzten Jahrzehnten einsetzenden Erwachen Opladens aus seinem Dornröschenschlaf und seinem Erblühen zur Kreisstadt. Durch die Errichtung eines großen Eisenbahnausbesserungswerkes, durch Zugang von Direktoren und vielen Beamten der Farbenfabriken Leverkusen, durch das Gymnasium, das Kreisamt, das Finanzamt usw. hat sich die Seelenzahl der ev. Gemeinde mächtig vermehrt, rund 6500 gegen etwa 1200 im Jahre 1901. Die „Neuen“ nun mit den „Alten“, die „Hohen“ mit den „Niedereren“, die „Frommen“ mit den „Weltlichen“, die „Rechten“ mit den „Linken“ (politisch wie kirchlich) zu einem Einheitsempfinden zu verschweißen, das war keine leichte Aufgabe. Sie ganz restlos zu lösen, ist bis heute nicht gelungen, wenn auch rheinische Anpassungsfähigkeit einerseits und das nicht zu scharfkantige Verhalten der Gemeindeleitung andererseits allzu großer Rissigkeit mit gutem Erfolg entgegen arbeiten konnten und wir — man denke an den friedlichen Verlauf der Gemeindevertreterwahl Ende 1928 — einer ziemlichen Harmonie uns erfreuen können. Das Einheitliche, das Familienmäßige freilich, wie es die frühere — sagen wir einmal kleinopladische — Zeit aufwies, hat die ganz neue Zeit nicht mehr. Das gehört neben ihren Vorzügen zu ihren minder erfreulichen Erscheinungen, mit denen man sich abfinden muß.

Von Ereignissen in den Jahren 1901 bis 1914 sei nur eins von allgemeinerer Bedeutung erwähnt: Am Totenfest 1913 (25. Nov.) wurde der 4 Morgen große Friedhof auf dem Birkenberg feierlich eingeweiht. Er wird bald an die Zivilgemeinde Opladen, als Teilstück des neuen großen paritätischen Friedhofs, für 16 000 Mark verkauft. Der alte, auf dem 1864 von Bäcker Nau gekauften Gelände an der Rennbaumstraße, war mittlerweile voll belegt.

Und dann kam das Ereignis unserer Zeit, der furchtbare Weltkrieg. Von seinem Leid erzählen die vielen Namen auf unseren zwei, von Herrn Architekten Wollrab prächtig entworfenen Gedenktafeln in der Kirche. An schmerzliche Kriegsverluste erinnert ferner, wenn auch mit tröstlichem Nachklang, was auf unseren 1922 aufgehängten 2 stählernen Ersatzglocken für die 1917 uns genommenen Bronzeglocken steht: „Krieg zerstörte ehern Singen. Liebe schenkte stählern Klingen.“ (Jetziges Geläute: Cis-E-Fis, früheres: D-E-Fis).



Evangelische Kirche Opladen

An Veränderungen während des Krieges bzw. nach demselben kommt folgendes in Betracht: Seit dem 1. Juli 1916 hatten wir wegen stark vermehrter Gemeindearbeit einen Hilfsprediger, und zwar zuerst (bis Juli 1918) Herrn Kandidaten Wilhelm Hohl, der freilich hier nicht so recht Fuß fassen konnte. Er ist 1928 als Pfarrer in Sien bei Meisenheim gestorben. Dann kam Herr Theodor Mundle aus Barmen, welcher in seinem frischen Einherstürmen und seinem begeisterten Jugendeifer besonders im B. D. J. (Bund deutscher Jugendvereine) sich großer Beliebtheit erfreute. Herbst 1921 ging er in eine andere niederrheinische Hilfspredigerstelle, aus der heraus er zum Pfarrer in Hordel bei Bochum erwählt wurde. Jetzt ist er Pfarrer an der Augustinerkirche zu Erfurt. Ende 1921 wurde unsere Hilfspredigerstelle in eine zweite Pfarrstelle umgeändert. Der erste Inhaber derselben war nach den 5 Monaten, die er seit Oktober 1921 bei uns tätig war, Herr Kandidat Wilhelm Langenohl, (* 1895 in Wermelskirchen). Von Herrn Superintendenten von Scheven-Burscheid wurde er am 1. Januar 1922 hier ordiniert und eingeführt. Anfang 1927 ging er nach Düsseldorf.

Fast wäre eines Hilfspredigers vergessen worden, dessen Tod seiner Zeit lebhaft bedauert wurde. Gemeint ist unser beliebtes früheres Gemeindewochenblatt „Bergische Feierstunden“. Nach mehrjährigem Bestehen verfiel es 1923 dem Entwertungstod. Wir haben zur Zeit in dem Essener Blatt „Sonntagsgrüße“ einen guten Ersatz dafür, obwohl die ganze Eigenart des früheren Blattes nicht darin enthalten ist.

Neu erstanden ist zugleich mit beträchtlicher Erweiterung der Empore das vorher allmählich in einen wenig schönen Zustand geratene Innere unserer Kirche. In prächtigem Farbenschmuck schimmerte es Oktober 1921 beim damaligen herrlichen Festgottesdienst, in dem der 104. Pfalm (von Albert Becker) so überwältigend zu Gehör gebracht wurde.

Erwähnen wir nun zuerst noch ein Trauriges, nämlich daß unsere Kleinkinderschule am 1. September 1920 den Betrieb einstellen mußte, weil der „Atem“ ausging, und berichten wir dann verschiedenes Erfreuliche, zuerst gleich das Wiedererstehen (1929) der Kleinkinderschule im schönen, 1928 an der Humboldtstraße errichteten Holzneubau, dann die Feier der ersten Christmette Weihnachten 1920, die Anlegung elektrischen Lichtes (30. Januar 1921), die Einrichtung von alle 14 Tage im Schulsale des Herrn Hauptlehrer Engelbert stattfindenden Gottesdiensten in Küppersteg (seit 21. Januar 1923), wo alles immer mehr bei dem fast amerikanischen Wachstum auf ein Vikariat hindrängt.

Erzählen wir weiter den 1926 zum Preise von rund 15 000 Mark getätigten Ankauf des 2. Pfarrhauses, Wiembachallee 16, in dem nach Pfarrer Langenohl nun unser seit 1927 hier regsam tätiger Pfarrer Reiser (* 1893 in Elberfeld) mit Frau und drei Kindern wohnt. Er wird aber wahrscheinlich in Bälde in das von der Gemeinde in Aussicht genommene bisher Blank'sche Haus in der Humboldtstraße übersiedeln. Haus Wiembachallee 16 wird für 15 000 RM. veräußert werden. Freuen wir uns mit dem älteren Pfarrer, seiner Frau und seinen beiden Kindern, daß zu seinem Silberjubiläum (1926) die Zentralheizung im ersten Pfarrhaus fer-

tiggestellt wurde, und vergessen wir ferner nicht, daß wir seit einiger Zeit im Gemeindehaus auch ein Gemeindeamt mit einer hoffentlich allen nicht unsympathischen Kirchensteuer-Erhebungsstelle haben, geführt erst vom biederem Herrn Gönner, jetzt von der besonders dazu ausgebildeten jungen Kraft, Herrn Jonas, und fügen wir hinzu, daß die vermehrte Arbeit die Anstellung auch einer zweiten Diakonisse vor kurzem nötig machte, so sind wir an Ende unseres Berichtes über eine Gemeindeentwicklung, deren äußere Erscheinung geschaut und erzählt werden kann, deren innere Kräfte und Segnungen aber forschendem Menschenblick sich entziehen. Zur äußeren Erscheinung der Gemeindeentwicklung gehören auch die kirchlichen Vereine, deren Namen zum Schluß noch genannt sein mögen. Es sind außer dem schon erwähnten Kirchenchor, dem Gustav-Adolf-Frauen-Verein und dem Jugendverein (B. D. J.): Der Evang. Männerverein, der Frauen-Missionsverein, der Zweigverein des Evang. Bundes, der Bibelkreis (B. K.) mit seinen verschiedenen Zweigen, der Jugendbund für entschiedenes Christentum (J. C.), und endlich der Verein der Freunde evang. Freiheit.

III. TEIL

Aus der Vergangenheit unserer Stadt.

1. Die Herren von Opladen und Ophoven.

Um das Jahr 1150 wird das spätere Herzogtum Berg den Umfang angenommen haben, den es im großen und ganzen später behauptete. Damals war der Ritterstand der in Kultur und Gesellschaft führende Stand. Mit dem Grafen an der Spitze, waren die Ritter des Landes Schutz und Schirm. Sie waren die größeren Grundbesitzer, deren es in unseren rheinischen Städten und Dörfern durchweg einen oder auch mehrere gab. In den Kreuzzügen und zur Zeit der Staufenkaiser erlangte dieser Stand sein höchstens Ansehen und seine größte Machtentfaltung. Die Ritterschaft setzte sich aus zwei Schichten zusammen: dem alten grundbesitzenden, freien Bauernadel und den Ministerialen, die als königliche oder auch fürstliche Beamte sich verdient gemacht hatten und daher mit Gütern belohnt wurden. Noch lange Zeit hindurch wurde ein Unterschied zwischen beiden Schichten gemacht, der jedoch mehr und mehr schwand. Weil die reicher begüterten Grundherren zu Kriegsdiensten herangezogen wurden und nach der mittelalterlichen Kampfesart Reiterdienste (unter Stellung des Pferdes und der Ausrüstung sowie eines bewaffneten Knechtes oder Knappen) tun mußten, nannte man sie Ritter oder auch kurzweg Soldaten (milites).

Unsere Stadt ist aus einem Rittersitz hervorgegangen. Der erste Herr des Rittersitzes, den wir aus alten Urkunden kennen, ist ein Ritter Everhardt. In einer Urkunde des Jahres 1150 bekundet Abt Nikolaus von Siegburg, man habe sich mit den Kindern des Azelin von Gymnich geeinigt, die Anspruch auf einen der Abtei gehörigen Frohnhof zu Gymnich erhoben. Abt Nikolaus hat sein Amt Ende des Jahres 1149 angetreten; daher ist die Urkunde auf das Jahr 1150 anzusetzen, obwohl der Vorgang, auf Grund dessen die Urkunde ausgestellt wurde, viel früher liegt. Der erwähnte Frohnhof wurde von dem Vormund der Kinder Azelins, einem Ritter Reinold, um das Jahr 1155 wieder aufgebaut, weil er niedergebrannt war. Daraus haben wohl seine Mündel den Schluß gezogen, Besitzer des Hofes zu sein. Der Abt gewährt ihnen als Ersatz 10 Mark (nicht zu verwechseln mit unserer heutigen Geldmünze) und 3 Höfe. Die vorliegende Urkunde will nur den Rechtsstand und die Abfindung der Kinder Azelins, die viele Jahre zurückliegt, bekräftigen. So heißt es zum Schluß der Urkunde nicht wie üblich: *Testes huius rei* = Zeugen dafür sind . . . sondern: *Notati sunt testes, qui erant huic actioni presentes* = Aufgezeichnet sind die Zeugen, die bei diesem Akt zugegen waren. Unter den Zeugen finden wir dann: *Euirhardus upladhin* und *Hertwicus de Westuppe* = Everhardt von Opladen und Hertwich von Wiesdorf.

Daß der geschilderte Hergang tatsächlich vor der Ausstellung der Urkunde liegt, zeigt sich auch in dem Eingang des Schreibens, in dem der Abt darauf hinweist, daß durch Unwissenheit und Vergesslichkeit, die so häufig bei den Menschen sich einschlichen, die Kirche (also hier die Abtei Siegburg) leicht Schaden erleiden könne.

Nach Schätzung Lacomblets, dessen Urteil man sich ruhig anschließen kann, ist der Vorgang etwa auf das Jahr 1155 anzusetzen. Dieses Jahr ist denn also auch das Jahr, in dem Opladen (upladhin) zum ersten Male genannt wird. Ein Everhardt wird nochmals als Zeuge aufgeführt im Jahre 1189, in einer Urkunde, in der Graf Engelbert von Berg bekundet, Graf Heinrich von Hükeswagen habe ihm für erhaltene 100 Mark 20 Mark Einkünfte aus dessen Alloden (= Eigengüter) verpfändet. — Als Zeuge steht neben anderen Euerardus de upladhin —. Es ist anzunehmen, daß dieser Ritter ein Sohn des in der Urkunde aus dem Jahre 1150 genannten Everhardt ist.

Wahrscheinlich sind die beiden Brüder Gerard und Giso von Opladen, die im Jahre 1218 erwähnt werden, Söhne des eben genannten Everhardt. Beide sind Zeugen in einer Urkunde, in der Graf Adolf von Berg und sein Bruder Engelbert I., Erzbischof von Köln, der Abtei Knechtsteden das Patronat über die Kirche zu Rommerskirchen übertragen. Die beiden Grafen machten diese Stiftung für die Seelenruhe ihrer Eltern. Auch diese Urkunde enthält einen Tatbestand, der wenigstens ein Jahr zurückliegt. Daher tritt denn auch der Erzbischof Engelbert neben seinem Bruder Adolf offenbar in dessen Stellvertretung auf. Denn die Urkunde trägt die Unterschrift: „Verhandelt zu Bensberg, als ich in Vorbereitung auf den Zug ins heilige Land war: i. J. der Menschwerdung 1218“. Nach einer anderen Urkunde lag aber bereits am 15. Juni 1218 Adolf vor Damiette in Aegypten. In dieser Urkunde schenkt Graf Adolf den Hof Diederer a. d. Maas dem Deutschorden (hospitali s. Mariae domus theutonicorum in iherusalem = dem Hospiz St. Maria der Deutschherren in Jerusalem: d. h. der in Köln, St. Katharinen, gelegenen Ordenskommende). Der Graf fügt bei, er schenke diesen seinen Hof dem Hospiz für sein und seiner Vorfahren Seelenheil. Damit keiner seiner Erben diesen Entscheid entkräfte, bezeugt er ihn selbst mit seinem Siegel und führt auch noch viele bergische Adlige auf, — im ganzen 27 — die ihn auf dem Kreuzzug begleiteten und an der Belagerung der ägyptischen Festung teilnahmen. Es sind neben Henricus capellanus et notarius noster (= Heinrich, unser Kaplan und Schreiber) u. a. Adolfus de Stamheim, Bruno frater eins, Gerardus de Upladin, Gyso frater eins . . . Also: Adolf und Bruno von Stammheim und Gerard und Giso von Opladen, je zwei Brüderpaare, die ihrem Grafen ins hl. Land gefolgt waren. Das Schicksal des Grafen ist bekannt. Kurz nachdem er die erwähnte Urkunde ausgefertigt hatte, leitete er einen Angriff und fand seinen Tod. Er war der dritte seines Hauses, der als Streiter für das Kreuz starb. Wieviele seiner Ritter ebenfalls im Kampf um Damiette gefallen oder gestorben sind, entzieht sich unserer Kenntnis.



Gut Ophoven

Gyso von Opladen wird auch noch in einer Urkunde der Abtei Altenberg erwähnt, in der Graf Adolf von Berg bekundet, daß sein Ministerial und Truchseß, Pilgrim, der Abtei Altenberg eine ihrem Besitz anliegende Hufe Wald, auf dem Grindberg, übertragen habe. (Im J. 1210.)

So steht es also fest, daß die beiden Brüder Adolf und Bruno von Stammheim und Gerard und Giso von Opladen auf dem Kreuzzug des Jahres 1217/18 ihren Grafen begleitet haben. Ob sie, wie es sicher bei vielen der vor Damiette kämpfenden bergischen Adligen der Fall war, auch ihren Tod bei der Belagerung gefunden haben? Wir haben leider keine Kunde von ihrem Schicksal. Das eigentliche Rittergeschlecht von Opladen scheint mit ihnen erloschen zu sein ebenso wie die beiden Brüder, Graf Adolf und Erzbischof Engelbert, die letzten ihres Stammes waren; Graf Adolf starb auf dem Kreuzzuge und der Erzbischof fiel i. J. 1225 von Mörderhand. Damit war auch das alte bergische Grafengeschlecht, das die Grafschaft so bedeutsam gehoben und ihr Macht und Ansehen verliehen hatte, im Mannesstamme erloschen, denn Adolf III. hatte nur eine Tochter, Irmgard, die mit Heinrich von Limburg vermählt war.

Das Wappen der im 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts erwähnten Herren von Opladen zeigt im Schild einen oben und unten gezinnten Balken. Auf dem Helm des Wappens sehen wir einen Hund als Wappentier, um dessen Hals sich nochmals ein gezinnter Balken windet. Der Untergrund des Schildes sowie der Kopf des Hundes sind in Silberfarbe gezeichnet, dagegen ist der Balken schwarz. (Das Wappenschild des alten Opladener Geschlechts ist als Stadtwappen übernommen worden.)



Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erscheint wieder ein Ritter, der nach seinem Sitze Opladen benannt ist. Er wird zuerst erwähnt i. J. 1347 und nennt sich Starcke oder Starcko van Upladen. Mit seiner Gemahlin Lyse wird er am 1. Oktober 1362 und am 16. Dezember 1363 als Gottschalk Starcke van Dalhusen erwähnt, desgleichen als Goitschalk Starke van Upladen am 29. September 1365. Er stellt an diesem Tage eine Schenkungs-urkunde an das Kloster Altenberg aus und übergibt diesem eine Erbrente von sechs Sümmer Roggen, die ihm an dem Hof zu Katzberg (Ketzberg) zustand, um an den frommen Werken der Klosterbrüder Anteil zu erhalten. Neben dem Siegel Starckes siegelt auch Herr Deiderich van dem Voirste (von Haus Forst), der als sein „maig und vrunt“ (= sein Verwandter und sein Freund) bezeichnet wird. Dieser Dietrich war Gottschalks Schwager, denn er bezeugt, daß Gottschalk diese Schenkung mit Wissen und Willen seines Neffen Hermann und dessen Schwester Ida gemacht habe. Das Wappenschild des Starcke van Upladen zeigt einen unteren dunklen Teil, über dem auf hellerem Hintergrund sich zwei Fische abheben.

In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis der Ritter Starcke zu den ursprünglichen Herren von Opladen gestanden hat, läßt sich nicht feststellen. Mehr als hundert Jahre liegen zwischen der letzten Erwähnung des alten und der ersten des neuen Geschlechtes. Die Wappen beider sind ganz verschieden.



Neben den Herren von Opladen finden wir noch Herren von Ophoven, dem bekannten großen Rittergut, das bis heute in adligem Besitze geblieben ist. Ein Ritter Jakob von Ophoven tritt i. J. 1275 in einer Urkunde des Klosters Dünnwald (Donwald) auf, desgleichen in der Urkunde über die Stadterhebung von Ratingen am 11. September 1276; als Mundschenk (dapifer) des Grafen von Berg erscheint er i. J. 1278 in einer Urkunde über die Einigung zwischen dem Grafen Adolf und dem Erzbischof Siegfried. I. J. 1281 finden wir ihn in der Urkunde, in der Manfred von Rheindorf und seine Gemahlin Christine den Zehnten zu Rheindorf, Reusrath und Hitdorf nebst einer Holzgewalt, der Abtei Altenberg verkaufen und der Abtei das Patronatsrecht über die Rheindorfer Pfarrkirche schenken. Dann findet sich sein Name auch in der Sühneurkunde des Erzbischofs Siegfried nach der Schlacht von Worringen (1288; die Urkunde ist datiert 19. Mai 1289). Der Erzbischof gelobt, nach seiner Haftentlassung auf Schloß Burg, 12 000 Mark fristweise zu zahlen und die Limburgischen Lehen nach Anweisung des Grafen von Berg zu verleihen. Auch andere Streitpunkte werden geschlichtet.

In einer Urkunde des Jahres 1352 sind Zeugen: her Engelbrecht van Uphoven, rittere, Starcke van Upladin, Vlecke van der Molin, Alyf, herin Engelbrechts sun . . . u. a. Alyf = Adolf ist also ein Sohn Engelbrechts von Ophoven. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts muß dann Ophoven an die Herren von Hall (zu Ophoven) übergegangen sein. Denn bereits i. J. 1359 bezeichnet sich ein Ritter Adolf von Hall auch als von Ophoven, also zu

einer Zeit, wo noch Engelbrecht von Ophoven lebte. Wie diese Besitzverschiebungen zu erklären sind, entzieht sich unserer Kenntnis.

Auch Montanus berichtet uns, die Herren von Hall seien Nachfolger der Herren von Ophoven, und später seien die Grafen von Fürstenberg Besitzer des Gutes geworden.

★

Auf Grund gewisser Uebereinstimmungen in den Wappen und besonders unter Hinweis auf eine Stelle aus der Vita S. Meinweri legt Fahne in seinen bekannten genealogischen Forschungen den „Dynasten von Opladen“ eine hohe Bedeutung bei. Er hält sie für ein bedeutsames Grafengeschlecht in dieser Gegend des bergischen Landes. Aber es läßt sich in beiden Ausgaben der Vita des Paderborner Bischofs Meinwerk, der Ausgabe der Bollandisten und der Momumenta Germaniae Historica (Pertz) erkennen, daß der Ort „castellum nomine Upladii“ näher bezeichnet wird als Uplage (oder Upladen) urbs munitissima iuxta Eltena. Also kommt unser Opladen nicht in Frage. Auch der Hinweis Fahnes auf die Tatsache, daß früher hier das Rittergericht des bergischen Landes tagte, beweist, wie wir noch zeigen werden, wenig. Auf keinen Fall läßt sich ein urkundlicher Beweis für Fahnes Aufstellung erbringen. Dem bedeutenden Forscher ist offensichtlich ein Fehler unterlaufen, weil er wahrscheinlich den Text der Vita St. Meinweri zu seiner Zeit nicht bekommen konnte.

Eine interessante Frage erhebt sich für uns, wo der ursprüngliche Rittersitz Opladen gelegen habe. Daß die Herren von Ophoven gleichzeitig mit dem Ritter Starcke von Opladen er-



Friedensbergerhof

wähnt werden, schließt aus, das Rittergut Ophoven als ursprünglichen Sitz derer von Opladen anzusehen. Zu gleicher Zeit (i. J. 1546) wird aber auch ein Hof der bergischen Grafen in Opladen erwähnt. (Vgl. den folg. Abschn.) Vermutlich ist dies das Gut Friedensberg. Es scheint demnach, daß die alte „Robertsburg“, die heute nicht mehr besteht, allein als Sitz der Herren von Opladen in Frage kommt.



Benutzt wurden Fahne, Geschichte der Köln. Jül. Berg. Geschlechter I Wappenbuch. Derselbe: Forschungen auf dem Gebiet der rhein.-westf. Geschichte III. — Lacomblets Urkundenbücher. Mosler, Urkundenbuch der Abtei Altenberg I 1912. Monatsschr. des B. G. V. Regesten des Klosters Dünwald. (XX). Montanus, Drei Fortschrittsmänner a. a. O.

2. Opladen als Stätte des alten bergischen Ritter- und Landtags.

Nach der alten deutschen Verfassung bildeten je hundert Familien eine Hundert- oder Honschaft: eine größere Anzahl Honschaften machten den Gau aus, an dessen Spitze ein Graf stand. Der Graf war erster Richter und Heerführer seines Gaues. In Zeiten schwerer äußerer Gefahren taten sich die Grafen unter einem obersten Heerführer, dem Herzog, zusammen, der diesen Titel führte, weil er dem Heere vorauszog. Aus der herzoglichen Gewalt bildete sich im Laufe der Zeit ein wirkliches, erbliches Landesfürstentum; ebenso wurde die gräfliche Gewalt erblich und stellte eine dem Herzog untergeordnete fürstliche Gewalt dar. Unter der starken Hand Karls des Großen (gest. i. J. 814) wurde die herzogliche Gewalt gänzlich unterdrückt, die Stellung des Grafen sank zu einer Beamtenstellung herab. Jedoch lebten Herzogs- und Grafengewalt unter den schwachen Nachfolgern Karls wieder auf, und allmählich werden auch die kleinen Gaugrafen durch glückliche Erbschaften und ihre Stellung als Vögte von Kirchen und Klöstern, sowie durch erfolgreiche Kämpfe mit ihren Nachbarn, mächtige Gebieter mehrerer Gaue. Die Zwistigkeiten der Herzöge unter sich und ihr Streit um die Königskrone waren dem Anwachsen der gräflichen Gewalt günstig. Bei dem gewaltigen Gebietsumfang der fünf deutschen Stammes-Herzogtümer ist es verständlich, daß die Grafen als oberste Richter und Heerführer sowie als Leiter der Verwaltung ihres Gebietes eigentliche Landesherren wurden. Allerdings war auch ihre Gewalt nicht uneingeschränkt; in wichtigen Angelegenheiten wie Landesverteidigung und Steuererhebung, war der Graf gehalten, den Adel zu befragen; im Laufe der Entwicklung kamen auch die Vertreter der Städte zu den Landtagen.

Der Graf war oberster Richter. Er führte im bergischen Lande bei dem Ritter- und Hochgericht zu Opladen den Vorsitz, ihm zur Seite saßen juristisch vorgebildete Richter, Dinger genannt, und die Schöffen der Hauptgerichte. Diese lagen für die Grafschaft Berg in Kreuzberg für das Gebiet nördlich der Wupper und in Porz für das Gebiet südlich der Wupper. Von diesen Hauptgerichten konnte an das Hochgericht Berufung eingelegt werden.



Zum besseren Verständnis der folgenden Darlegungen sei noch aus der allgemeinen deutschen Geschichte beigelegt, daß die spätere Grafschaft Berg in der Zeit der Sachsenkaiser zum Herzogtum Niederlotharingen gehörte. Um das Jahr 1150 mag wohl

die Grafschaft aus den benachbarten kleineren Gauen sich gebildet haben; es waren dies der Keldachgau zwischen Ruhr und Wupper, der Deutzgau zwischen Wupper und Sieg, und der Auelgau, ein Teil des Siegerlandes. Die bergischen Grafen waren ursprünglich Herren des Deutzgaues und hatten als Vögte von Kölner Kirchen und Abteien (z. B. Siegburg) große Rechte. Da die starke, dem Königtum oder der kaiserlichen Gewalt oft widerstrebende Macht der Herzöge unter Otto d. Großen und seinen Nachfolgern durch Förderung der Macht der kleineren Landesherren, Grafen und Bischöfe, gebrochen wurde, so verstehen wir, wie diese mehr und mehr an Macht und Ansehen gewannen. Unter den Habsburgern wurde denn auch das Recht der Königs- oder Kaiserwahl an bestimmte Fürsten, drei geistliche und vier weltliche, verliehen. Daher ändert an den Verhältnissen in unserem Gebiete die Rang- und Standeserhöhung nichts, die der Graf von Berg i. J. 1580 durch König Wenzel erfuhr, der den Grafen zum Herzog, die Grafschaft zum Herzogtum erhob.

Der Umstand, daß hier in Opladen das bergische Rittergericht tagte, bei dessen Verhandlungen die Hauptvertreter des Adels und die rechtskundigen Richter der Hauptgerichte vertreten waren, mag auch manchmal für den Herzog Anlaß gewesen sein, bei dieser Gelegenheit allgemeine Landesangelegenheiten zu besprechen; daher der Ausdruck „Ritter- und Landtag“. Irrtümlich ist es, aus der Wahl des Ortes den Schluß zu ziehen, daß ehemals, vor der Bildung der größeren Grafschaft Berg, in Opladen der Sitz eines kleineren Gaugrafen gewesen sei. Daß man gerade unsere Stadt als Stätte des Hochgerichts wählte, lag wohl daran, daß die Wupper das Gebiet von Berg in zwei Hälften trennte, — baven ind benieden — und Opladen schon damals eine günstige Verkehrslage hatte. Auch befand sich hier ein dem Herzoge zugehörendes Gut. Eine alte Ueberlieferung hält den Hof Friedensberg für eine Befestigung, die der Erzbischof Engelbert angelegt habe. Ob dem so ist, müßte erst urkundlich belegt werden. Sicher aber hatten die Grafen von Berg, deren letzter Sproß der 1225 ermordete Erzbischof Engelbert war, in Opladen einen Hof, und wahrscheinlich ist Gut Friedensberg dieser Hof gewesen. Als Graf Adolf VI. von Berg im Bunde mit dem Bischof von Lüttich einen Kampf gegen die aufständischen Bürger dieser Stadt ausficht, wird er vor den Mauern der Stadt geschlagen und erleidet furchtbare Verluste. Zahlreiche bergische Adlige fanden den Tod. Für die Verstorbenen macht der Graf i. J. 1546 eine Stiftung für hl. Messen an das Kloster Dünnwald und bestimmt u. a. 20 Malter Roggen aus dem Hofe in Opladen für diesen Zweck.

Da die Mitglieder des Rittergerichts nun durch den Grafen die drei Gerichtstage unterhalten und beköstigt werden mußten, kann man annehmen, daß dies bei den damaligen Verkehrsverhältnissen durch einen am Orte des Gerichts gelegenen gräflichen Hof am leichtesten geschehen konnte. Nimmt man noch die günstige Lage des damaligen Dorfes Opladen an dem Grenzfluß der beiden ehemaligen Gaue hinzu und die Lage an einer bequemen Landstraße, die von Köln her in das Bergische führte, so bedarf es der Mutmaßung nicht, daß hier ehemals ein Grafengeschlecht

ansässig gewesen sei, sondern die Lage selbst und das im Orte liegende Gehöft des Grafen begründen hinreichend, daß Opladen als Malstätte des bergischen Landes gewählt wurde. Man behauptet ferner in manchen kleineren Darstellungen, Engelbert der Heilige habe das Gut Friedensberg als Schutzwehr gegen den Raubadel befestigen lassen, auch habe eine Münzstätte hier gelegen, jedoch urkundliche Belege für diese Behauptungen sind wohl kaum zu erbringen, ebensowenig wie die volkstümliche Ueberlieferung sich beweisen läßt, Opladen sei auch die Richtstätte gewesen. Immerhin wäre es schon denkbar, daß in den Zeiten des Opladener Ritter- und Hochgerichts auch der „Galgen“ nicht gefehlt hat.

In der Hauptsache wurde übrigens auf dem Rittertag über Erbangelegenheiten und Rechtsstreitigkeiten der Adeligen unter sich und über etwaige Vergehen der Ritter und Richter gegen die Landesgesetze entschieden. So z. B. besitzen wir einen Entscheid der Ritterschaft auf ihrem Landtage zu Opladen vom 24. September 1478, wonach Geistliche und Bürgerliche keine freien Rittergüter erwerben dürfen. Das Ende dieses Beschlusses schärft die Notwendigkeit, den Rittertag abzuhalten, mit den Worten ein: „Wir, unse erwen ind nahekömlinge sullen und willen ouch van nun vortan **alle jayre unsen ritterdach ind lantdach alhy zo Upladen eynshalden.**“



Das Rechtsbuch des bergischen Rittergerichts.

Ueber die Zuständigkeit des Opladener Rittergerichts hat sich ein altes, in niederdeutscher Sprache abgefaßtes Rechtsbuch erhalten, über das G. von Below eine bedeutsame Abhandlung verfaßt hat. Das Rechtsbuch ist vielleicht das älteste deutsche Gesetz dieser Art. Below schätzt die ursprüngliche Fassung auf die Zeit 1555—1597. Ueber die Bedeutung des Opladener Gerichts urteilt von Below etwa so: Das Hochgericht zu Opladen bildete die gemeinsame Dingstätte der Ritterbürtigen des Territoriums. Das Richteramt versah chhier, in Gegenwart des Richters von Porz und des Landdrosten, der Landesherr. Urteiler waren die Ritterschaft, die 14 Schöffen von Kreuzberg, die sieben von Porz, und soviel andere Schöffen als nötig war, um die Gesamtzahl 72 herzustellen.

Neben den Erfordernissen der echten Dingschaft und des Grafenvorsitzes, besaß das Rittergericht auch das Erfordernis der echten Dauer, nämlich drei Tage, und wahrscheinlich wurde es dreimal jährlich abgehalten. Der oben angeführte Beschluß scheint allerdings dieser letzten Auffassung v. Belows zu widersprechen, da man sich offenbar nur einmal im Jahre versammeln sollte.

Ueber die Form, wie das Kriminalgericht sich abspielte, wenn ein Ritterbürtiger oder ein Richter eines Vergehens angeklagt war, äußert sich Lacomblet, der das alte Rechtsbuch erstmalig herausgegeben hat, etwa folgendermaßen: An dem Gerichtstische

sitzt der Graf, der den Vorsitz führt, ihm zur Seite der Landdrost; der Richter von Porz hegt das Gericht. Vor dem Gerichtstische steht die versammelte Ritterschaft. An dem Tische selbst sitzen noch die Schöffen der Hauptgerichte von Porz und Kreuzberg, um sie herum stehen die Schöffen der Landgerichte, die zur Tagung aufgeboden sind. Ihre Gesamtzahl ist nach altem Herkommen 72 (die alten Sacramentales=Geschworenen). Nachdem die Verhandlung stattgefunden, begehrt der Richter den Spruch. Ritterschaft und Schöffen teilen sich in getrennte Höfe oder Kammern. Beide teilen das Ergebnis ihrer Beratung einander mit, und solange muß weiter beraten werden, bis beide Kammern zu dem gleichen Ergebnis kommen. Bricht die Nacht ein, so wird die Beratung am kommenden Tage fortgesetzt; aber am dritten Tag muß der Urteilsspruch erfolgen. Alle am Gericht Beteiligten durften während der drei Tage den Ort nicht verlassen; der Graf mußte sie, wie bereits oben erwähnt, beköstigen; nur er allein durfte sich für die Nacht auf seine nächste Burg begeben.

Eine neue Formulierung der einzelnen Punkte (Paragraphen) des Rechtsbuches scheint nach dem Anhang i. J. 1478 stattgefunden zu haben. Denn dort heißt es, daß die Ritterschaft am Donnerstag nach St. Matthäustag i. J. 1478 auf dem Ritter- und Landtag zu Opladen diese Punkte dem „lieben und gnädigen Landesfürsten“ vorgegeben habe. Es ist vielleicht von Interesse, zwei Punkte des alten Rechts, die von Allgemeinwert sind, mitzuteilen.

8. Ueber die Rangordnung vor Gericht.

„Men sall die Ridderschaft im Lande van dem Berge zo Upladen irsten richten ind darnae den Scheffen van Porths ind den Scheffen van Cruitzberg ind dann vort idermanne als sich dat gebuirth.“

11. Die Zuständigkeit des Gerichts von Opladen.

„Men sall gein sache zo Upladen richten, die Scheffen van Porths ind Cruitzberge haven sie irsten dair gewiest . . . Ind wehren die Scheffen einiger saichen nith wies genoid noch eindrechtig, so sullen sie drye dage tho Upladen by einander blyven ind sich thosamen beraiden; dairzwischen sall der here die drye alle dage dat gericht halden, ind op den derden dagh sullen sie dat uiswiesen nae landes gewoenheit; ind der here sall in die wyl kost bestellen vor yr gelt.“ (Man soll keine Sache zu Opladen richten, die Schöffen von Portz und Kreutzberg hätten sie zuerst dahin verwiesen . . . und wären die Schöffen einiger Sachen nicht weise genug noch einträchtig, so sollen sie drei Tage zu Opladen beieinander bleiben und sich zusammen beraten; dazwischen soll der Herr (also der Graf oder Herzog) alle drei Tage Gericht halten und auf den dritten Tag sollen sie ausweisen (= sich klar werden und das Recht sprechen) nach Landesgewohnheit; und der Herr soll für sein Geld in dieser Zeit die Kost stellen.)

Der erste Punkt gibt Aufschluß über die Bedingungen, unter denen dem Landesherrn von der Ritterschaft, den Städten und der Landschaft Kriegshilfe zu leisten sei.



Das letzte Ritter- und Hochgericht zu Opladen.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts erschien unter dem Druck der stets sich ändernden Zeitverhältnisse das alte Hochgericht zu Opladen mehr und mehr als veraltet. Zum letzten Mal fand i. J. 1559 eine Sitzung statt, über deren Eröffnung ein genauer Bericht erhalten ist, den Lacomblet veröffentlicht hat.

„Als mein gnediger Fürst und Herr Hertzog zu Göllich Cleve und Berg usw. das Rittergericht zu Upladen gegen Gudestag, nämlich den 4. Oktobris anno etc LIX ausschreiben lassen, sein Rethen Ritterschaft und Landscheffen der Gerichter Porz und Creuzberg daselbst erschienen, und ist das Gericht durch seiner F. G. (Fürstl. Gnaden) verordneten Statthalter, den Ehrenfesten Bertramen von Plettenberg, Amtmann zu Bornefeld Hückeswagen und Burg besessen und dermaßen angefangen, daß Wy-nant von Heimbach, Scholtheiß zu Portz, den Stock genantem Plettenberg überantwortet, aber Plettenberg denselbigen dem Scholtheißen wieder übergeben; und hat also der Scholtheiß das Gericht bezeugt und gefreiet auf nachfolgende meinung. Erstlich an einen scheffen des Hauptgerichts Portz gestalt ob es die Zeit van tag sei, daß diß Rittergericht von wegen hochgemelten meines gnedigen Fürsten und Herrn bestain moge, daruff ja erkannt. Danach der Scholtheiß an einen anderen Scheffen zu Portz gestalt, ob das Rittergericht mit personen besetzt wie von alters gebreuchlich und Recht ist, erkant der Scheffen ja. Vohrents hat der Scholtheiß an einen Scheffen zu Portz gestalt, ob er dem Rittergericht Ban und Frieden thun moge, ist ja erkant. Daruff der Scholtheiß gesagt: Nachdem Ir Scheffen eins theils geweist und die anderen mit ja gefolgt, So thue von wegen hochgemelten meines gnedigen Fürsten und Herrn diesem loblichen Rittergericht Ban und Frieden, wie gott allmechtig dem heil. Röm. Reich Iro Keys. Majestat und Ir Keys. Maj. hochgemeltem meinem gn. Fürsten und Herrn solches gnedigst verlehnet.“

Wir erwähnten bereits, daß i. J. 1559 zum letzten Mal das alte bergische Rittergericht in Opladen stattgefunden hat. In den vorausgegangenen Jahren fanden mehrfach Erkundigungen der herzoglichen Regierung bei den kleineren Gerichtsbezirken statt, die eine Neuordnung der Rechts- und Landesverfassung vorbereiteten. Das oberste Gericht des Berg. Landes tagte von nun ab in Düsseldorf, das nach der Schlacht bei Worringen i. J. 1288 zur Stadt und 1386 förmlich zur Residenz erhoben worden war.



Man vergleiche hierzu: Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins I, 1 Sprach- und Rechtsaltertümer. Die Veröffentlichung des alten Rechts S. 79—110 für das bergische Land, mit der Ueberschrift: In die ere Gotz is dat alde recht herkomen ind die gewoenheid des lantz van dem Berge ein deil beschreven.

G. v. Below, Die landesständische Verfassung in Jülich und Berg bis z. J. 1511, Teil II. Die Zeit des bergischen Rechtsbuches Düsseldorf 1886.



3. Opladen als Mittelpunkt des Amtes Miselohe.

In dem Jahrzehnt 1550—1560 finden wir in der Grafschaft Berg die Aemterverfassung durchgeführt, nachdem das Erzstift Köln sie bereits eingeführt hatte. Neben den Aemtern haben die Städte eine selbständige Stellung, zum Teil beschicken sie auch den Landtag, und ihre Vertreter nehmen dieselben Rechte in Anspruch wie die Besitzer der Rittergüter, wie man von dieser Zeit ab die freien Güter der ritterbürtigen Adeligen nannte. Im Jahre 1565 werden als bergische Städte aufgezählt: Ratingen, Düsseldorf, Lennep, Wipperfürth, Radevormwald und Mülheim. (Mülheim gilt meistens nicht als Stadt, sondern als Freiheit.) Man kannte damals acht Aemter: 1. Angermund mit Kreuzberg. 2. Monheim mit Monheim, Hitdorf, Rheindorf, Reusrath, Richrath, Himmelsgeist, Bilk und Hamm. 3. Mettmann. 4. Solingen. 5. Amt Miselohe mit Opladen, Neukirchen, Lützenkirchen, Leichlingen, Wiesdorf, Burscheid, Witzhelden, Schlebusch, Bürrig. 6. Das Amt Bornefeld. 7. Bensberg. 8. Steinbach. Im Laufe der Zeit wurden noch mehr Bezirke geschaffen, so daß um das Jahr 1550 achtzehn Verwaltungsbezirke vorhanden sind, Aemter, Vogteien und Städte. Von den Städten gelten vier als Hauptstädte: sie beschicken den Landtag. Es sind Lennep, Ratingen, Düsseldorf und Wipperfürth. Neben diesen werden noch sechs Städte und sechs Freiheiten genannt: letztere genießen als größere Orte oder Flecken gewisse städtische Freiheiten.

Wir haben bei den Aemtern die zugehörigen Pfarreien nur angeführt, sofern sie uns benachbart sind. Der Name unseres Amtes Miselohe ist ursprünglich die Bezeichnung eines großen fürstlichen Waldes (einer Art staatlichen Forstes), der sich von Mülheim ab bis weit in die Berge, zur Wupper hin, erstreckte. Der Name Miselohe läßt sich schwer erklären. Im Jahre 1555 wurde von der herzoglichen Regierung eine Erkundigung bei den einzelnen Aemtern vorgenommen, die offenbar Vorboten einer Neuordnung der Rechtsverfassung war, bei deren Durchführung der Sitz des bergischen Ritter- und Landtages von Opladen nach Düsseldorf verlegt wurde. Nach dieser Erkundigung verfügte das „Amt Miselohe über acht Dingstuehl und zehn Dörfer oder Kirspelskirchen“, nämlich 1. Witzhelden, 2. Burtsched, 3. Newkirchen, 4. Schlebusch, 5. Upladen, 6. Leichlingen, 7. Westrup (Wiesdorf), darinnengehörig 8. Burg (Bürrig), 9. Luitzenkirchen, darinnengehörig 10. Steinbüchel.“

Das Opladener Gericht besaß damals, wie die Erkundigung weiter ergeben hat, einen Dinger und zwei Scheffen, aber keinen Schreiber und auch keinen geschworenen „Vursprech“ (= Rechtsanwalt). Jedes Gericht hat einen Boten. „Upladen hat zwei Scheffen, deren einer auch Bote ist, der andere wird durch meinen gnädigen Herrn (= den Herzog) angestellt und durch das Kirchspiel besoldet mit „6 Mark Colsch“. Weiter wird erwähnt, daß die Kirchspiele im Amte Miselohe nicht, wie anderswo, wieder in Honschaften untergeteilt sind.

Um den Sinn der Aemtereinteilung zu verstehen, wollen wir kurz folgendes einfügen. Die Aemter waren sowohl Gerichts- wie auch Verwaltungsbezirke. An der Spitze des Amtes stand der Amtmann, gewöhnlich ein adeliger Gutsbesitzer des Amtes. Für Miselohe wechselte, wie es scheint, der Posten des Amtsmanns zwischen den Besitzern des Rittergutes Ophoven und des Rittergutes Schlebuschrath. Der Amtmann hatte einen juristisch gebildeten Richter oder Dinger zur Seite, der an bestimmten Terminen in den einzelnen Orten, die ein Landgericht hatten, erschien und mit Hilfe der dortigen Schöffen Recht sprach. Auch der Amtmann wohnte den Gerichtssitzungen bei, ließ aber stets dem Richter freie Hand, weil er selbst durchweg keine juristische Bildung besaß. Allerdings geht aus dem, was wir über die Gerichtsverfassung im Amte Miselohe noch erfahren können, nicht klar hervor, ob Dinger und Amtmann immer zwei Personen waren; oft scheint der Amtmann zugleich auch Richter zu sein; desgleichen ist die Stellung der Schöffen des Gerichts, wie es scheint, nicht die gleiche wie die der Schöffen der kleinen Landgerichte.

Die Landgerichte sind also unterste Gerichtsinstanz. Um 1550 gab es deren im ganzen Herzogtum 78. Von den Landgerichten konnte man Berufung einlegen an die Hauptgerichte in Porz und Kreuzberg und erst von diesen konnte eine Berufung an das Hochgericht (das spätere Landesgericht in der Haupt- und Residenzstadt, also für unser bergisches Land an das herzogliche Gericht in Düsseldorf) erfolgen, das bis 1559 in Opladen tagte.

Eine Art Schiedsrichteramt versahen die Kirchenvorstände, die für geringere, ins Religiöse übergehende Vergehen, z. B. Fluchen und Sonntagsarbeit, Bußen in Form kleinerer Abgaben an die Kirche auferlegen konnten. Interessante Belege dafür bieten die Synodalprotokolle im alten Opladener Pfarrbuch.

Wenn eine Ansicht geäußert werden darf, so sind die späteren Gerichtsschreiber (*scribae iudicii*), die den Titel eines Hofkammerrates führen, die eigentlichen Richter, Standes- und Steuerbeamten des Amtes (für die Pfarre war der Pfarrer Standesbeamter, dessen Aufzeichnungen später stets auch die Unterschrift des Amtmanns oder des Gerichtsschreibers tragen). Auch hatten manche Gerichte einen juristisch gebildeten Anwalt und später kamen die Notare hinzu. Montanus schildert die Verhältnisse im Amte Miselohe, die er noch aus Erzählungen seiner Eltern und Vorfahren kannte, etwa so: Der Richter des Amtes Miselohe hielt abwechselnd seine Gerichtssitzungen zu Opladen, Lützenkirchen und Strauweiler; alle drei Orte hatten ihre besonderen Schöffen, Opladen und Strauweiler besondere Gerichtsschreiber. In Opladen wohnte außer dem Gerichtsschreiber noch ein Advokat; ein anderer, zum Amte gehöriger Rechtsgelehrter, wohnte zu Diepenthal. Opladen war auch Sitz des Amtschirurgen. Der bekannte Rat Deycks wurde i. J. 1793 Advokat beim Amtsgericht Miselohe. Für Opladen war damals „Dinger Schall zu Schlebuschrath der Richter, der aber in Justiz und Verwaltung der rastlosen Tätigkeit, der Umsicht und Gewandtheit seines Gerichtsschreibers

getane Arbeit dankte“. Leider sagt uns Montanus nicht, ob Dinger Schall zugleich auch der Amtmann war. „Da war denn der Gerichtsschreiber, der die Rechtsschule besucht haben mußte, die Seele des Gerichts, wenn nicht der gestrenge Herr Amtmann, der als rechter Junker hauptsächlich dem edlen Waidwerk oblag, sich irgendeinen studierten Juristen als Amtsverwalter untergeordnet hatte, der ihn der Langeweile der Sitzungen enthob“. Aus dieser Schilderung erkennt man nicht recht, ob sie für vergangene Zeiten paßte oder auch noch zur Zeit der Großeltern und Eltern des Montanus zu Recht bestand.

Leider lassen sich die Befugnisse und die Stellung der einzelnen Beamten im Amte Miselohe sowie die Rechtsverhältnisse in den bergischen Aemtern nicht so klar überschauen, wie es wünschenswert wäre. Vielleicht bringen spätere archivalische Veröffentlichungen mehr Einzelheiten an den Tag, die ein klareres Bild ermöglichen. So wissen wir vom Amt Miselohe kaum die Namen der Amtsmänner und der Richter. Was bei Einsicht in die Akten des Staatsarchivs und aus den alten, auf dem Bürgermeisteramt zu Opladen befindlichen Pfarrbüchern an Kenntnis gewonnen werden konnte, wollen wir noch beifügen.

Um das Jahr 1610 ist Johann Drieß, nach ihm Johann Nesselrath Dinger, neben dem Amtmann

Im Jahre 1565 wird ein Johann Drieß als Dinger des Amtes Miselohe genannt (S. 55); um das Jahr 1610 ist ebenfalls Johann Drieß (vielleicht ein Sohn des erstgenannten), nach ihm Johann Nesselrath Dinger, neben dem Amtmann. Als solcher unterzeichnet im alten Opladener Pfarr-Lagerbuch um 1625 Reinard von Metternich; ihm folgt in der Unterschrift der Junker Johann Degenhart von Halle von Ophoven und dann kommt der Pfarrer. Von 1632—1645 ist Degenhard von Hall Amtmann in Miselohe.

In den alten Pfarrbüchern von Opladen nimmt die Gegenzeichnung der Hofrat Stoffens als Gerichtsschreiber vor; er ist der Schwiegervater des Rates Deycks. Vizeamtman ist damals der in Opladen wegen seiner Gelehrsamkeit, Redlichkeit und Frömmigkeit hochgeachtete, i. J. 1800 verstorbene, Johann Peter Beiderlinden. Erster Chirurg der Aemter Miselohe und Monheim (Amtschirurg) ist Karl Franken: als Chirurg ist hier ein Herr Schaber tätig, später wird als Arzt ein Herr Conzen genannt.



Vgl. W. Harleß, Die Erkundigung über die Gerichtsverfassung im Herzogtum Berg vom J. 1555 Ztschr. d. B. G. V. 1887, 117. Ebd. Bd. 10. 41. Ebd. Hengstenberg, Die Aemter und die Hauptorte des Herzogtums Berg i. 18. Jahrhdt. Schönneshöfer, Gesch. des Berg. L. 142. Montanus, Drei Fortschrittsmänner. 1864. 9 ff.

4. Kriegswirren.

Die Lage Opladens an einer großen Heerstraße brachte es notwendig mit sich, daß die Bevölkerung unserer Stadt, die ehemals ein kleines Kirchdorf war, viel unter Kriegswirren zu leiden hatte.

Von der Schlacht bei Worringen im Jahre 1288 hört man nur allgemein, daß sie ihre Rückwirkung auf das gesamte niederbergische Land hatte. Von einer schweren Plünderung und Zerstörung berichtet das Jahr 1416 in dem Kampf des streitsüchtigen Herzogs Adolf VII. von Berg gegen den Erzbischof Dietrich, mit dessen Wahl Adolf nicht einverstanden war. Die Befestigung der Orte Mülheim und Monheim, die den Rheinzoll für das Herzogtum Berg sichern sollte, führte zu einem Bündnis der Stadt Köln mit dem Erzbischof. Im Verlaufe der sich entwickelnden Kriegszüge wurde auch Opladen stark mitgenommen. Auf Eingreifen des Kaisers Sigismund hin kam es am 15. Dezember 1416 zum Frieden. Köln erhielt die Zollfreiheit, und die Festungswerke Mülheim und Monheim mußten geschleift werden.

Auch bei dem Versuch des Erzbischofs Gebhard Truchseß, das Erzstift Köln zu reformieren, rückten die dem Erzbischof zu Hilfe eilenden Truppen Johann Casimirs von der Pfalz auch ins Bergische Land ein und plünderten die Kirchen zu Wiesdorf, Steinbüchel, Neukirchen, Opladen, Rheindorf und Hitdorf. Dies war im Jahre 1584. Später, im Jahre 1587, als die Anhänger Gebhards nochmals den Versuch machten, Bonn, die Residenz des Erzbischofs und Kurfürsten Ernst, in ihre Gewalt zu bekommen, erhielt der bedrängte Kurfürst Hilfe durch spanische Truppen, die 1588 bei Mülheim über den Rhein setzten und im Bergischen Lande furchtbare Verwüstungen (u. a. Kloster Heisterbach) anrichteten. Der bergische Marschall Schenkern, der das Wuppertal schützen sollte, kam zu spät. 800—1000 spanische Soldaten brachen in die Ämter Miselohe und Monheim ein, durchzogen das Gebiet auf beiden Seiten der Wupper und richteten große Verheerungen an: die Bevölkerung, die mit ihrem Vieh flüchten wollte, wurde zum Teil getötet. So berichtet ein Amtmann von Monheim aus dieser Zeit.



Am besten sind wir über die furchtbaren Kriegswirren unterrichtet, die als Folgen mit der großen französischen Revolution des Jahres 1789 in ursächlichem Zusammenhang stehen. Es handelt sich um den aus der allgemeinen Geschichte bekannten ersten Koalitionskrieg der meisten europäischen Mächte gegen Frankreich, der seit dem Jahre 1792 geführt wurde. Trotz anfänglicher Erfolge der Oesterreicher und Preußen (1793 und 1794) dringen die Armeen der Republik weiter zum Rheine vor, Aachen und Köln fallen in ihre Hände, und die Rheingrenze wird, wie auch Landkarten des Jahres 1794 bestätigen, als Grenze zwischen

Deutschland und Frankreich betrachtet. Im Jahre 1795 schloß Preußen mit der französischen Republik einen Separatfrieden zu Basel und verzichtete auf seine linksrheinischen Besitzungen. Bereits im Jahre 1794 hatten die Oesterreicher unter der Leitung des tüchtigen Generals Clerfayt den Rückzug über den Rhein auf Kahnbrücken angetreten. Das Bergische Land galt als neutrales Gebiet, aber beim Rückzug der Oesterreicher entwickelte sich bei Düsseldorf bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Oktober 1794 ein solch heftiges Geschützfeuer, daß die Residenzstadt zum großen Teil in Flammen aufging und die Bevölkerung fliehen mußte. Selbst die Bergische Landesregierung zog sich nach Barmen zurück. Während der österreichische General Clerfayt die umfassendsten Maßnahmen traf, die Rheingrenze zu sichern, bereiteten die Franzosen den Uebergang vor. Der Friede von Basel ließ kurze Zeit die Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden aufleuchten, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Oesterreich setzte den Krieg mit größter Anstrengung fort, und auch der Kurfürst von Bayern-Pfalz, der damals Herzog von Berg war, trat dem Frieden nicht bei. In der Nacht vom 5. auf den 6. September 1795 setzten die französischen Truppen über den Rhein. Düsseldorf ergab sich auf die erste Aufforderung hin, obwohl sich der österreichische General Erbach dagegen stemmte und auf Verteidigung bestand. Es war Verrat im Spiel. Bis zum Jahre 1801 blieb Düsseldorf in den Händen der Franzosen. Für das Bergische Land brachen traurige Zeiten herein. Hatte schon die Reichsarmee im Jahre 1794 schwer auf der Bevölkerung gelastet, so kam jetzt der Feind ins Land, plünderte, raubte und mordete. Zu allem kam auch noch die in unserer Gegend so häufig sich einstellende Ruhrerkrankung hinzu, die in diesen Kriegsjahren viele Opfer forderte. Nach Montanus' Erzählung sah Opladen in zwei Jahren siebenmal die französische und die Reichsarmee über die Wupperbrücke ziehen.

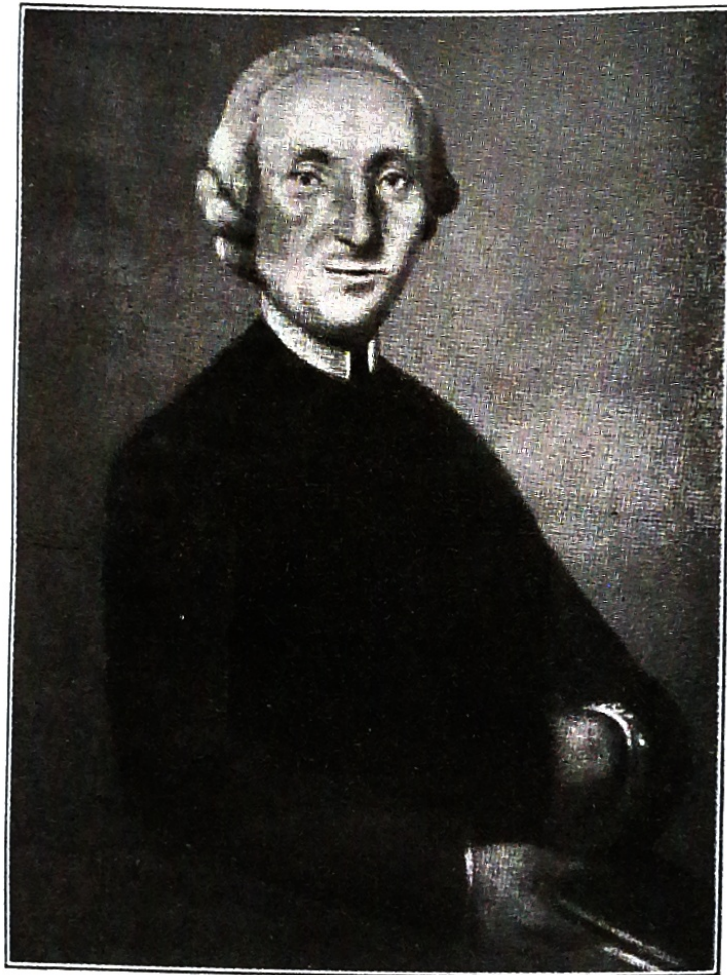
Ende des Jahres 1796 erhielt an Stelle Clerfayts der jugendliche Erzherzog Karl, ein Bruder des Kaisers, das Kommando über die Reichsarmee. In kurzer Zeit warf er den Feind von den Donauländern bis an den Niederrhein zurück. Bei Kircheip und Uckerath im Bergischen wurde furchtbar gekämpft, so daß der Erzherzog Karl selbst äußerte, es habe selten einen Kampf von solcher Heftigkeit und Ausdauer gegeben. Karl war der vielgepriesene Held, sein Name war in aller Mund. Leider wandte er sich jetzt wieder nach Süden. Für das Bergische Land bedeutete das die Wiederkehr furchtbarer Tage, da die Franzosen nun wieder vorrückten. Viele Heldentaten wurden damals verrichtet, und manche Erzählung von tapferen Bauern und Handwerksleuten lebte noch lange Zeit in der Erinnerung fort. So die Erinnerung an Ferdinand Stücker, späteren Reichsfreiherrn und kaiserlichen Oberst, der 1814 starb; an den Vikar Johann Peter Ommerborn; an den tapferen Zimmermann Häck aus Odenthal, der sich einmal in einer Scheune gegen 65 französische Husaren siegreich zur Wehr setzte. Erst der Friede von Luneville im Jahre 1801 brachte wieder Frieden ins Bergische Land. Ueber die Kämpfe und Leiden dieser Jahre sind wir besonders durch folgende Männer unterrichtet:

1. Montanus. Es kommen seine Bücher in Betracht: Die Helden, Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten sechs Jahren des vorigen Jahrhunderts unter der Fremdherrschaft. Opladen, 1870;

Derselbe. Drei Fortschrittsmänner der Bergischen Heimat. 1865.

2. Pfarrer Ludovici in Richrath, der in seinem Pfarrbuch eine genaue Darstellung der damaligen Ereignisse gibt.

5. Der Leichlinger Kaufmann Johann Wilhelm Busch, dessen Tagebuch aus jener Zeit erhalten und in der Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins veröffentlicht ist.



Pfarrer Ludovici, Richrath

Darstellungen und Bilder aus der Franzosenzeit.

Aus Buschs Tagebuch:

1795, 7. September. Heute sind die letzten Vorposten der Kaiserlichen am Probsthaus zu Langenfeld. Die meisten retirieren über Mettmann nach Elberfeld. Große Flucht der Einwohner von Opladen und anderen Orten.

9. September. In Opladen schossen die Franzosen mit Kanonen. Schuß auf Schuß fiel an der anderen Seite der Wupper. Die Kaiserlichen wurden an diesem Tage aus Opladen vertrieben und von den Franzosen bis über die Dünn gedrängt. Sowohl zu Opladen als am Küpperstege blieben beiderseits welche tot, und mehrere wurden verwundet.

9. November. Vorstoß der Oesterreicher von Deutz aus nach Opladen. „In Opladen und Reusrath sind viele Scheunen von Früchten ausgeleert und viel Rindvieh den Leuten abgenommen.“ Vielfach erzählt Busch, daß die französischen Generale im Schweppe'schen Hause übernachteten. Die Familie Schweppe besaß damals den größten Gasthof in Opladen, unmittelbar auf der rechten Wupperseite. Das Haus steht heute noch. Auch erwähnt Busch das Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern auf der Bürriger Heide am 31. November 1795.

Im folgenden wollen wir noch die Schilderungen des Montanus und des Pfarrers Ludovici von Richrath anführen: den Schluß möge dann ein Auszug aus drei alten Opladener Pfarrbüchern abgeben, die einen Einblick in unsere Stadt für die Zeit von 1770 bis 1809 geben. Erwähnen wir nur noch, daß die Flucht der kölnischen Regierung in einem Gedicht des Hofrats B. M. Altstädten geschildert wurde, das ebenfalls ein Bild jener Zeit entwirft. Opladen wird dort rühmend erwähnt:

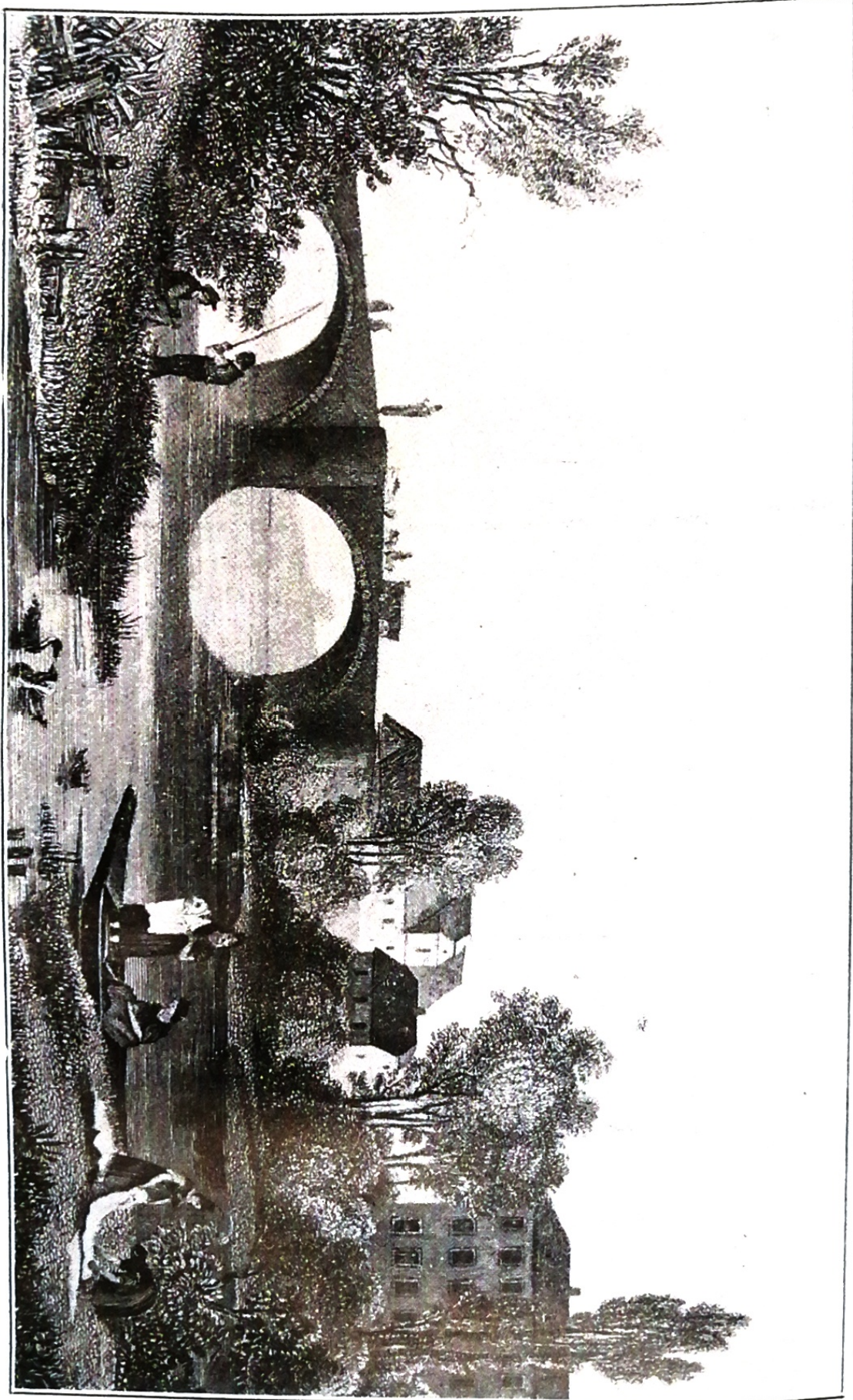
„Opladen, ein Dorf an der Heerstraß,
Gab uns wirtlich zur kommenden Nacht Erquickung und Herberg.“

Montanus gibt eine anschauliche Schilderung des Kriegsbeginnes.

„Das war einmal ein richtiges Rennen und Laufen am rechten Rheinufer und zumal in unsern Bergen, als es im Jahre 1792 hieß: Preußische Soldaten ziehen von Wesel hinauf nach Frankreich, um den Jakobinern die roten Mützen abzunehmen. Viele Meilen weit liefen die Landleute, die desto neugieriger, je höher ihre Berge sind, um einmal zu Kind und Kindeskind mit Wahrheit sagen zu können: „Wir haben Kriegsvolk gesehen“. Denn seit dem Jahre 1761, als das Fischer'sche Freicorps mit den preußischen Husaren sich bei Elberfeld und auf der Scheiderhöf herumschlug, war viel Wasser den Rhein hinunter geflossen, und den meisten, die davon zu erzählen gewußt, thaten die Zähne nicht mehr weh. Seitdem war kein rechter Kriegszug mehr im Lande gewesen. Die ungar'schen Rekruten, die der Kaiser Joseph zehn Jahre vorher hierdurch nach Brabant schickte, und die pfälzischen Werber und Landjäger mit ihren dreispitzigen Hütlein rechnete man so recht nicht für Soldaten. So gab's denn alte Leute, die noch keinen Soldaten gesehen hatten, und die Neugier trieb sie von den Bergen aus Radevormwald und Solingen wie von der Agger her in zahlreichen Schwärmen an die Heerstraße nach den Wehrhahnen, nach Langenfeld, Opladen oder Mülheim herab. Drei Jahr darauf brauchten sie den Soldaten nicht nachzulaufen. Die kamen schon selber und fanden Haus und Hof, wenns auch schon etwas versteckt zwischen Wald und Bergen lag. Da sagten die Leute: Leidergottes! Im Jahre 1792 waren sie von der Neugier, 1795 aber von den Soldaten geplagt. Selbst in Köln war ungemainer Jubel als die Preußen einzogen.“

Montanus: Der Kampf an der Opladener Brücke.

„Siegreich gegen das Oesterreichisch-Kaiserliche Heer war die Sambre- und Maasarmee der französischen Republik schon im Herbst 1794 bis an den Rhein vorgedrungen. Ein ganzes Jahr



Alte Wupperbrücke im Jahre 1840

hindurch bereiteten sie dann den Uebergang vor. Von Woche zu Woche sah man ihm mit Furcht und Zittern entgegen. Das ganze bergische Rheinufer entlang war das Kaiserliche Heer zur Abwehr des Rheinübergangs vertheilt. Roheste Kriegsknechte aller Waffengattungen und aller deutschen und slavischen Stämme verkehrten im Amte Miscohe, in Opladen. Ungarn und Polacken, Panduren, Wlachen, Czechen und Croaten, und Gott weiß, was all von wildem, schmutzigstem Kriegsvolke da als Herren des Landes schaltete. Von Düsseldorf, von Mülheim herüber verhallte oft der Kanonendonner über dem Opladener Thale. Die lange Dauer der Sorge machte sie unerträglich. Der Schrecken, mit dem man Abends nach Hause kam, weckte Nachts und stand frühmorgens mit auf. Unter solchen Ereignissen, in solcher Lage hatte der junge Rath Deycks seinen Hausstand gegründet. Doch wo Kraft und Muth in jungen Herzen keimen, dort werden sie durch Noth und Gefahr keineswegs erdrückt, sondern nur bewährt und gestählt. Unter solchen Verhältnissen auf eigene Kraft und Klugheit angewiesen, gelangt der Mensch zur entschiedenen Selbständigkeit. Es bildet sich der eigentliche Character.

Am 8. September 1795 trat das Gefürchtete ein. Die Franzosen setzten auf pfälzisch-bergischem Boden bei Eickelskamp bei Düsseldorf über den Rhein und drangen über die Wupper gegen die Sieg vor. Auf der Wupperbrücke zu Opladen setzte es heißen Bajonettsturm ab. Auf den Höhen diesseits und jenseits donner-ten die Geschütze. Die Einwohner, von flüchtenden Landleuten über die Weise der Republikaner belehrt, eilten in die Waldungen.“

Montanus: Die Schlacht in der Stadt Opladen.

„Die Franzosen bereiteten ihren Angriff sorgfältig vor, als ob sie es mit einem kampfgerichten Feinde aufzunehmen hätten. Doch standen ihrer mehr als zwölf gegen einen. Bloß 5000 Kaiserliche mit 9 Geschützen hielten den Wupperübergang bei Opladen besetzt, und von dort bis zum Ausflusse der Wupper in den Rhein standen 1200 Mann mit 5 Geschützen, welche die zu Wambach und Reuschenberg geschlagenen Brücken vertheidigten.

Das Dorf Opladen hat wohl seinen Namen von dem Thalkessel, der auf dem linken Ufer nur durch angeschwemmte Sandhügel vom Rheinthale getrennt wird. Diesseits hebt sich das Ufer steiler, höher, da der Fluß den Fuß der Hügel bespült, die abwärts, bei Wambach, ins Rheinthale sich verflachen, aufwärts aber, gegen Friedeburg (Kottenhof) hin, sich stattlicher erheben, so daß auf diesem durchschnittenen Boden, der durch Waldverhacke noch unwegsamer gemacht war, keine Heermasse vordringen konnte. Auch die Fuhrt bei Hambach fanden die Franzosen für den Durchzug nicht geeignet. Sie mußten daher über die Opladener Brücke durchbrechen. Diese erhebt ihre hohe Wölbung dicht an dem Hügel des rechten Ufers, auf dem die Franzosen naheten, und der viel leichter zu vertheidigen ist, als das linke Ufer, auf welchem das Dorf in langer Zeile liegt. An dessen Ausgange, in der Mitte des Thalkessels, stand die Kirche. Diese, die damalige Hofmauer, und verschiedene zerstreute Häuser und

Obstgärten bildeten eine zur kurzen Vertheidigung geeignete Linie, jedoch die südwärts hinter'm Männchenthal steigenden Höhen einen trefflichen Vertheidigungspunkt.

Die Kaiserlichen hatten jeden örtlichen Vorteil wahrgenommen. Unterhalb der Brücke standen leichte Reitergeschütze, welche diese und einen Theil der Straße bestrichen. Zu beiden Seiten der Straße, im Weidenrande des Ufers, hinter Hecken und in Obsthöfen, auch hinter einer kleinen Schanze versteckt, lauernten die Tyroler Schützen auf die Brücke, die kaum 50 Schritte vor ihrem Flintenlauf lag. Das linke Ufer von Neukirchen bis unterhalb Reuschenberg war mit kleinen Feldwachen bestellt. Hinter der Kirchhofmauer standen zwei Geschütze in zweiter Linie, die Straße zu fegen, und auf der darüber sich erhebenden Höhe gen Quettingen sechs Geschütze. Die Reiterei blieb auf dem rechten Ufer zu beiden Seiten der Straße verdeckt aufgestellt, bis gegen 9 Uhr ein feindliches Reiterregiment als Vorhut bis dicht an die diesseitigen Häuser anrückte. Da brachen die kaiserlichen Husaren hervor, und jagten die Franzosen in die Flucht, die, obwohl durch mehrere Regimenter verstärkt, wie sie einmal im Laufen waren, bis zur Hauptmacht bei Reusrath getrieben wurden. Ein zweiter und dritter Reiterangriff wurde mit gleichem Erfolge zurückgeworfen, bis gegen Mittag der Kern des französischen Heeres sich auf den Höhen von Opladen entwickelte, in langgestreckter Linie den Saum der Hügel gewann, und zu beiden Seiten der Straße die Geschütze auffuhr. Da donnerten von Rheindorf bis Neukirchen hinauf die Kanonen und knatterte das Gewehrfeuer. Die kaiserliche Reiterei zog sich über die Brücke ins Dorf zurück. Den zwei französischen Grenadierbataillonen, welche über die Brücke vordringen wollten, warf sich ein österreichisches entgegen, und trieb sie zurück bis unter die Geschütze, deren Kugeln wirkungslos blieben, weil sie zu hoch gingen. Ueber eine Stunde dauerte das Schwärmgefecht. Dann folgte Mittags der zweite Sturm, der gleichfalls mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Erst nach 3 Uhr Nachmittags, als die Kaiserlichen ihre Geschütze jenseits des Männchesthales aufgestellt hatten, drangen die Franzosen über die Brücke, und die deutschen Schützen zogen sich unter fortwährendem Feuer durch die Obstgärten zurück, bis sie in der Mitte des Thales, an der Kirche, die Feinde nochmals aufhielten. Dort wiederholte auch die kaiserliche Reiterei ihren Angriff, und rollte die Vorgesetzten aufeinander, wodurch die am Kirchhof stehenden Geschütze Zeit zum Rückzuge gewannen. Doch bei weiterm Vordringen nach dem südwärts steigenden Boden sahen sich die Franzosen erst recht ernstlich aufgehalten, und es würde ihnen große Anstrengung gekostet haben, diese Hügel des Männchenthales zu gewinnen, wenn General Schwarzenberg nicht die Nachricht erhalten hätte, daß die Feinde auch über Wambach vorgedrungen seien. General Championnet war dort über die Wupper auf Bürrieg und Reuschenberg mit einer Division in Anmarsch. Um nicht umgangen zu werden, mußten die Kaiserlichen den Dhünbach zu erreichen eilen.“

Montanus: Heldenstück eines österreichischen Husars.

„Während dieser Bewegung war es, als ein einzelner österreichischer Reiter eine Heldenthat, oder, wenn man's anders nennen will, einen Glücksstreich ausführte, der noch lange im Andenken der Opladener fortbehalten wird. Ein kaiserlicher Husar nämlich, vom Regimente Karaczay, der die Nacht über Vorpostendienst verrichtet hatte, war am Morgen von Anstrengung erschöpft und vom Branntwein betäubt, in einem Stalle jenseits der Brücke neben seinem Rosse eingeschlafen. All der Donner des Geschützes, das Platzen der Hohlkugeln, das Knattern der Musketen und der Lärm der Brückenerstürmung hatten ihn zu wecken nicht vermocht. Erst dann, als das Waffengetümmel sich an die Südseite des Dorfes gewälzt hatte, waren die Bewohner aus den Kellern ihrer Häuser hervorgestiegen, hatten den Schläfer bemerkt, und ihn mit dem Rufe: „Die Franzosen sind da!“ aufgerüttelt. „Die Franzosen?“ gähnte der bärtige Krieger, ohne die mindeste Furcht zu äußern: „Rasch ein Glas Branntwein und dann d'rein!“ — Hurtig machte er seine Rüstung zurecht, führte sein gutes Ungarroß aus dem Stalle, saß auf, zündete seine Tabakpfeife an, trank, und stürmte dann mit geschwungenem Säbel durch das geöffnete Thor des Hofes, durch die dichtesten Haufen der Feinde, welche über die Brücke ziehend den Rücklingskommenden erst bemerkten, als er vorüber gesaust war. Ein französischer Rittmeister, der ihm, an der Brücke umschauend, den Weg vertrat, war der Erste, den er mit kräftigem Hiebe vom Pferde warf, und dann durch das vom Feinde wimmelnde Dorf, immer um sich hauend, kam er glücklich bei den Seinigen an. Weil dies zur Zeit geschah, als der Kampf im Dorfe längst vorüber war, und die Einwohner an die Fenster ihrer Häuser gekommen waren, um den Durchzug der Franzosen zu sehen, so sind der Augenzeugen viele, und manche Einzelheit wird von diesem Glücksritze erzählt, wie abgehackte Arme und gespaltene Köpfe den Weg bezeichneten. Der alte Jäger Adams zu Opladen, ein Augenzeuge, verwahrte und zeigte als ihm wertvolles Wahrzeichen einen Zierknopf, wie solche die kaiserlichen Husaren statt jetziger rothen Nahtstreifen die Außenseite der Beinkleider hinabgereiht trugen. Diesen Knopf hatte der Husar im engen Gässchen abgestreift, als er vom Stalle zur Straße sprengte. Da die Franzosen mitten im Kriegsjubel keinen Feind mehr vermutheten, flog der Husar gleich einer gespenstigen Erscheinung an ihnen vorüber, und es war immer zu spät, wenn man ihn fassen wollte.“

Pfarrer Ludovicis Schilderung vom Einbruch der Franzosen:

Anm. Obwohl Pfarrer Ludovici in erster Linie Vorgänge aus seinem Pfarrbezirk berichtet, ist seine Schilderung auch für die benachbarten Gemeinden von Interesse, weil ähnliche Vorgänge sich wahrscheinlich an vielen Orten abgespielt haben. Da der alte Pfarrer stets die größeren geschichtlichen Zusammenhänge in seine Darstellung hineinflieht, müssen wir sie in ihrer etwas langatmigen Form hier anführen. Die genaue Wiedergabe mit Erklärungen findet sich in den Berg. G.-Bl. 1927 (Heft 1 und 2) und 1928 (Heft 4).

„Nach dem Uebergange der kaiserlichen Armee über den Rhein vertheidigte diese mit der Reichsarmee den Rhein und dehute sich von dem Darmstädtischen her, wo das Hauptquartier war, theils nach dem Nieder-Rhein, theils nach dem Ober-Rhein bis in den Breisgau aus. Die Franzosen hielten das weite Terrain von der holländischen Grenze an bis nach Hünningen besetzt. Ein Korps belagerte Luxemburg und die Festung ergab sich mit Kapitulation am 6. Junius; die Besatzung erhielt freien Abzug. Ein Korps stand vor Mainz in einer für unüberwindlich gehaltenen Stellung, in und hinter 50 Batterien mit Wassergraben umzogen.

So standen die Hunderttausende der gegenseitigen Kriegsheere gegeneinander über und beobachteten sich. Den 30. März brachen die in hiesigen Gegenden liegenden kaiserlichen Husaren nach Mainz auf. Die kaiserlichen Einquartierungen fingen hier und bei mir an den 27. Julius 1794, an welchem Tage der Hauptmann Rensong mit der Kriegskassa des Depot des im Jahre 1795 zu den Kaiserlichen übergegangenen Bourbonischen Dragoner-Regiments bei mir einquartiert wurde, und dauerten fort bis den 15. August 1795, wo alle Truppen nach dem Rhein auf Hamm, Düsseldorf und bis an die preußische Grenze herunter aufbrachen; bei Witlaer bezogen ad 15 000 Mann ein befestigtes Lager.

Bei diesem langen Stand der kaiserlichen Armee stiegen alle Lebensmittel, alle Bedürfnisse zu einem drückenden, nie erhörten Preis, wie ich am Ende des Jahres 1794 beschrieben, und der Egoismus und die Habsucht setzten Millionen Menschen in bittere Not und darbenden Kummer.

Endlich nach dem von Merlin von Thionville durchgesetzten Projekt zu Paris, die französischen Truppen über den Rhein gehen zu lassen, erfolgte dieser Uebergang am 6. September 1795 nachts zwischen 11 und 12 Uhr bei dem Vollmond auf einen Sonntag. An fünf Orten, bei Hamm, Düsseldorf, Uerdingen, Duisburg, Eickelnkamp setzten sie hinüber; die ganze Nacht durch war ein erschrecklicher Donner der Kanonen. Um neun Uhr morgens nahmen sie schon Düsseldorf durch schnelle Kapitulation ein und nötigten die zu schwachen kaiserlichen Truppen nach einem tapferen Widerstand und großem Verlust des Feindes zum Rückzug nach der Lahn.

Dieser unvermutete Uebergang kostete den Franzosen 6 Millionen livres, die ein großer Reichsfürst in seinen Schatz bekommen, der am 5. April l. J. einen Separatfrieden mit ihnen zu Hünningen mit Barthelmi gemacht hatte: ein verdammtter Staatsstreich, wodurch soviele Millionen Menschen, auch viele Millionen an Geld und Gütern, ja ihr Leben selbst verloren. Allein durch solche große Werkzeuge straft der Herr der Herrscharen die in Sünden und Laster vertiefte Welt.“

Ankunft der Franzosen in Richrath.

„Nachdem nun die ganze Armee den Rhein passiert war, so kamen am 8. September um 4 Uhr nachmittags die feindlichen Jäger zu Pferd allhier von Hilden an, vier Mann kamen vom Dorf in vollem Galopp mit gezückten Säbeln auf die Pastorat an,

stiegen vor der Brücke ab, banden ihre Pferde an : kamen rasend und toll hinauf : plünderten, sofften, banden den Raub auf ihre Pferde, so wieder hinein und sofften : allein ihre Unvorsichtigkeit, wo die kaiserlichen Husaren Vorposten auf der Anhöhe bei der St. Josephskapell standen, und ihre stolze Frechheit ward auf frischer Tat gestraft : die mir getreuen Bauern hatten diese Vorposten gleich avisiert, und es kamen sieben Barconsche Husaren mit blanken Säbeln und großem Geschrei : Rem, Tem herbeigesprengt und sieh! hier erschranken die zuvor stolzen: ganz verwirrt liefen sie hinaus, allein es war um sie geschehen : einem, der sich vor der Thür wehren wollte, hieb der kaiserliche Husar das rechte Ohr fast ganz ab : einen anderen, der am Stall durch den Weiher setzen wollte, hieb er in den Nacken : der dritte rief kniefällig um Pardon und erhielt es : der vierte hatte sich im Backhause oder hinter den Schornstein versteckt: um 6 Uhr abends lief er nach dem Dorf, rief seinen Kameraden zu : allein die Bauern ergriffen ihn und überlieferten ihn den Kaiserlichen : indessen nahmen die Husaren die drei Mann mit ihren Pferden samt Sack und Pack mit fort : en! vae, qui praedaris, quia post consummationem depraedaberis (= O weh dir, der du Beute machst! Denn nach deiner Vernichtung wirst du der Beute beraubt.)

Am 9. morgens um 9 Uhr kam die ganze Armee, 80 000 Mann stark, dahier an, in drei Kolonnen, und lagerte vom Rheine an längs Baumberg, Berghausen, Immigrath bis an das Landwehr. Nun ging das Elend, das Lärmen und das Lamentieren an: ganze Scharen fielen in die Häuser, plünderten, raubten, trugen Pött und Kesseln, Fleisch und Butter, Heu und Haber ins Lager : Kühe und Schweine, Gänse und Hühner wurden geschlachtet : es war in Wahrheit ein Tag der Trübsal, des Schreckens und Elends : ein Tag des Zornes Gottes.

Zum Glücke kamen vor der Armee sechs Offiziers von dem Brigade-General Lorge zu mir und bestellten für den General das Quartier, denn nicht lang darnach kamen bei achtzehn Wagen Knechte, um mich auszuplündern, welche aber von den Offizieren mit Prügeln verjagt wurden.

Es waren des Abends der General Lorge und elf Offiziers zu Tisch; alle waren sie höflich, und ich mußte mitbeisitzen. Die Zahl der Beiläufer und Pferde wußte ich nicht, denn das Haus war voller Menschen, der Stall, Schoppen, Scheuer, Garten und Baumgarten voller Pferde.“

Kampf an der Opladener Brücke.

„Am 10. morgens um 2 Uhr ward durch den Trompetenklang das Signal zum Marsch gegeben. Auf mein Anstehen gab der General mir zwei brave Saveguarden auf zwei Tage.

An der Opladener Brücke setzte es blütige Auftritte ab, die Kaiserlichen taten einen so tapferen Widerstand, daß die Feinde erst nachmittags um 4 Uhr mit Verlust vieler Mannschaften und eines Generals den Uebergang erzwangen.“

Der Eindruck, den die Armee macht.

„Diese große zahlreiche Armee unter dem Oberbefehl des Generals Jourdans und der Divisionsgenerale Lefèvre, Championet, Bernadote und Tilli bestand mehrentheils aus zügellosen Horden, Banditen und aus Menschen, die ohne alle Religion, ohne Gewissen, ohne Ehr und Ehrgefühle, ohne Zucht und Ordnung waren. Kurz: woran außer dem Namen nichts Menschliches mehr zu erblicken, die sogar unter das Vieh herabgesunken waren und deswegen Taten begingen, wofür jeder Kanibal zurückschaudert.

Wo sie nur hinkamen, fielen sie den Leuten in ihre Wohnungen, stahlen und raubten mit unersättlicher Begierde alles, was nur einigermaßen auszufinden und fortzubringen war. In den Häusern der Reichen und Wohlhabigen wie in den Hütten der Armen und Bedürftigen, in den Städten wie auf dem Lande wurde alles mit unbeschreiblicher und kaum denkbarer Raubbegierde durchsucht, durchwühlt, umgekehrt, in Kellern und Gärten aufgedigelt, und selbst die Totengräber sind hier und da nicht verschont geblieben, weil bei neubegrabenen Personen mitbegrabene Schätze, Gold und Silber, vermutet wurden.

Dieses alles kann man leicht begreifen, denn es war ein Kriegsheer ohne alle Magazine, gleich den Hunnen und Alanen, ein Heer ohne alles Gezelt, ohne Gut, ohne Montierung, ohne alle Bedürfnisse; sie kamen in großer Menge ohne Schuhe und Strümpfe, ganz zerlumpt und zerfetzt hier an.

Den Räubereien, Plünderungen und verübten Gewaltthatigkeiten fügten diese Zaunes- und Zügels entbundenen Horden auch neue beispiellose und fast unglaubliche Schandtaten hinzu: sie begnügten sich nicht mehr mit dem Rauben, Stehlen und Plündern von allem, was übriggeblieben war, und was sie fortbringen konnten, sondern verdarben, zerstörten, verbrannten und vernichteten auch alles, was sie selber weder gebrauchen noch benutzen konnten. So zerschmetterten sie die Betten, streuten die Federn in die Luft, oder mischten selbige unter Stroh, Viehfutter, unter ausgelassenes Oel und Wein, Bier und Essig, um alles völlig zu verderben. Sie zerschlugen, zerstreuten, spalteten Spiegel, Tische, Kommoden, Schränke etc.

Die Kirchen wurden mit Gewalt erbrochen, z. B. Himmelgeist, Itter, Benrath, Baumberg, Monheim, Hitdorf, Reusrath, Schlebuschrath etc. Die heiligen Gefäße, Kelche Ziborien, Monstranzen, hl. Oelgefäße, Paramente und Leinwand geraubt: die hl. Hostien und Oel zur Erde geworfen, unter das Pferdefutter gestreut: die Schuhe damit geschmiert; ach! wem schaudert nicht ob so einer Barbarei? Die Teufel glauben noch und zittern, aber diese vermenschten Teufel, die ruchlosigsten Ohnegöttern waren unempfindliche Abenteurer, ungläubiger denn die Teufel.

Zu diesen Greuelthaten setzten sie noch andere hinzu: sie begingen nämlich die verabscheuungswürdige Bosheit zu sengen und zu brennen, sogar die Menschen mit Gewalt mitzubrennen; so verbrannten sie zu Wolfshagen dahier eine Scheuer mit Stall, schossen einen Junggesellen dorten, der zum ersten Male aufgerufen war, tot, zu Kaetzberg steckten sie den Hof, zu Reusrath

die neugebaute Dückeburg, zu Forst den Hof in Brand, allwo sie einen meiner Pfarrgenossen mitverbrannten: mit einer brennenden Strohwinde wollten sie auch mein Pastorat-Haus in Brand stecken, mit Geld aber wandte ich dieses Unglück ab. Kurz: Die Greuel der Zügellosigkeit, oder Verwüstungen, Verheerungen und Barbareien dieser neuen Vandalen sind ohne Maaße und ohne Grenzen, ja fast über allen Glauben.

Neben diesen so schändlichen und unmenschlichen Behandlungen wurden wir hier, und wo sie nur hinkamen, durch die härtesten Kontributionen und Requisitionen heimgesucht: Das bergische Herzogtum wurde mehr als zehn Kontributionen unterworfen: 2000 wollene Decken, 1000 Matrazen, 600 Mützen, 500 Kapötte, 1500 Strohsäcke, 1500 Strohpülwen, 6000 Betttücher, 6000 Hemden, 600 Schürzen, 24 000 Maaßen roten Wein, 5000 Maaßen weißen Wein, 12 000 Maaßen Branntwein, 6000 Maaßen Leinöl, 500 Pfund Baumöl, 1500 Pfund Honig, 10 000 Pfund Reis, 2000 Pfund Pflaumen, 2500 Pfund Salz, 10 000 Pfund schwarze Seife, 500 Pfund Zucker, 4000 Pfund Puder-Zucker neben Weizen, Korn, Kühe und Pferde mußten geliefert werden: alle hochstämmige Waldungen und Schlagholz wurden in Requisition genommen.

Der Herr der Heerscharen fing aber endlich auch an, seine Rache über die unmenschlichen Horden auszugießen: am 11. Oktober griff der kaiserliche General Clairfait die Jourdans-Armee an der Nidda bei Höchst an, schlug sie und kam dergestalten in ihre Flanke, daß sie in solche Flucht und Furcht gerieten, davon man in diesem ganzen Kriege noch kein Beispiel gesehen hatte. Sie ließen Kanonen, weit über 100, noch mehrere Munitions- und Bagagewagen, eine ungeheure Menge Feldgerätschaften im Stich: die Soldaten warfen die Flinten weg, um schneller laufen zu können: man fand Hüte und Mäntel, und die Straßen waren mit Beute bedeckt.

Clairfait eilte dem fliehenden Feinde nach, welcher theils bei Neuwied theils bei Düsseldorf einen Stillstand machte. Am 25. Oktober kamen 50 Mann kaiserliche Husaren in Langenfeld an, die den Feind verfolgten: sie blieben bis auf den 25. nachts bis 2 Uhr, wo sie retirierten, weil nachmittags bei den Plänkeln ein Rohan'scher Husar zum Feind überging."

Rückzug der Franzosen. Plünderung des Pfarrhauses.

„Der 22. Oktober, an welchem Tage die letzte arrièregarde unter dem General Lorge, 5600 Mann stark, ankam und bei Langforter Hof lagerte, dieser Tag war für mich ein recht schreckbarer und unvergeßlicher Tag, ein Tag der Trübsal und Verwüstung: drei Kolonnen waren glücklich passiert: kein Mensch ward gekränkt: Schutz und Sicherheit war öffentlich verkündet: diesem zufolge kam der Herr Schultheiß mit Frau und Kindern zu mir, um aus dem großen Trosse an ihrem Hause zu sein. Allein, wo ist Treue und Wort, wo Völkerrecht bei Horden? Lorge ließ seine Truppen ausschweifen, aufs neue rauben und plündern, und ich war der erste von diesem Spektakel: um 8 Uhr morgens kamen die privilegierten Banditen und Raubhorden, Dragoner zu Pferde

und Husaren an : wir alle gerieten in Angst und Schrecken machten Türen und Fenster zu: mit einer Leiter setzten sie über den Weiher: mit einer Axt schlugen sie neben der gestürzten aber nicht erzwungenen Haustür der Fenster eiserne Stangketten aus : stiegen hinein: wir retirierten auf den Speicher : sie zer-schlugen die erste Falltür, konnten aber die obere zweite Fall-tür, worauf ich eine eichene, schwere Kiste geworfen und diese mit einer Winde niedergedrückt hielt, nicht bemeistern. Da sie nun weiter nicht hinauf zu uns kamen, plünderten sie einstweilen unten alles rein aus, fraßen und sofften sich toll und voll.

Endlich unter dieser Schwärmerei kam des General Lorge sein Bedienter Johann, ein Deutscher, mit Knechten von Langen-feld : Nun riefen sie uns zu: Savegarde! Nur kühn herunter! Allein ich traute diesem nicht : alle gingen nun hinab: ich allein aber blieb obenauf und hielt die Tür wiederum fest zu : und siehe! kaum waren die andern unten, so wurden sie geplündert. Der Herr Kaplan Leven und die Magd der Schultheißenretirierten wiederum hinauf zu mir. Die Jungfer Hansens bat den Johann, welcher Fleisch, Butter, Brot und Wein für den General haben mußte, seinen Herrn zu begehren um Savegarde: allein der un-dankbarste und abgeschmackteste ließ mich ohne Rettung.

Endlich, mittags zwischen 4 und 5 Uhr stiegen die Banditen mit einer 24 Sprossen langen Leiter am Speicherfenster hinein. Wir drei hätten zwar den ersten hinabstürzen können, allein so wär es um unser Leben geschehen gewesen : wir ließen ihn hineinsteigen : eröffneten die Falltür, und ein ganzer Schwarm kam hinauf : griffen uns an : visitierten uns durch Rock und Hosen : eröffneten die mit reinem Leinwand, Hemden, Tisch-tüchern, Servietten, Bettlaken u. s. w. angefüllten drei Kisten, und Kupfer, 22 bester Bettdecken, kurz: alles wurde zum Raub. Neun Ohmen besten Bleichards gingen verloren : verschleudert, und der Keller stand voll Wein, Bier, Essig und Oel durcheinander vermischt. Ich selber mußte sogar ein plattes Döppchen voll Wein aufhalten, um Pferde saufen zu lassen. Mit Eimer und Kübel trugen sie den Wein heraus. Nichts, kein Trank noch Speis, kein Brot noch Butter, kein Hemd noch Leinwand, kein Messer noch Gabel noch Löffel noch Scher blieb übrig, sogar ein Vogelsörgel-chen und Lotteriespiel, Petschaften und Papierscher gingen zum Raub. Nur das Leben ließen sie uns, und dieses noch mit großer Not und Gefahr. Sic Dns dedit et abstulit, sit nomen Dni bene-dictum. (So gab uns der Herr und nahm uns weg: der Name des Herrn sei gebenedeit.)

Bei diesem traurigen und harten Schicksale erfreute mich herzlich, mein bestes Vermögen zur Ehre Gottes und Verherr-lichung seines Hauses verwendet zu haben, ansonsten möchte dieses mit dem übrigen in die Räuberhände gefallen sein, Sic: ludit in humanis divina providentia rebus. (So trifft das Wort zu: Es spielt in menschliche Dinge die göttliche Vorsehung ein.)"

Ende des ersten Kriegsjahres.

„Clairfait, nach geschlagenem Feind, kehrte unvermutet um nach dem Main und ging in der Nacht vom 28. Oktober in und bei Mainz über den Rhein, fiel über die für unüberwindlich und un-

bezwingbar gehaltene Linie der Franzosen her, die in 50 unermesslichen Festungen oder Batterien bestund jenseits des Rheines: er schlug 50 000 Mann, die darin waren, heraus und gewann einen der glänzendsten und unvergeßlichen Siege. Er eilte von diesem großen Siege zu neuen: schlug mit einem Corps die große Armee des Generals Jourdans bis über den Fluß Nahe, mit einem anderen Corps die vorgerückte Armee des Generals Pichegrü über Worms, Frankendahl, Lehmbshheim, Oggersheim, Neustadt, Speier bis hinter die Linien an der Zweich und unter die Kanonen von Landau. Ein drittes Corps schlug die Franzosen aus Kaiserslautern, Homberg und Zweibrücken. Die Folgen dieser herrlichen Siege war der Fall Mannheims. Diese Festung ergab sich der Wurmserschen Armee am 22. November, und die Besatzung, 10 000 Mann stark, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

In so mißlicher Lage der Franzosen ließ der Convent zwar Verstärkungen anrücken. Die Jourdanische Armee wurde durch die sogenannte Nordarmee aus Belgien und Holland mit 25 000 Mann, die Pichegrüche aus dem Innern von Frankreich und elsässischen Festungen mit 50 000 Mann verstärkt: allein der Unmut der Heere war zu groß, um eine entscheidende Schlacht zu wagen: einzelne Gefechte mußten den Rückzug auf allen Seiten decken; und am 21. Dezember begehrten Jourdan und Pichegru einen Waffenstillstand, der ihnen aber nur für die Vorposten und vorerst nur mit der Bedingung zugestanden wurde, daß 10 Tage nach einer Aufkündigung die Feindseligkeiten wieder anfangen würden.

Einstweilen war die hiesige Armee den 8. November bis an die Sieg wieder vorgerückt und kam bald wieder zurück: am 24. November rückte sie abermal bis an die Sieg hinauf, und endlich nach wenigen Tagen abermals herunter und bezog die Winterquartiere.

Der König von Preußen hatte indessen am 5. April l. J. zu Basel mit Frankreich einen Frieden geschlossen und ließ seine jenseits des Rheins gelegenen Staaten in französischen Händen. Ein unerklärbares Rätsel. Spanien machte auch Frieden mit der französischen Republik. Nun war der Kaiser mit dem Reich und England im Kriege mit der Republik verwickelt: die Zukunft wird uns nun entweder einen der blutigsten und hartnäckigsten Kriege oder aber einen mit Millionen Seufzer erwünschten, dauerhaften und vorteilhaften Frieden geben.

Durch die abgeschlossenen Traktate zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen verlor Polen, jenes große Reich, seine politische Existenz, selbst mit Namen, und Stanislaus Augustus, der letzte König, gab seine Krone in die Hände derjenigen zurück, die sie ihm aufgesetzt hatten. So traurige Schicksale sind die Folgen der inneren Revolutionen, die immer in Polen hervorbrachen.

England gab der französischen Marine und dem holländischen Handel die letzten Herzensstöße, da es den Schlüssel des asiatischen Handels, das Vorgebirge der guten Hoffnung, eroberte.

So sah zwar das Ende dieses Jahres die Franzosen aus Deutschland fliegen, ein großer Kontrast mit dem Anfange des

Jahres, da sie triumphierend in Holland einzogen. Land und Festungen einnahmen; allein es war doch ein Jahr der zerstörenden Grausamkeiten und Barbareien: ein Jahr der mannigfaltigen Mordungen deutscher braver Menschen und Verwüstungen vieler Länder; ein Jahr der größten Trübsale, der bittersten Nöte und äußersten Elends.“

Kurze Schilderung des zweiten Kriegsjahres. Des alten Pfarrers Begeisterung für den Prinzen Karl von Oesterreich.

„1796. Der geschlossene Waffenstillstand weckte zwar in den Bedrängten die süße Hoffnung eines sehnlichst gewünschten Friedens: allein der göttliche Zorn wollte sich über die lasterhafte Welt noch erschrecklicher ausgießen. Und es geschah auch dergestalten, daß in dem ganzen 18. Jahrhundert, in der ganzen Völkergeschichte, kein Jahr durch so mannigfaltige, so wichtige, so große Veränderungen in so vielen Ländern so ausgezeichnet ist als das gegenwärtige. Nie wurde eine solche Menge mörderischer Schlachten geliefert, nie wurden solche hartnäckige Verbitterungen, nie so ausgebreitete Verheerungen gesehen. Das Ende des Maimonats war der Anfang der neuen Feindseligkeiten und darauffolgenden grausamen Menschenmordungen.

Denn der Kaiser hatte 10 Tage voraus den Waffenstillstand aufgekündigt. Es kam also den 30. und 31. Mai der französische General Kleber mit 25 000 Mann hier an und lagerte. Nachts um 12 Uhr præcise ging die Armee zu Opladen über die Brücke, der Divisionsgeneral Lefèvre kommandierte den linken Flügel, Coland den rechten und rückten bis an die Sieg vor, wo der Prinz von Wirtemberg (Württemberg) nur mit 10 000 Mann stand.

Die Franzosen erzwangen den Uebergang über die Sieg, den 1. Junius. Zu Altenkirchen aber schlugen die Kaiserlichen am 3. Junius sie zurück: am 4. Junius drang der Feind mit Ueberlegenheit den Prinz über die Lahn nach Limburg: der Verlust der Kaiserlichen wird berechnet auf 2500 Mann und 10 Kanonen.

Am 15. Junius, um 12 Uhr mittag, kam es endlich bei Wetzlar zu einem entscheidenden Treffen: der Erzherzog Karl kam zwischen 4 und 5 Uhr im Galoppe an, stellte sich selbst an die Spitze der Truppen, ermunterte sie durch sein Beispiel, führte sie unter Kugelregen, der um ihn herumflog, ins Feuer und um 9 Uhr war der Feind völlig geschlagen. Der Rückzug der Franzosen wetteiferte in Schnelligkeit mit dem Nachzuge der Teutschen. Sie retirierten theils zu Neuwied, theils zu Bonn über den Rhein, ein drittes Corps über die Sieg nach Düsseldorf. Ihr Verlust war über 2000 Mann, 6 Kanonen und viele Munition.

Der General Kray aber holte sie auf ihrer Retirade am 19. Junius bei Uckerath ein. Hier fand er das Corps des Generals Lefèvre mit dem 24 000 Mann starken Corps des Generals Kleber vereinigt. Kray, obwohl von ungleicher Stärke, griff den Feind an, schlug den weit überlegenen nach hartem Kampf völlig auf das Haupt und gewann einen vollkommenen Sieg. Die Franzosen verloren über 5000 Mann an Toten und Verwundeten, 700 Mann und 11 Offiziere an Gefangenen und gingen noch in der

Nacht auf den 20. zwei Stunden weit über die Sieg zurück, retirierten endlich bis nach Düsseldorf, wo sie eine Belagerung befürchteten, demolierten daher das schöne Hofgartengebäude, viele Gartenhäuser, die Kirchhofsmauer, alle Gartenhecken und riefen Verstärkungen von der Nordarmee aus Holland herbei: in solche Klemme und Enge waren sie geraten.“

Ludovici erwähnt dann den Rückzug der Franzosen nach der Sieg und schildert u. a. auch das Bombardement Frankfurts. Anfang August erringt Prinz Karl von Oesterreich bei Nördlingen einen Vorteil über die Franzosen, muß sich aber am 11. August vor ihrer Uebermacht über die Donau zurückziehen. Jedoch war nach Ludovici's Darstellung dieser Rückzug nur eine Kriegslust. Plötzlich und unvermutet erscheint Karl und schlägt die französischen Generale Jourdan und Bernadotte bei Amberg und später bei Würzburg. Mit heller Freude preist Ludovici die tapferen österreichischen Helden, die binnen drei Wochen das Terrain zwischen Donau und Rhein zurückeroberten, das die Franzosen nur mühsam, Schritt für Schritt, gewonnen hatten. Ende des Jahres findet sich dann folgendes Lob auf Karl von Oesterreich:

„In den Annalen Oesterreichs ist das Jahr 1796 das denkwürdigste mehrerer Jahrhunderte geworden. Noch nie hatte Oesterreich einen Prinzen, der größer und siegreicher war, nie einen, der in einem Jahre seiner Jugend solche Taten verrichtete als Karl der unsterbliche.“

Dann hören wir noch kurz, wie die beiderseitigen Armeen die Winterquartiere bezogen: „Die französische Armee, welche vom 25. September bis den 15. Dezember in und um Mülheim gelagert war und große Verheerungen angerichtet hattet, brach den 14. und 15. auf und kam hierhin, bis nach Düsseldorf zu, in die Quartiere: ich bekam einen Kommandant mit einem Adjutant bis den 2. Februar 1797, und ich hatte täglich 4 — 5 — 6 — 7 Offiziere zu Tisch; darnach einen Kapitain bis den 15. April 97.“ Man kann es wohl richtig finden, wenn der Pfarrer auf dem Rand des Blattes, auf dem er dies mittheilt, kurz schreibt: „meine schwere Einquartierung“.

Nachdem Ludovici noch die Verluste der Oesterreicher angegeben hat, kommt er nochmals auf den Prinzen Karl zurück und führt ein Gedicht zu seinen Ehren an, das sehr wahrscheinlich den begeisterten Pfarrer selbst zum Verfasser hat. Es ist nämlich kein Verfasser angegeben. Ob das Gedicht noch unserem Empfinden entspricht, will ich gerne dahingestellt sein lassen; auf jeden Fall zeigt es die innige Teilnahme des alten Pfarrers an dem Siege der Deutschen.

„Ueber die glänzenden Siege und Heldentaten des Erzherzogs Karl sprach der Teutsche Genius zu ihm:

„Retter Deutschlands, Ueberwältiger der Scharen,
Die ein schwarz Gewitter uns herüber trug,
Deren Waffen Mordlust und Zerstörung waren,
Die Dein Arm zurück nach Frankreichs Grenzen schlug,

Wie, o königlicher Held und Sieger! lohnet,
 Würdig Teutschland Dir sein Glück und Sicherheit?
 Dir, in dem der Geist Eugens, des Helden, wohnt,
 Dir, dem Gott des Muts, vereint mit Menschlichkeit?
 Soll es Deine Stirn mit Eichenlaub bekränzen,
 Und mit Lorbeeren, großer Sieger Eigentum?
 Nein, die Tapferkeit schon schmückt Dich mit Kränzen.
 Unvergänglich, Prinz, wie Deiner Taten Ruhm.
 Zwar durch Monumente, die der Nachwelt bleiben,
 Zeigt Germanien auch seine Dankbarkeit,
 Aber Deine Taten, Ueberwinder! schreiben
 Klios¹⁾ Musen in das Buch der Ewigkeit
 Himmelangestimmtes Vivat! Freudentränen,
 Wie nur heißes Dankgefühl sie weihen kann,
 Nimm, siegreicher Kriegsgott, von Thuistions²⁾ Söhnen,
 Von mir³⁾ nimm den ewigen Nimbus⁴⁾ an.“

Aus den alten Pfarrbüchern der Jahre 1770—1809.

Daß eine furchtbare Verarmung der gesamten Bevölkerung die notwendige Folge all dieser Kriegszüge war, braucht wohl kaum dargelegt zu werden. Es sei nur erwähnt, daß in einer Eingabe an die Landesregierung vom Amte Porz berichtet wird, seine Bewohner seien in diesen Jahren zwanzigmal ausgeplündert, mehrmals für lange Zeit in die Wildnis und in die Waldungen verjagt worden und alle seien zu Bettlern geworden.

Im folgenden wollen wir noch einen Auszug aus drei alten Pfarrbüchern, die das Bürgermeisteramt aufbewahrt, geben. Die Bücher beginnen mit dem Jahre 1770 und reichen bis zum Jahre 1809. Neben einigen Einblicken in die Kriegswirren dieser Zeit, weisen sie auch manche Einzelheiten auf, die für die Einwohner unserer Stadt nicht ohne Interesse sind.

Aus dem Taufbuch.

1770 am 30. April: Taufe der Cunigunde Catharina Helena Stoffens. Ihr Vater ist der Gerichtsschreiber Hofrat Stoffens, der stets die Richtigkeit der Abschriften beglaubigt. Als Pate tritt der Dekan Edmund Schlenckartz auf, von dem wir später noch hören werden.

1770 am 10. Juni: Taufe der Maria Sibilla Clara Josepha Beiderlinden, Tochter des stellvertretenden Amtmanns des Amtes Milselohe, Peter Beiderlinden. Als Paten erscheinen ein Fräulein

¹⁾ Klio ist die Muse der Geschichtsschreibung. ²⁾ Tuisto, nach Tacitus Germania 2 die Hauptgottheit der Germanen. ³⁾ Die letzte Zeile bestätigt den Eindruck, daß der Schreiber des Gedichtes auch zugleich der Verfasser ist. ⁴⁾ Nimbus im späteren Latein = Strahlenkranz bei Märtyrern und Heiligen. Heute wird das Wort fast nur in dem ungünstigen Sinne eines unverdienten oder unberechtigten Strahlenkranzes verstanden, den jemand sich um die Stirn windet oder der von anderen ihm angetan wird.

von Mülheim und (offenbar ihr Bruder) Hermann Joseph von Mülheim, Kanoniker an St. Cunibert zu Köln.

Im Jahre 1796 finden wir folgende wertvolle Anmerkung: Petrum Neurath quaere inter baptizatos anno 1802. (Die Taufe des Peter Neurath suche man unter den Getauften des Jahres 1802). Das Taufregister 1802 enthält nun im Juni dieses Jahres folgende Anmerkung, die ich sofort in deutscher Sprache geben will:

„Wegen der Kriegswirren in den Jahren 1795 und 1796 waren die Tauf-, Trau- und Sterbebücher meinem hochwürdigen Amtsvorgänger gar nicht immer zur Hand, damit sie nicht, wie es in anderen Pfarreien geschehen ist, zu Grunde gingen. Daher hat eben dieser Vorgänger die Taufe des folgenden Knaben in ein anderes kleineres Büchlein geschrieben, wie es der Vater dieses Knaben bezeugt. Aber wegen der andauernden Schrecknisse und der häufig eintretenden Notwendigkeit zu fliehen, unterließ und vergaß mein Vorgänger es, diese Taufe nachzutragen. So wird jetzt nach dem Zeugnis der Eltern und des Paten folgendes nachgetragen.“ Es folgt nunmehr die Eintragung in der üblichen Form.

Wie vielbesagend ist diese Notiz für die Not und Bedrängnis dieser Jahre! Auch für das Fehlen entsprechender Pfarrbücher aus diesen Jahren und den Verlust älterer Bücher gibt sie eine Aufklärung.

Das Jahr 1805 trägt im Tauf- und Sterbebuch folgende Bemerkung auf der Stirn: Die sexta Martii affixi sunt numeri domibus in hac parochia. (Am 6. März sind in dieser Pfarre an den Häusern die Zahlen = Hausnummern angebracht worden.) Es ist französische Sitte gewesen, in allen Dörfern und Städten die Häuser durchgehend mit Nummern zu versehen; man vergleiche die noch aus der Franzosenzeit stammende Bezeichnung des bekannten Kölner Parfüms 4711 als Nummer des Hauses, wo dieses wohlriechende Wasser hergestellt wurde.

In dem Tauf- und Sterbebuch ist von jetzt ab bei jeder Geburt und jedem Sterbefall die Hausnummer angegeben. Wohl wegen des eigenartigen Aussehens dieser Zahlen in den Kirchenbüchern hat der Geistliche oben mitgeteilte Notiz vorausgeschickt.

Aus dem Traungsbuch.

1784. 17. Oktober die Eheschließung des Herrn Franz v. Heunisch, Gerichtsschreibers des Amtes Monheim, Sohn des Hofrates Johann v. Heunisch, mit Franziska Stoffens, Tochter des hiesigen Gerichtsschreibers.

1785. 20. November. Eheschließung des Senators der freien Reichsstadt Köln, Johann Wilhelm Aloys Brewer mit Aloysia Stoffens, Tochter des obengen. Karl Stoffens.

1794. 30. Juli die Verehelichung des bekannten Rates Deycks (in dem Pfarrbuch Deicks geschrieben) mit Helene Stoffens, ebenfalls Tochter des Richters Karl Stoffens: „Kraft meiner Delegation segnete der hochwürdige und hochwohlgeborene Herr

Edmund Schlenckartz, Dekan in Münstereifel, die Ehe ein zwischen dem hochwohlgeborenen Herrn Vinzenz Deicks, Rat und Referendar, Sohn des hochwohlgeb. Herrn Anton Wilhelm Deicks, Richters und Kellermeisters in Burg (iudicis et cellerarii ex Burgh) und seiner Gattin Johanna Theresia Bracht und der gleichfalls hochwohlgeb. Helene Stoffens, Tochter der hochwohlgeborenen Eheleute Karl Ernst Stoffens, Hofrats und Gerichtsschreibers des Amtes Miselohe, und Maria Josepha zum Pütz, in Gegenwart von Zeugen beider Brautleute.

Auch die folgende Eheschließung dürfte von Interesse sein. Der aus der französischen Provinz Languedoc stammende hochwohlgeborene Herr Ludwig Depage heiratet die Tochter des Vizeamtmannes von Miselohe, Peter Beiderlinden, Catharina Elisabeth. Der Titel „Vizeamtmann“ lautet im Lateinischen „Vicesatrapa satrapiae Miselohe“. Es handelt sich offenbar um einen französischen adligen Emigranten (de Page).

Auf dieser Seite lesen wir unten folgende Bemerkung: Notandum ad perpetuae rei memoriam, quod Galli, postquam anno 1789 14ta Julii post mille caedes suam et statui et religioni deplo- randam revolutionem diruta per vim Bastilla coeperunt, post- quam optimum suum regem Ludovicum XVI. per manus carni- ficis Samson mediante Guillotina publice 21ma Januarii 1795 decapitari fecerunt, quem in eodem supplicio statim sequebantur Maria Antonia Austriaca Galliae Regina et Madame Elisabeth, piissima regis soror, 6ta Octobris huius anni in festo S. Brunonis nati Coloniae ingressi fuerint eandem Coloniam Agrippinam, quam sanctam civitatem Deus in hac necessitate propitius respi- cere dignetur.

Man liest unwillkürlich aus diesen Zeilen die Erregung über das Umsichgreifen der Revolution heraus. Sogar ins heilige Köln halten jetzt die Franzosen ihren Einzug! Möge Gott in dieser Bedrängnis gnädig auf die Stadt schauen! Schon die vorausge- gangenen Ereignisse, der Sturm auf die Bastille, die Hinrichtung des Königs, der Königin und der Schwester des Königs sind schauerlich genug: der Henker Samson und die Guillotine, das blutige Instrument der Revolution mit ihren Massenmorden, blei- ben nicht unerwähnt. Nun halten die Träger der Revolutions- ideen sogar am Feste des großen Kölner Heiligen, des Begrün- ders des Karthäuserordens, ihren Einzug in diese Stadt!

Wie ein dumpfes Ahnen um drohendes Unheil drängt sich das Gebet in die Worte des Pfarres Höfels: Möge Gott in Gnaden auf die hl. Stadt schauen!

In einem einzigen lateinischen Satz drängt der Schreiber alle Ereignisse zusammen, die offensichtlich den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht haben. Wir übersetzen folgendermaßen:

„Zum ewigen Gedächtnis ist zu merken, daß die Franzosen am 6. Oktober dieses Jahres am Feste des zu Köln geborenen hl. Bruno in eben diese Stadt Colonia Agrippina ihren Einzug gehalten haben. Möge Gott die hl. Stadt in ihrer Bedrängnis gnädig ansehen! Zuvor haben die Franzosen im Jahre 1789 am 14. Juli nach tausend Morden ihre für den Staat und die Reli- gion so beklagenswerte Revolution gemacht, nachdem sie die

Bastille mit Gewalt zerstört hatten. Dann haben sie ihren guten König Ludwig XVI. durch die Hände des Henkers Samson mittelst der Guillotine enthaupten lassen. Ihm folgten in der Hinrichtung sogleich die Königin von Frankreich, die Oesterreicherin Maria Antonia und Madame Elisabeth, des Königs fromme Schwester."

Man fragt sich, wie es kommt, daß der Pfarrer gerade das Trauungsbuch dazu benutzte, diese Zeilen niederzuschreiben. Vielleicht war es ihm am Tage des französischen Einmarsches in Köln oder in den folgenden Tagen gerade zur Hand, aber es ist auch möglich, daß er es zur Erklärung der bei den folgenden Eheschließungen mehrfach wiederkehrenden Anmerkung schrieb, die Dispensen von Ehehindernissen habe der Dechant von Bensberg erteilt, ob clausum a Gallis Rhenum, weil also der Verkehr über den Rhein von den Franzosen gesperrt worden war. Ein Verkehr der Geistlichen mit der Erzbischöflichen Behörde war nicht mehr möglich.

Aus dem Sterbebuch.

Das Sterbebuch einer Pfarre durchzusehen, ist deswegen von besonderem Interesse, weil wir hier in steter Reihenfolge tragisches Menschenschicksal verfolgen können. Hier stirbt in großem Elend ein Fremder in einem Stall, wohin man ihn brachte, als er auf der Straße plötzlich vom Tode überrascht wurde, dort ereilt einen Fuhrmann, der vom Pferde zu Tode getreten wurde, ein plötzliches Ende. An dieser Stelle lesen wir vom Tode des ersten Chirurgen (*chirurgus superior*) der Aemter Miselohe und Monheim, Karl Franken, dem das Lob erteilt wird, er sei ein ausgezeichneter Wohltäter der Kirche und der Armen gewesen, an jener erfahren wir, daß der verstorbene arme Fischer Friedrich Büscher „ein rechtschaffener Mann von reinsten sittlicher Lebensführung“ war. Hier lesen wir wiederum von dem frommen Tode eines jungen Mannes, der allzu früh an den Folgen der Zehrung sterben mußte und dort von dem Hinscheiden einer hochbetagten Witwe, die ihre Lebenszeit mit Wohltun zubachte.

In manchen Jahren ist die Sterbeziffer sehr hoch; bis zu einem Drittel ist dann als Todesursache „Dysenteria“ = Ruhrerkrankung angegeben, die bekanntlich heute noch im Niederbergischen in den Sommermonaten stark aufzutreten pflegt. Die für die Heimat- und Familienurkunde wichtigsten Aufzeichnungen wollen wir hier folgen lassen.

Das Jahr 1795 hat die doppelte Sterbeziffer der vorausgegangenen Jahre: 43, darunter sind 5 Soldaten der Reichsarmee; einen besonders tragischen Fall berichtet das Pfarrbuch unter dem 25. April:

ex sententia indicii militaris, auf dem Biebert, globulis traiectus obiit Ivan Pellecou, proprio nomine vocatus Tichanowski, Moscovita, Legionis grün Laudon, compania Bach, iunioris milés caesareus, Ss. Eucharistia munitus et in coemeterio prope murum, plateam versus sepultus. R. i. p.

„Auf Urteil des Militärgerichts hin starb, auf dem Biebert von Kugeln durchbohrt, Ivan Pellecou, mit seinem eigentlichen

Namen benannt Tichanowski, ein Russe, aus dem Regiment „Grün-Laudon“, aus der Kompagnie Bach, ein junger kaiserlicher Soldat. Verschen wurde er mit der hl. Kommunion und bestattet auf dem Friedhof in der Nähe der Mauer gegen die Straße hin.“

Unwillkürlich denkt man beim Lesen dieser Zeilen an das harte Soldatenschicksal mancher Söldner, die aus Abenteuerlust oder des Soldes halber in eine Armee eintraten und dann vielleicht, fremd unter Fremden, zu Verrätern oder Fahnenflüchtigen wurden.

In anderer Weise erinnert uns die voraufgehende Eintragung an das Schicksal vieler Menschen in jenen Schreckensjahren:

Die sexta Martii obiit, octava eiusdem in choro ad latus summi altaris ante effigiem S. Remigii, sepultus est plur. rev. amplissimusque Dominus D. Edmundus Schlenckartz, Jubilarius Presbyter, collegii ad Ss. Chrysanthum et Dariam Monasterii Eifliae Canonicus et Decanus dignissimus, ob incursum Gallorum in Eifliam hic praesens, vir vere venerandus, rite munitus. R. i. p.

Am 6. Mai starb und am 8. ds. Monats wurde im Chore zur Seite des Hauptaltars vor dem Bildnis des hl. Remigius bestattet der hochw. und Hochwohlgeb. Herr, Herr Edmund Schlenckartz, Jubilarpriester, Kanonikus und würdiger Dekan des Collegiums zu den hl. Chrysanthus und Darias zu Münstereifel, der wegen des Einbruches der Franzosen in die Eifel sich hier aufhielt, ein in Wahrheit verehrungswürdiger Mann. Er wurde mit allen Sakramenten versehen. Er ruhe in Frieden.“ Aus dem Umstande, daß dieser Geistliche uns öfters in der Familie des Hofrats Stoffens als Pate begegnet und auch die Trauung des Rates Deycks und der Helene Stoffens vornimmt, darf man wohl auf verwandtschaftliche Beziehungen zu diesen Familien schließen. Lange hat der alte Priester das Brot der Verbannung nicht zu essen brauchen, da der Einmarsch der Franzosen in die Eifel im September und Oktober des voraufgegangenen Jahres erfolgte.

Bald lesen wir wieder ein pro notitia:

Die 6ta Septembris hui anni de nocte Gallorum exercitus transivit Rhenum prope Eickelkamp, ac nona eiusdem hic intrarunt ac inaudito modocrudelissime saevientes totum pagum per multos dies praedati sunt.

„Am 6. September dieses Jahres überschritt das französische Heer den Rhein bei Eickelkamp, und am 9. September rückten die Franzosen hier ein und verwüsteten und plünderten auf unerhörte Art und Weise, aufs grausamste wütend, die ganze Gegend viele Tage hindurch.

Am 11. September steht dann weiter: „Aus Schrecken über den Einbruch des französischen Heeres am 9. September und über ihr grausames Vorgehen starb, von den Schmerzen der Geburt überwältigt, Anna Sibilla Frings, Bäuerin in Vredenbergh. Sie wurde am 12. September beerdigt.“

Mit der Mutter wurde dann auch das Kind, „das kaum geboren und getauft“ am 11. September gestorben war, beerdigt.

Am 1. April 1799 steht der Tod „des hochwürdigen und gelehrten Pfarrers Höfels“, dem wir so manche wertvolle Notiz verdanken, aufgezeichnet.

Vielleicht dürfte noch die Mitteilung vom Tode des stellvertretenden Amtmannes Beiderlinden von Interesse sein:

1800, 20. Jan. pie obiit mane . . . et sepultus est in ecclesia . . . praenob. doctissimusque Dns Joannes Petrus Beiderlinden aet. anno 76, in satrapia Miselohe ultra annos 55 Vicesatrapa: vir valde religiosus, devotus, et verus Israelita, in quo dolus non erat. Tandem morbo exhaustus . . . rite munitus.

„Am 20, Januar 1800 starb morgens . . . und wurde in der Kirche . . . beigesetzt der hochwohlgeborene und gelehrte Herr Peter Beiderlinden, Vizeamtman im Amte Miselohe mehr als 55 Jahre, im Lebensalter von 76 Jahren: ein sehr religiöser und gottergebener Mann, „ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch war“. Er starb, mehr und mehr entkräftet, an einer schweren Krankheit, nachdem er mit den heiligen Sakramenten versehen worden war.“

Die Gemahlin des Vizeamtmannes, Elisabeth Wilhelmina Beiderlinden geb. Schlebusch, starb am 20. September 1802. (In dem Trauungsbuch steht der Vorname der Frau Peter Beiderlinden mit Maria Eleonore angegeben.)



IV. TEIL

Kurze Uebersicht über die Entwicklung unserer Stadt im 19. Jahrhundert.

Der Friede von Luneville brachte vorläufig eine Erlösung von schwerem Kriegsleid. Die Franzosen verließen das Bergische Land. Karl Theodor, der Landesfürst, hatte im Jahre 1799



Landratsamt Opladen

in Maximilian Joseph seinen Nachfolger erhalten. Infolge des Reichsdeputationshauptausschusses im Jahre 1803 wurden nunmehr die auf dem linken Rheinufer abgesetzten Fürsten durch die Kloster- und Kirchengüter rechtsrheinisch entschädigt. Es folgte der Vorgang, den wir mit dem Worte „Säkularisation“ zu benennen pflegen. In unserer Nähe wurde das Kloster Altenberg aufgehoben, verkauft und in der Folge zur Ruine zerstört. Erst im Jahre 1846 wurde die Kirche durch Montanus Bemühungen und unter Beihilfe König Friedrich Wilhelm IV. wieder hergestellt.

Seit 1804 steht Herzog Wilhelm an der Spitze der Bergischen Verwaltung: 1806 nimmt Napoleon vom Bergischen Lande Besitz und macht seinen Schwager Murat zum Großherzog des bedeutend erweiterten Gebietes. Im Jahre 1808 übernahm Napoleon

wieder selbst die Würde eines Großherzogs von Berg, um sie im Jahre 1809 an seinen kleinen Neffen Ludwig Napoleon abzugeben. Napoleon war nur einmal, vom 2. bis 3. November 1811 im Bergischen Land, sein Neffe niemals. Im Jahre 1808 erfolgt dann eine neue Einteilung in größere und kleinere Verwaltungsbezirke. Man unterschied vier Departements, Rhein, Sieg, Ruhr, Ems; 12 Arrondissements; 78 Kantone. Opladen und Richrath wurden Kantone; sie gehörten zum Rheindepartement.

Obwohl die Bevölkerung im Laufe der Jahre die französische Herrschaft wegen der furchtbaren Steuerlasten und der stetigen, für Napoleons Kriegszüge notwendigen militärischen Aushebungen drückend empfand, kann man doch den damaligen Regierungen nicht den Vorwurf machen, für die Bevölkerung nicht auch große, wertvolle Reformen geschaffen zu haben. Das Schulwesen wurde tatkräftig gefördert. Landstraßen wurden neu angelegt. Neben der Verwaltungsreform wurde auch eine Rechtsreform durch Einführung des „Code Napoléon“ geschaffen; Leibeigenschaft und Lehnswesen wurden abgeschafft.



Bei einer neuen Aushebung im Jahre 1813 zeigten sich im Bergischen die ersten Zeichen einer Erhebung gegen Napoleon. Mit wahrer Freude begrüßte das bergische Volk die nach der Völkerschlacht bei Leipzig einrückenden russischen Kosakenregimenter. Die französischen Amtsbezeichnungen wurden sofort abgeschafft; die Maires hießen wieder Bürgermeister, die Unterpräfekten Landräte. Am 5. April 1815 erfolgte dann der endgültige Uebergang der Rheinlande in die preußische Staatshoheit. Nachdem ursprünglich zwei Provinzen im Rheinland errichtet worden waren (mit den Hauptstädten Köln und Koblenz), wurde später eine Vereinigung herbeigeführt (i. J. 1822). Es erfolgte eine bedeutsame Neuregelung im Kirchen- und Schulwesen und in der Verwaltung. Die große französische Revolution und ihre Folgeerscheinungen führten auf politischem und kirchlichem Gebiet die Verhältnisse herbei, die wir als die „moderne Zeit“ oder als die „neueste Zeit“ in der Geschichte kennzeichnen können.

Opladen blieb bis zum Jahre 1819 selbständiger Kreis; dann wurde es mit Solingen vereinigt. Der Wohnsitz des Landrates blieb vorläufig Opladen (bis zum Jahre 1836 wohnte Landrat v. Hauer in Opladen). Später wurde die Stadt Solingen Sitz des Landkreises und des Landrats. Als Solingen in Folge seiner Entwicklung zur Großstadt im Jahre 1896 aus dem Kreisverband ausschied, wurde der Gedanke erwogen, das Landratsamt wieder nach Opladen zu verlegen. Das geschah unter Landrat Dr. Lukas im Jahre 1914.

Auch behielt Opladen als Ersatz für das alte Amt und Gericht Miselohe ein Friedensgericht, das später die Bezeichnung Amtsgericht führte. Die Bürgermeisterei Opladen umfaßte seit dem Jahre 1815 die vier Kirhdörfer Opladen, Wiesdorf, Bürrieg und Neukirchen. Im Jahre 1830 zählte die Bürgermeisterei im ganzen 4214 Einwohner. Allmählich wurden die einzelnen Gemeinden selbständig, und im Jahre 1858, am 27. Dezember, erhielt Opladen das Städterecht. Das ehemalige Dorf Opladen zählte

nach Angabe des Montanus zur Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts etwas mehr als 400 Einwohner: im Jahre 1815 zählte es bei etwa 100 Häusern 660 Einwohner, und zwar waren 65 Prozent



Erzbischöfliches Aloysianum, Vorderansicht

der Bevölkerung Landwirte, 5 Prozent Tagelöhner, 15 Prozent Kleingewerbetreibende, 5 Prozent Beamte. Die erste Fabrik erhielt Opladen im Jahre 1822. Die Bergisch-Märkische Bahnstrecke wurde 1866/67, die Rheinische Bahnstrecke 1874, die Bahn nach Burscheid—Wermelskirchen 1880/81 gebaut. Die Einwohnerzahl stieg im Jahre 1840 auf 1082, im Jahre 1871 auf 2521, im Jahre 1900 auf 5905, im Jahre 1905 auf 4570, von da weiter aufsteigend auf 11850 im Jahre 1914, 15987 im Jahre 1924. Im Jahre 1925 verminderte sich die Einwohnerzahl auf 15217 bei 1182 bewohnten Häusern. Die stärkste Steigerung in der Bevölkerungsziffer weist Opladen seit dem Jahre 1905 auf, in dem die große Eisenbahnwerkstätte hier angelegt wurde und stetiger



Erzbischöfliches Aloysianum, Rückansicht



Realgymnasium

Zuwachs durch die Werke in Wiesdorf-Leverkusen und durch die am Orte selbst ansässige Industrie erfolgte. Den größten Sprung kann man bei der Jahreswende 1911 auf 1912 feststellen. Daß diese Bevölkerungsverschiebung naturnotwendig das alte Dorf und die Stadt der letzten Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende gänzlich umgestalten mußte, bedarf gar keiner Erwähnung.

Auch im religiösen Bekenntnis der Bevölkerung traten seit dem Jahre 1815 bedeutsame Verschiebungen ein. Um diese Zeit werden etwa 15 evangelische Bürger hier gewohnt haben; als einer der ersten war hier wohnhaft der Apotheker Hartkopf; bereits im Jahre 1855 gab es eine evangelische Gemeindeschule mit 80 Kindern; im Jahre 1864 wurde in Opladen eine evangelische Pfarre errichtet. Im Jahre 1925 zählte Opladen neben 7960 Katholiken 4916 Evangelische. (Dazu kommen in der Gesamtbevölkerung 56 Israeliten, 540 Dissidenten, 81 sonstige Bekenntnisse.) *)

Entsprechend der Zahl der Gesamtbevölkerung stieg auch die Zahl der Katholiken, die schon um die Mitte des Jahrhunderts vor die Frage eines neuen Kirchbaues gestellt waren. Der tatkräftige Pfarrer Krey (von 1828 bis 1873) nahm die Lösung dieser und anderer jetzt notwendig werdender Aufgaben in die Hand. Das Erzbischöfliche Gymnasium zu Opladen ist seine Gründung, ebenso das Oberlyzeum Marienschule. Für den Gesellenverein sorgte er durch Stiftung eines, wenn auch kleinen Hauses. Das Pfarrhaus hat er errichten lassen. Seit dem Jahre 1910 hat die Stadt auch ein städtisches Realgymnasium und seit 1922 eine städtische höhere Mädchenschule. Auch liegt eine landwirtschaftliche Winterschule, die im Jahre 1920 gegründet wurde, in der Stadt. Drei Volksschulen, zwei katholische und eine evangelische sind hier. Die Opladener Zeitung wurde im Jahre 1848 gegründet; der Bote am Rhein und an der Niederwupper, Vorgänger der Bergischen Post, im Jahre 1865.

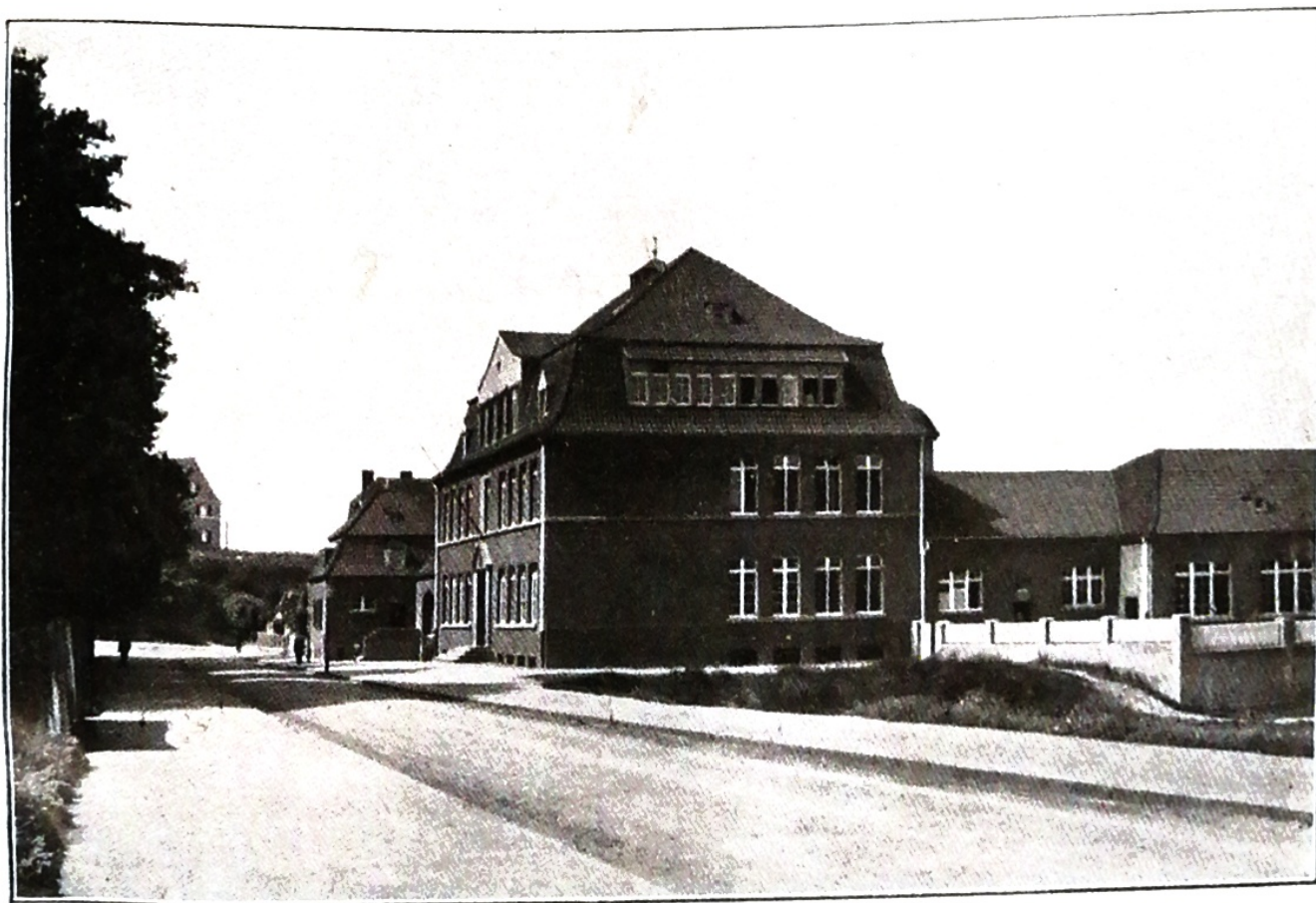
Ueber die Persönlichkeiten, die im verfloßenen Jahrhundert bedeutsam auf die Entwicklung der Stadt eingewirkt haben, über den Werdegang industrieller Werke, über Handel und Verkehr, über Eisenbahn- und Straßenbahnbauten, nicht zuletzt über die Schulen und Pfarren könnte noch manches berichtet werden, wenn die entsprechenden Verwaltungsstellen etwa durch einen kurzen Bericht über Werden und Wachsen ihrer Unternehmungen einem späteren Chronisten Unterlagen schaffen würden oder wenn Beamte der entsprechenden Verwaltungen selbst an eine Stadtgeschichte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts durch Abfassung selbständiger, kurzer, das Wesentliche hervorhebender Berichte sich beteiligen würden. So hat für die evangelische Pfarrgemeinde Pfarrer Werner eine Pfarrgeschichte verfaßt, und Schreiber dieser Zeilen hat in der Jubiläumsschrift des Erzbischöflichen Aloysianums die Tätigkeit des Pfarrers Krey für die katholische Gemeinde darzustellen versucht; die Erzbischöfliche Schule selbst ist in der erwähnten Jubiläumsschrift im Jahre 1925 in ihrem Werdegang geschildert worden.

*) S. Näheres über die evangelische Gemeinde S. 17.



Kath. Volksschule

Vor allem wäre es erwünscht, wenn die Eindrücke des großen Weltkrieges, seines Beginnes, seines Verlaufes und seines Ausganges, der Anfang der Revolution und ihre späteren Begleiterscheinungen, die Einwirkung der fremden Besatzung und die Rückwirkungen des Rhein- und Ruhrkampfes sowie der Inflation



Evang. Volksschule (Hindenburgschule)

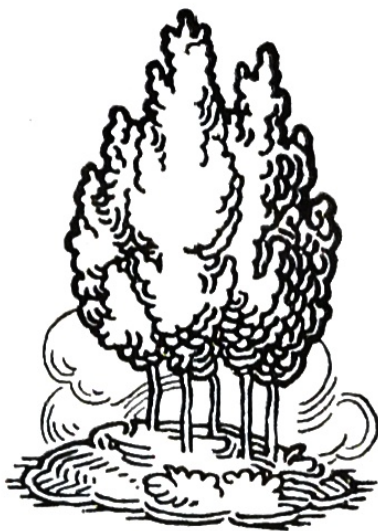
— alles unter Bezugnahme auf die hiesigen Verhältnisse — einmal einen oder auch mehrere lebendige Darsteller fänden. In hundert und mehr Jahren würden solche Berichte mit großem Interesse gelesen und besser gewürdigt werden als heute, wo wir den Ereignissen noch zu nahe stehen. Möge einem späteren Chronisten der Stadtgeschichte zu verwirklichen vergönnt sein, was dem Schreiber dieser kleinen Schrift wegen Mangels an Zeit auszuführen versagt blieb.

Landräte des Kreises Solingen:

von Hauer (1816—1836)
Graf v. d. Bussche-Kessel (1836—1850)
Melbeck (1851—1886)
Möllenhoff (1886—1894)
(später Oberverswaltungsgerichtsrat in Berlin.)
Dönhoff (1894—1900)
(später Staatssekretär im Handelsministerium.)
Lucas (1900—1927)
Trimborn seit 1927

Bürgermeister der Bürgermeisterei bzw. Stadt Opladen:

1. Bechem 1810—1811
2. Deycks 1811—1815
3. Steingaß 1815—1816
4. Blasberg 1816—1825
5. Krahe 1826—1851
6. Merrettig 1851—1857
7. Vetter 1858—1888
8. Drecker 1889—1907
9. Bellefontaine 1908—1920
10. Wolters seit 1920



Anhang I.

1. Opladen gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Von Montanus.

„Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, vor etwa 70 Jahren, hatte der Anbau des Opladener Thales noch eine ganz andere Gestalt. Damals sah man noch keine freundlichen Häuserzeilen die Landstraße begleiten. Westwärts von der Gemeindegkirche lag das heute noch sogenannte Dorf Opladen in seiner Obstbaumumfassung als ein unregelmäßig gebauter Weiler, neben der Kirche nur zwei Häuser und drei andere in der langen Strecke bis zur Wupper. Die Häuser an der Kirche waren Wirtshäuser wie früher überall im Bergischen bräuchlich. Auch die übrigen Häuser an der Straße waren Schenkgiebel, denn ehe der Rhein mit seinen Dampfschiffen und die Eisenbahn die Reisenden vorbei führte, war der Landweg zwischen Mülheim und Düsseldorf vielbesucht. Jenseits der Wupper von der Fredeburg, dem sogenannten Kottenhofe (Quadenhof), sah nur ein einzelnes Gebäude in das stellenweise noch waldbewachsene Thal herab. Das jetzt zur Spinnerei benutzte Wuppergefälle bewegte einen im Gebüsche versteckten Eisenhammer. Von der im Jahre 1752 erbauten hohen Wupperbrücke sah man nordwärts gen Reusrath hin nur wenige Wohnungen, meist nur Wald. Der von Ophoven herabfließende Bach hatte beim Ausflusse noch kein sicheres Bett und verlor sich in einem Sumpfe, der sich über die Stätte verbreitete, wo jetzt einer der schönsten Baumhöfe des Landes den Obstbau fernhin verbreitet hat. Die Wupper machte jährlich mehrmalige Ausschreitungen, die den Sumpf bildeten, der jetzt längst durch Dämme in Wiesen verwandelt worden.“

2. Die alte Wupperbrücke.

Bereits i. J. 1507 wird in einer Urkunde des Klosters Altenberg eine Steinbrücke zu Opladen erwähnt. Gewisse Lieferungen an das Kloster sind bis an diese Brücke zu bringen (ad pontem Steyne iuxta villam Upladen = zur Steinbrücke bei dem Dorfe Opladen). Die noch auf Bildern vielfach erhaltene alte Wupperbrücke wurde in den Jahren 1751/52 aufgeführt. Ihr malerischer Bau fand allgemein Bewunderung. Sie war, als noch keine Eisenbahn in den Ort führte, das Wahrzeichen der Stadt. Im Jahre 1905 wurde sie als Verkehrshindernis beseitigt.

5. Die alte Figur des hl. Johannes Nepomuk auf der Wupperbrücke.

In den Kämpfen des Jahres 1795 ist ein älteres Bild des Heiligen stark beschädigt und vielleicht in die Wupper gestürzt worden. Es soll von Herrn v. Heunisch, *) einem Richter des alten Amtes Miselohe gestiftet worden sein. Das jetzt neben der neuen Wupperbrücke stehende Standbild stammt nach einem im Archiv der katholischen Pfarrkirche noch vorliegenden Schriftwechsel aus dem alten Priesterseminar in Köln (auf dem Domhof). Als das Priesterseminar in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in das ehemalige Jesuitenkolleg (wo es heute noch ist) verlegt wurde, schenkte der Erzbischof Graf Spiegel die Figur dem bedeutenden Kunst- und Geschichtskenner Johann Wilhelm Brewer, einem Schwager des Rates Deycks in Opladen. Durch dessen Vermittlung wurde auf Wunsch Brewers durch Landrat v. Hauer die Genehmigung der Regierung ersucht, das Bild auf der Wupperbrücke in Opladen aufstellen zu dürfen. Das geschah denn auch im Jahre 1828. Das Bild muß im Jahre 1746 hergestellt worden sein.

4. Das alte Altenberger Kreuz auf dem katholischen Friedhof.

Das Kreuz, zu dessen Füßen Pfarrer und Dechant Krey bestattet ist, wurde von diesem im Jahre 1855 erworben. Es stand an dem sogenannten Alkrather Weg, der zu dem der Abtei Altenberg gehörigen Gut Alkenrath führte. Das Kreuz dürfte in der Zeit von 1700 bis 1750 hergestellt sein. Die eingegrabene Jahreszahl 1855 nimmt Bezug auf eine Vergrößerung, die der Friedhof damals erfuhr. Auf dem unteren Steinblock ist ein schönes Wappen der Abtei Altenberg angebracht. Darüber zieht sich eine Schleife, die ein Bekenntnis an die Dreifaltigkeit Gottes enthält. Es sind die Worte erhalten: „Trinum . . . in uno.“ (Wir übersetzen nach Ergänzung des fehlenden Wortes: „Wir loben oder bekennen den dreieinigen in dem einen Gott.“)

*) S. 55.

Anhang II.

Die alten Rittergüter im Gebiete der ehemaligen Pfarre bezw. Bürgermeisterei Opladen.

1. **Der Friedensberger- oder Kotterhof.** Der heutige zweistöckige Bau stammt aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. Schön ausgeführt sind der Treppenturm und einige Balkendecken aus dem 17. Jahrhundert. Besitzerin des Hofes ist die Stadt. Ehemals Eigentum der reichen Herren von Quad, scheint der Hof in ganz früher Zeit im Besitz der Grafen von Berg gewesen zu sein. (Vergl. den Abschnitt über das Ritter- und Hochgericht zu Opladen.)

2. **Das Rittergut Ophoven.** Nachdem die Herren von Ophoven erloschen sind, (s. den Abschnitt: Die Herren von Opladen und von Ophoven *) werden die Herren von Hall Besitzer des alten Rittergutes. Der bedeutendste unter den Herren von Hall war Johann Degenhard, der in den Jahren 1632—1645 Amtmann von Miselohe war. Er führte den Titel eines kaiserlichen Rates und war bergischer Landesdirektor. Seit dem Jahre 1645 wohnte er auf Landscheid, wo er die letzten Stürme des dreißigjährigen Krieges erlebte. Er muß um 1660 gestorben sein.**) Im Jahre 1685 ging Ophoven in den Besitz eines Grafen von Velbrück über, der u. a. in Richrath begütert war. Später wurden die Grafen von Fürstenberg-Stammheim Eigentümer.

3. **Haus Vorst** ist jetzt im Besitz der Grafen von Mirbach. Das neue Herrenhaus wurde im Jahre 1855 erbaut, die alte Zugbrücke bereits im Jahre 1800 durch eine gemauerte ersetzt. Wir erwähnten bereits einen Herrn von Vorst im 14. Jahrhundert als Freund und Verwandten des Starcke von Opladen.***) Später waren Besitzer die Quad, Schenk von Nideggen, von Reven, von Velbrück. Ein Freiherr Franz Max von Reven ist nach einer Notiz in dem alten Pfarr-Lagerbuch von Opladen i. J. 1689 bei der Belagerung von Bonn gestorben. Im dreißigjährigen Kriege hat die Burg viel gelitten, wurde jedoch im Jahre 1646 wieder in wehrhaften Zustand versetzt. In den Wirren des Jahres 1795 brannte sie zum großen Teil nieder.

4. **Schloß Reuschenberg.** Im 15. und 16. Jahrhundert im Besitz des alten bergischen Geschlechtes von Eller (Elnere), gelangt es im Jahre 1597 durch Kauf in die Hand des späteren Kölner Bürgermeisters Johann Michael von Kronenberg. Dessen Sohn Kaspar, ebenfalls Bürgermeister von Köln, ließ das alte Schloß Reuschenberg erbauen. Durch Heirat gelangt es in den Besitz der Herren von Diependahl und Stammheim und auf dem gleichen Wege später in den der Herren von Wyge. Nach Montanus

*) S. 27.

**) S. 13 u. 14.

***) S. 27.

Schilderung war es ein Herr von Wyge, der im Jahre 1796 mit großem Freimut dem General Lefèvre Vorstellungen über die Räubereien des französischen Militärs machte. Der General soll geantwortet haben, seine Soldaten seien wie Kinder; alles, was ihnen gefalle, wollten sie haben. Später erbte der General Kaspar Johann von Mylius das Gut. Im Jahre 1851 kam es durch Kauf an die Grafen von Fürstenberg-Stammheim.



Die meisten Angaben über die Besitzer der Rittergüter und ihre Baulichkeiten wurden Otto Schell „Histor. Wanderungen“ in Monatsschr. des Berg. Geschichtsvereins 1898 (Nr. 10) entnommen; vergl. auch Ohligschläger Zeitschr. des Berg. Gesch.-Ver. 10. Bd. S. 41.

Anhang III.

Eine heimatkundliche Ortsgeschichte, die auf festen geschichtlichen Grundlagen ruht, zu schreiben, ist erst möglich geworden durch die großen urkundlichen Sammelwerke, die seit mehr als 100 Jahren bereits von Gelehrten und Archiven veranstaltet wurden. Als solche Werke haben wir schon die Urkundenbücher von Theodor Joseph Lacomblet, Archivrat in Düsseldorf († 1867), die Regesten der Kölner Erzbischöfe, die Urkunden des Stiftes St. Gereon, erwähnt. Um die bergische Volkskunde insbesondere haben sich die beiden Brüder Anton und Vinzenz von Zuccalmaglio große Verdienste erworben. Um die Erforschung des deutschen Volksliedes hat sich Anton von Zuccalmaglio (mit Schriftstellernamen Wilhelm von Waldbrühl genannt) sehr bemüht; der jüngere Bruder Vinzenz hat sich mehr mit der Volkskunde seiner bergischen Heimat und mit ihrer Geschichte beschäftigt. Er legte sich den Namen Montanus als Schriftstellernamen bei. Die Familie von Zuccalmaglio ist italienischen Ursprungs; der Vater der beiden genannten Schriftsteller, Salentin, war später Notar in Schlebusch, wo auch Vinzenz geboren ist. Dieser starb im Jahre 1876 in Grevenbroich als Notar; sein älterer Bruder, der in den letzten Lebensjahren bei ihm wohnte, starb dort zehn Jahre vor Vinzenz. Bei Anerkennung der großen Verdienste beider Brüder, ist insbesondere die schroffe Einstellung des Montanus gegen die katholische Kirche, die Geistlichkeit und die katholische Bevölkerung recht bedauerlich. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Zuccalmaglios der katholischen Religion zugehörten; um so weniger ist ihre Haltung verständlich.

Um das Dorf Opladen hat sich der Oheim der beiden Zuccalmaglio, der bekannte Hofrat und Notar Vinzenz Deycks, besondere Verdienste erworben. Montanus hat eine ausführliche Lebensbeschreibung des Rates Deycks verfaßt; auch sonstwie sind dessen Verdienste als Bürgermeister in der Franzosenzeit, als tüchtiger Notar, als stets hilfsbereiter Helfer der Armen und Be-

drängten, als rühriger Vorsitzender des Kirchenvorstandes, kurz als Mensch und Bürger nicht hoch genug zu bewerten. In seinen freien Stunden widmete er sich mit Vorliebe der Obstzucht. Gerade für die Anlage von Obstgärten, ja sogar für die Einrichtung landwirtschaftlicher Schulen trat er schon damals mit Vorliebe ein, ohne jedoch bei den Behörden Verständnis zu finden. Von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt, starb er nach kurzem Krankenlager, am 12. Januar 1850. Seine Gemahlin Helene Stoffens, die Tochter eines der letzten Gerichtsschreiber des Amtes Miselohe, des Hofrates Stoffens, starb bereits am 4. Mai 1859. Auch sie war, zumal ihre Ehe kinderlos blieb, eine wahre Wohltäterin der Armen. Rat Deycks war geboren im Jahre 1768 auf der Burg bei Solingen, wo sein Vater einer der letzten Richter und Kellereiverwalter der herzoglichen Regierung war. *)

Pfarrer Hermann Jakob Ludovici von Richrath, den wir öfter zu Wort kommen ließen, hat in einem sehr interessanten Pfarrbuch die Geschichte seiner leidvollen Zeit dargestellt. Er ist geboren i. J. 1750, wurde Pfarrer in Richrath i. J. 1767 und starb i. J. 1802. Auch der erwähnte Leichlinger Kaufmann Busch ist Augenzeuge dessen, was er in einem Tagebuche geschrieben hat. Dagegen ist die Darstellung des Montanus aus Erzählungen seiner Eltern und Verwandten (besonders des Rates Deycks) und alter Leute, die den Einbruch der Franzosen und die Napoleonische Zeit miterlebt hatten, zusammengefloßen.

Anhang IV.

Sicher ist es für die alten Opladener nicht uninteressant, noch einige Namen von hier wohnhaften Familien aus den Pfarrbüchern 1770—1809 zu erfahren. Die Schreibweise der Namen weicht in damaliger Zeit manchmal von der heutigen ab; bei Orts- und Flurnamen ist das noch häufiger der Fall. Wir führen die Namen auf, wie sie sich in den Büchern gerade fanden: Breidbach, Krey (aus Richrath), Schumacher, Engels, Brauweiler, Boheim genannt Schweppe (der zweite Name ist vielfach der Mädchenname bei verheirateten Frauen oder auch der Name eines Hauses), Scheltenbach, Herweg, Blasberg, Hülstrunk, Neurath, Teischeidt, Stupplich, Klevers zubenannt Stupplich, Gierlichs, Eul, Weyer, Mühlens, Dick, Kollbach, Linden, Lützenkirchen, Borsbach, Meckhofen, Goddartz, Korschilgen, Heydelmann, Wermelskirchen, Metzmaker, Kürten, Franken, Odenthals, Upladens, Wirtensohn, Bormacher, Alfs, Nonnenbroich, Roßlenbroich, Hendrix, Hackenberg, Menrath, Neuhausen, Biesenbach zugenannt Gladbachs, Feinhals, Phizereuters (auch Vizereuters geschrieben), Gängsbroich, Helmig, genannt Blau; Müller, genannt Boheim; Gotsbauer.

Die Namen der Gerichtsbeamten und Geistlichen sind bereits erwähnt. Als Beamte werden auch noch genannt: Notar von Worringen, Notar Jungbluth, Sekretär Brandt. Sehr bekannt ist der

*) S. 57, 54, 55, 56.

Gasthof der Familie Schweppe; sehr ausgedehnt die Familie Heidelmann.



Wir schließen unsere heimatkundliche Darstellung mit der Angabe einiger Flur-, Höfe- und Häusernamen. Eine sprachwissenschaftliche Deutung wollen wir aber nicht geben, weil fast alle Deutungsversuche unsicher sind. Die Ortsbezeichnungen nehmen im Laufe der Jahrhunderte oft ganz veränderte Formen an, so daß sie später verstümmelt erscheinen. Wie leicht scheint z. B. der Name unserer Nachbarstadt Wiesdorf zu deuten, wie schwer aber wird die Deutung, wenn man bedenkt, daß die Stadt vor Jahrhunderten Westubbe, später Westrup, hieß. Der Name Opladen wird von Montanus als Ort „up der Laten“ (Laten = freie Fläche), also als auf einer Ebene gelegen gedeutet; mit Rücksicht auf die Bedeutung, die Opladen früher als Verkehrstation (Auf- und Umladen der Waren) hatte, deutet Lacomblet den Namen wirklich als op-laden. (Man kannte früher ein Scherzwort: Alte Pferde scheuen Op-laden.) Beide Deutungen sind unsicher, wenn auch die erste den Vorzug verdient. Den Namen Miselohe deutete man früher als „Mäusewald“. Loe oder Lohe ist sicher die Waldbezeichnung für den ehemals so großen Forst, der sich von Mülheim bis an die Wupper erstreckte. Die Silbe „Mise“ soll nun gleichbedeutend sein mit „Mäuse“; darunter habe man, wie Montanus erzählt, damals auch die Kaninchen als große Ratten oder Mäuse gerechnet. Noch um 1550 heißt der Wald oder das Amt „Meysenloe“. Die Deutung der ersten Silbe erscheint als unmöglich.

Opladener Ortsbezeichnungen: Friedensberg, das ehemals Vrede- oder Vredenberg heißt; Abtshof; auf dem Leichling (heute Leichlingen); auf dem Papstberg (verstümmelt aus Paesberg, heute Poßberg); Meiß-Gut. Der Frischenberg wird früher geschrieben Rischen- oder Hrischenberg oder es heißt „auf dem Rischeberg“; am Rothenberg; am Ellershof; am Küstersgut; am Rennbaum, am Kleversgut; Müllersgut vor der Brücke; in der Hamächershütt; auf dem Frantzenberg (oder Rantzenberg) in der Ruhlach oder Rolach.



Für die „Geschichte des Bergischen Landes“ im allgemeinen verweisen wir nochmals auf Bernhard Schönneshöfer, Geschichte des Berg. Landes, Elberfeld 1908; für einige alte Sagen, die sich auf Opladen beziehen auf Otto Schells wertvolles Buch „Bergische Sagen“ 1922. Die Sagen sind zum Teil von den beiden Brüdern Montanus-Waldbrühl gesammelt worden; bereits der Cisterciensermönch Cäsarius von Heisterbach (gestorben um 1240) erzählt manch schöne Sage aus unseren Nachbarorten, leider aber keine, die sich in Opladen abspielt.